



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Das Wachauer Zistel – Altes Handwerk neu belebt?

verfasst von | submitted by

Nicole Lager BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 810

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Kultur- und Sozialanthropologie

Betreut von | Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Hermann Mückler

Gewidmet meinem Großvater Josef Scheibenhofer,
in tiefer Dankbarkeit für sein geteiltes Wissen,
seine dabei aufgebrauchte Geduld beim Vermitteln desselben
und seinem unvergleichlichen schwarzen Humor.

Verzeih mir, dass ich auch den „Kartoffelkörben“
meine Aufmerksamkeit geschenkt habe.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	6
Vorwort.....	7
1. Einleitung	8
1.1. Fragestellung.....	8
2. Theoretischer Hintergrund.....	9
2.1 Materielle Kultur in der Kultur- und Sozialanthropologie.....	9
2.2 Ergologie und Technologie in der Kultur- und Sozialanthropologie	14
2.3 Immaterielles Wissen/ verkörpertes Wissen.....	15
2.4 Dinge des Alltags	16
2.5 Immaterielles Kulturerbe	18
2.5.1 Unesco und Immaterielles Kulturerbe – Entstehung und Begriffsklärung	18
2.5.2 Immaterielles Kulturerbe und Kultur- und Sozialanthropologie.....	20
3. Methoden der Datenerhebung.....	25
3.1 Teilnehmende Beobachtung und andere Körpererfahrungen.....	28
3.2 Interviews.....	29
3.2.1 Transkription	30
4. Forschungsfeld und Forschungsprozess.....	30
4.1 Ergebnisse aus der Feldforschung.....	30
4.2 Das Flechten – ein kurzer geschichtlicher Abriss	32
4.2.1 Bauerntum	33
4.2.2 Gewerbe	34
4.2.3 Wo Zeit keine Rolle spielt	35
4.3 Handwerkliche Tätigkeit: Flechten.....	36
4.3.1 Ergologische Aspekte Korbflechtens	36
4.3.1.1 Messer	39
4.3.1.2 Pfriem/Spitzzähle	39
4.3.1.3 Schere	39
4.3.1.4 Schlageisen.....	40
4.3.1.5 Spalter/ Spaltholz/ Reisser/ Teiler/ Schlitzer/ „Droikloiber“	40
4.3.1.6 Hobel/ Weidenhobel.....	40
4.3.1.7 Schmäler.....	40
4.3.1.8 Knieleder	40
4.3.2 Technische Aspekte des Korbflechtens.....	41
4.3.2.1 Materialkunde: Holz.....	41
4.3.2.2 Textile Technik - Flechtarten	43
Zwirnen	43
Flechten	44
4.3.3 Ethnobotanik	44
4.3.4. Vermittlung von Wissen beim Korbflechten	46

4.4 Flechthandwerk als Immaterielles Kulturerbe in Europa	49
4.4.1 Österreich und das Flechthandwerk als immaterielles Kulturerbe.....	54
4.4.2 Deutschland: Flechthandwerk als Immaterielles Kulturerbe	56
4.4.3 Das Zistel/ der Spitzkorbhut als Immaterielles Kulturerbe?	57
5. Forschungsgegenstand Wachauer Zistel	58
5.1 Ethnobotanische Aspekte zum Zistel.....	60
5.1.1 Weide (Salix spp.)	60
5.1.2 Haselnuss (Corylus avellana und andere spp.).....	62
5.1.3 Esche (Fraxinus excelsior)	64
5.1.4 Gemeine Waldrebe (Clematis vitalba)	65
5.1.5 Hartriegel (Cornus sanguinea)	66
5.1.6 Gewöhnlicher Schneeball (Viburnum opulus) und wolliger Schneeball (Viburnum lantana)	66
5.1.6.1 Gemeiner Schneeball (Viburnum opulus).....	67
5.1.6.2 Wolliger Schneeball (Viburnum lantana).....	67
5.1.7 „Marbel/ Barbel/ falscher Holler“ – ein Schneeball?	67
5.1.8 Fichte (Picea abies)	68
5.1.9 Latschenartige Baumarten: Tannföhre	68
5.1.10 Marille (Prunus armeniaca)	68
5.2 Bauweise des „Wachauer Zistels“	70
5.2.1 Zistel aus roher Weide.....	72
5.2.2 Zistel aus gedämpfter und geschälter Weide.....	76
5.2.3 Zistel aus gespaltener Weide	78
5.1.2 Zistel aus Haselnuss	78
5.1.3 Zistel aus Esche	79
5.1.4 Zistel aus Weide, Haselnuss und „falscher Hollunder“	79
5.1.5 Zistel aus Gewöhnlichen Schneeball und Haselnuss	80
5.1.6.1 Zistel aus Gewöhnlicher Schneeball und Haselnuss weitere Variationen und Formen	82
5.1.7 Zistel aus Gewöhnlichen Schneeball und Hartriegel	84
5.1.8 Einige Beispiele Wachauer Zistel	85
5.1.8.1 Zistel der Familie Mold.....	85
Zistel 1 der Familie Mold.....	85
Zistel 2 der Familie Mold.....	85
5.1.8.2 Zistel der Familie Eder	86
Zistel 1 der Familie Eder	86
5.1.8.3 Zistel der Familie Mader	87
Zistel 1 der Familie Mader	87
Zistel 2 der Familie Mader	87
Andere Zistel der Region	88
5.1.8.4 Zistel anonymes Interview vom 09.08.2023	88
5.3 Wie wird mit dem „Zistel“ gearbeitet	90
5.4 Welche Funktion hat das „Wachauer Zistel?“	91
5.5 Immaterielles Wissen beim Zistel machen – Übung macht den Meister	92
5.6 Die Frage der „Einzigartigkeit“	94
6. Verwendung konischer Körbe zur Obsternte außerhalb der Wachau/ Niederösterreich. 95	
6.1 Diversität der konischen Obstpflückkörbe und Flechttechniken	98

7. Conclusio	99
8. Quellenverzeichnis	101
8.1 Literatur	101
8.2 Graue Literatur	108
8.3 Internetquellen	110
8.4 Abbildungsverzeichnis	113
8.5 Filmverzeichnis	116
8.6 E - Mails	116
8.7 Interviews	117
9. Anhang.....	119
9.1. Fachausdrücke im deutschen Sprachraum.....	119
Anschärfen	119
Drehen	119
Fitzen/ Zwirnen/ Zwirnbindig flechten	119
Fitzentechnik/ Zwirnbindig flechten/ zwirnen	119
Holzspan/ Holzschienen/ Späne/ Schennen/ Schienen/ Zoanlinge	119
Kimme	120
Platzhalter.....	120
Rahmenkorb/ Rippenkorb	120
Randabschluss/ Webkante.....	120
Rippen	120
Rute/ Ast.....	121
Rutengeflecht	121
Schalmen	121
Schicht/ Zäunerschicht/ französisches Zäunen.....	121
Schlagen/ Klopfen	121
Spalten	121
Spangeflecht	122
Spitze	122
Staken/ Steller/ Steher/ Speiche/ Spleiße/ Kettfäden	122
Wickeln	122
9.2 Interviewleitfaden.....	123
9.3 Informationsblatt der Interviewpartner*innen	124
10. Abstract.....	125

Danksagung

Ich danke meinem Lebensgefährten Christian Schweinzer und meiner Tochter Flora Eleonore Schweinzer-Lager von ganzem Herzen, dass sie immer für mich da waren und mich tatkräftig unterstützt haben - ohne ihr Verständnis, ihre geopfert Zeit und ihren Zuspruch hätte ich es nicht geschafft diese Arbeit zu verfassen.

Ich danke meinem Großvater, Josef Scheibenhofer für seine Zeit und seine Mühen mit mir, seine Geduld beim Erklären und Tun, sowie für seine Geschichten, die mich oft zum Lachen brachten. Ohne ihn wäre diese Arbeit nicht entstanden – er hat sie zu meinem Herzensthema gemacht.

Ich danke meiner Mutter Edith Lager und meiner Großmutter Katharina Scheibenhofer die mir mit ihrem Wissen um die Geschichte der Umgebung halfen und ihrer Freude an sozialen Kontakten, die es mir ermöglichte, neue Menschen kennenzulernen, die auch Interesse am Thema haben oder sogar selbst Zistel herstellen. Auch meiner Tante, Anita Koppensteiner möchte ich danken für Ihre Unterstützung und den gemeinsamen Austausch beim Flechten.

Ich danke auch allen anderen Verwandten, die mich unterstützt haben, auch jenen die dies nicht aktiv betrieben, aber es unterließen meine Zeit zu rauben, als ich den Kopf für diese Arbeit brauchte.

Großen Dank schulde ich auch meinen Freund*innen und meinen Arbeitskolleginnen die mir Mut zusprachen, mich emotional wie geistig unterstützten und mit mir ihre wertvolle Zeit teilten. Hier möchte ich vor allem Kathrin Steinböck danken, die mir stets ihr Gehör lieh, mich aufmunterte und sich die Mühe machte diese Arbeit gegenzulesen und mich auf die notwendigen Korrekturen hinzuweisen.

Weiters möchte ich den Korbflechter*innen und Expert*innen die ich kennen lernen durfte und allen anderen Menschen mit oder von denen ich rege Gespräche, Erfahrungen in Kursen, Unterricht, Informationen zum Thema, Zuspruch, Austausch, Ermutigung und persönliche Zeit erhalten und erfahren durfte aus tiefsten Herzen danken.

Ohne die Unterstützung dieser Personen wäre diese Arbeit nicht entstanden.

Vorwort

Mein Zugang zur Forschung ist ein sehr persönlicher. Mein Großvater Josef Scheibenhofner hat über viele Jahre hinweg bis hin zu wenigen Jahren vor seinem Tod Zistel als Hobby für die Familie, für Freund*innen und aus Freude an der Arbeit selbst hergestellt. Sie waren und sind in unserer Familie zur Marillenernte in Verwendung.

Bei uns in der Familie gibt es den Scherz, wenn du wissen willst ob sich jemand in der Wachau auskennt, fragst ihn, ob er ein Zistel und eine Zille kennt – ist diese Hürde überwunden, wird die Person als ortskundig anerkannt.

Das Wachauer Zistel war auf der einen Seite immer etwas „einzigartiges für die Region“ – besagt ja auch schon seine Benennung mit der Wachau vorangestellt, andererseits aber ein Gebrauchsgegenstand für Marillenbaumbesitzer*innen der wie selbstverständlich genutzt zu werden scheint, gleich Baumschere etc.

Durch mein Aufwachsen mit dem Gegenstand war er für mich selbstverständlich, auch die Form und Art des Aussehens, überhaupt da er ja in der Familie entstanden ist und ich immer nur durch diese Art umgeben war.

Für meinen Großvater waren die Zistel die er aus dem gewöhnlichen Schneebällen und aus Haselnuss fertigte die „echten“ Wachauer Zistel – es waren die, die in seinem Dorf und der näheren Umgebung in Verwendung waren und die auch der dorfeigene Gärtner herstellte, von dem er dieses Handwerk gelernt hatte. Zistel aus Weide kannte er auch, hielt aber persönlich nicht viel von ihnen – die kann man zum Erdäpfel klaben nehmen sagte er manchmal, weil sie viel schwerer und klobiger seien.

Als ich mich entschied meine Arbeit über das Wachauer Zistel zu schreiben hat mein Großvater mir gezeigt und beigebracht, wie er Zistel fertigte, dabei hat er gerne auch Geschichten erzählt, wie die, dass er für seinen Schwager als Scherz eine ein Meter lange Zistel gemacht habe, damit er ja genug Obst rein bekäme.

Wie viele Arten von Zistel es in Niederösterreich gibt ist mir erst sehr spät und während der Forschung selbst aufgefallen und dies finde ich umso erstaunlicher, da ich mich in meiner Heimat nicht fremd fühle. Es hat mir persönlich gezeigt, wie wenig ich über die mich umgebenden Dinge weiß – was ich einerseits erschütternd finde und mich andererseits über mich selbst lachen lässt. Die Besonderheiten und die Möglichkeiten in einem einfachen Ding zu sehen ist für mich eine mich erfüllende Erkenntnis dieser Arbeit gewesen, die ich seither mit mir trage und versuche so gut es geht in meinem Alltag anzuwenden, weil es mich persönlich sehr bereichert.

1. Einleitung

Das Gütesiegel der „Original Wachauer Marille“ (Abb. 1) ist das Zeichen von über 200 Marillen- bauern/*bäuerinnen des Vereins „Wachauer Marille g. U.“ hier sind Marillen in einem eigentümlichen Korb zu sehen – dem Wachauer Zistel. Das Zistel ist ein „traditionell“ bei der Marillenernte verwendetes Holzgeflecht in konischer Form.



Abb.1

Kapitel 2 beschäftigt sich mit materieller Kultur und dem theoretischen Hintergrund der Kultur- und Sozialanthropologie, auf dem ich meine Arbeit und die Herangehensweise aufbaue. Es zeigt jene Unterkapitel auf, die ich in Kapitel 4 genauer in Hinblick auf das Korbmachen bearbeite.

Kapitel 3 beschäftigt sich mit den angewandten Methoden und stellt diese, sowie den Forschungsverlauf dar.

Kapitel 4 zeigt den Zugang zum Feld auf und beschreibt die notwendigen Grundkenntnisse zum Korbmachen, die auch für die Kultur- und Sozialanthropologische Forschung relevant sind – die zuvor besprochenen Theorien in Kapitel 2 werden auf das eigentliche Forschungsfeld angewandt.

Kapitel 5 behandelt ausschließlich das Wachauer Zistel. Ich bearbeite dort, welche verschiedenen Varianten des Zistels in Niederösterreich hergestellt werden, bzw. welche in Nutzung sind/ waren und welche Eigenschaften durch die Verwendung unterschiedlicher Materialien entstehen. Das schriftliche Festhalten der Herstellungsweise wird ebenso angeführt, da dies bisher noch nicht genau geschehen ist, und es sich um ein Handwerk handelt, das kaum noch ausgeübt wird.

Kapitel 6 beschäftigt sich mit anderen konischen Erntekörben zur Obsternte außerhalb der Wachau, um einen kurzen Blick auf die noch unerforschte Vielfalt zu zeigen.

1.1. Fragestellung

In dieser Arbeit sollen mehrere Forschungsfragen zum Wachauer Zistel bearbeitet werden, welche dasselbe, als Objekt der materiellen Kultur in Niederösterreich behandeln. Diese sind:
Was ist das Wachauer Zistel, wie und aus was wird es gefertigt, wofür wird es verwendet und welche Zistel gibt es in Niederösterreich?

Ist das Zistel flechten ein Handwerk, das aktiv weitergegeben wird bzw. im Sinne des immateriellen Kulturerbes weitergegeben wird?

Ist das Handwerk des Flechtens in Bezug auf die Herstellung von Zisteln neu belebt? Kann das Wachauer Zistel/ der Spitzkorbhut ein immaterielles Kulturerbe sein?

Ingold hebt hervor, dass wir Dinge immer weniger in ihrem eigentlichen Kontext und in den Prozessen sehen, in denen sie von den eigentlichen Benutzern verwendet werden (vgl. Ingold 2000: 64). Dies möchte ich in dieser Arbeit versuchen, indem ich den Weg wählte, zuerst mit den Marillen- bauern/*bäuerinnen in Kontakt zu treten, um herauszufinden welche Bedeutung die Nutzung das Wachauer Zistel noch hat.

Auch meine persönlichen Erfahrungen halfen mir, den Kontext im Auge zu behalten, waren aber vielleicht hinsichtlich anderer Thematiken hinderlich, dies möge der/die werte Leser*in entscheiden.

2. Theoretischer Hintergrund

Funktionalistische und strukturalistische Perspektiven trugen zum Vernachlässigen der Materiellen Kultur in der Kultur- und Sozialanthropologie bei, erst in den letzten 30 Jahren gewann sie wieder mehr Bedeutung in der Forschung, wenn auch nicht so sehr im deutschsprachigen Raum (vgl. Samida/ Eggert/ Hahn 2014: 269ff).

Hinzu kam neben der Bewertung der Bedeutung der Dinge, das Interesse an der Bedeutung der Materialität bzw. deren Eigenschaft (vgl. ebd: 277). In dieser Arbeit soll daher auch auf die Materialien und deren Eigenschaften eingegangen werden.

2.1 Materielle Kultur in der Kultur- und Sozialanthropologie

Hahn hebt für die Forschung zur Materiellen Kultur all jene Dinge hervor, die von Menschen benutzt werden oder für sie von Bedeutung sind in dem Sinn, ob sie in ihrem Leben eine Rolle spielen (vgl. Hahn 2005: 18f). Auch Janata führt dies an, wobei er auch festhält, dass diese Bedeutung sich mit der Zeit wandeln kann (vgl. Janata 1970: 53).

„Grundsätzlich ist jedem Element der Sachkultur die gleiche Aufmerksamkeit zu widmen. Eine Wertung nach „Wichtigkeit“ kann nur vom Gesichtspunkt des Benützers oder Verbrauchers vorgenommen werden“ (Janata 1970: 53).

Wie oben bereits erwähnt, hebt Ingold hervor, dass wir Dinge immer weniger in ihrem eigentlichen Kontext und in den Prozessen sehen, in denen sie von den eigentlichen Benutzer*innen verwendet werden, weshalb dieser herausgearbeitet wurde – siehe Kapitel 4 (vgl. Ingold 2000: 64).

Die Herangehensweise die Giedion für den Historiker und andere Wissenschaften nennt und betont, nämlich dass es nichts Selbstverständliches in Bezug auf Gegenstände gibt, denke ich sind auch für die Kultur- und Sozialanthropologie wichtig (vgl. Giedion 1987: 20).

„Er hat die Objekte nicht mit den Augen des täglichen Benutzers zu sehen, sondern mit denen des Erfinders, so als wären sie gerade erst entstanden“ (Giedion 1987: 20).

Auch Ingold betont, dass wir vergessen, dass Dinge zu einem bestimmten Zweck hergestellt und entworfen werden (vgl. Ingold 2000: 50). Außerdem bezieht er sich dabei auf Monod und betont, wie wichtig die Beachtung des Prozesses der Entstehung und Konstruktion des Objektes ist, wozu auch das Material gehört, aus dem es geschaffen wird (vgl. ebd.: 51). Weiters führt er aus, dass dem eigentlichen Material und dessen Eigenschaften in der Anthropologischen Literatur nur wenig Aufmerksamkeit zukommt (vgl. ebd.: 53). Die Verbindungen und Kenntnis zwischen den botanischen Eigenschaften und der Nutzbarkeit des verwendeten Materials soll daher im Kapitel 5 eingehender beschrieben werden. Es stellt einen Grundstein für das Einfühlen in die regionale Flora dar, die das Grundmaterial für das Wachauer Zistel festlegt und ein breites Spektrum eröffnet, das so eigentlich nicht beachtet wird.

Stephanie Bunn betont, dass ihr bereits bei ihrem Studium auffiel, dass die Kultur- und Sozialanthropologie oftmals über materielle Kultur schreibt, jedoch meist die eigentliche Handlung außer Acht lässt, dadurch würden wir zentrale Elemente im Umgang mit Materiellen nicht sehen, da sie nur mehr eine Technik und die Technologie darstellen würde (vgl. Bunn 1999: 15). Bunn, die zuvor als Künstlerin tätig war erklärt sich dies und auch die spärliche Dokumentation über die Erzeuger*innen dadurch, dass viele Kultur- und Sozialanthropolog*innen Herstellungsprozesse nur beobachten, jedoch sich nicht selbst beteiligen und dadurch wesentliches verabsäumen (vgl. ebd.: 17).

Ingold betont, dass es ein Rätsel ist, dass Kultur- und Sozialanthropologie, und ihr Fachgebiet der materiellen Kultur, fast nichts über Materialien aussagen kann, es scheint eher, so dass es wenn man Materielle Kultur verstehen will, das Material möglichst nicht beachtet und sich mit Theorien und philosophischen Abhandlungen begnügt (vgl. Ingold 2007: 1f.). Ingold ruft dazu auf, sich in der Kultur- und Sozialanthropologie an der Tätigkeit der Herstellung und Bearbeitung von Materialien zu beteiligen, um hieraus Erkenntnisse für die Forschung zu ziehen (vgl. ebd.: 3). Aus diesem Grund habe ich mich dafür entschieden, dem Handwerk selbst auf die Spur und ins Erleben zu kommen, um Grundkenntnisse zum Flechten und des Zistel machens zu lernen. In der vorliegenden Arbeit sollen daher neben der Bedeutung des verwendeten Materials und seinen Eigenschaften auch im Sinne der teilnehmenden

Beobachtung diverse Techniken angewendet und verglichen werden. Weiters soll neben teilnehmender Beobachtung eine aktive Teilnahme am Schaffungsprozess der Zistel stattfinden.

Als Grundlage und roten Faden für die Forschung möchte ich mich auf François Sigaut beziehen, er vereint viele der oben beschriebenen Aufforderungen an unsere Wissenschaft schon früh. Auch er betont, dass in der Kultur- und Sozialanthropologie die Technologie in der Forschung vernachlässigt wurde und weder aktuelle Diskurse hierzu vorhanden sind noch fixe Konzepte wie diese Artefakte gedeutet werden können (vgl. Sigaut 1994: 420f). Er ruft dazu auf Objekte, die wir der Technologie zuordnen als Dinge zu sehen, sie zu erforschen und zu beschreiben, wie sie sind, denn dies ist für ihn die Grundlage einer Wissenschaft (vgl. ebd.: 422). Dies heißt für ihn weiter den Weg des Objektes von seiner Entstehung an aufzuzeigen (vgl. ebd.: 426). Dabei muss die Bauweise beschrieben werden, wobei vor allem die Fragen geklärt werden müssen, woraus das Objekt hergestellt wurde und was es im Eigentlichen ist (vgl. ebd.). Hier haben wir beim Flechten auch den Ethnobotanischen Hintergrund, der mitbeachtet werden kann, wenn es sich um eine*n Handwerker*in handelt, der/*die das Material auch selbst vor Ort sammelt. Ein Gegenstand, wie das Zistel den es schon einmal in einer anderen Region gegeben hat, wird dann oft aus dem Material hergestellt, das direkt vor Ort wächst (vgl. Höfer 2023). Aus diesem Grund wurde das regionale Gebiet auf Niederösterreich eingegrenzt.

Weiters sollten nach Sigaut immer drei Ebenen analysiert werden:

1. Die Bauweise des Artefakts – im Sinne der Ermittlung der gesamten Entwicklung und Entstehung (Material, geometrische Form etc.)
2. Wie mit dem Artefakt gearbeitet wird
3. Welche Funktion das Artefakt hat (vgl. Sigaut 1994: 437).

Sigaut gibt an, dass es vielleicht bessere Konzepte für die Erarbeitung gäbe, es bedarf hierzu jedoch einer fachlichen Diskussion in der Kultur- und Sozialanthropologie, bis diese erfolgt ist empfiehlt er jedoch die besprochene Vorgangsweise (vgl. ebd.: 438). Diese drei Ebenen werden in Kapitel 5 Abschnitt 2 bis 4 bearbeitet.

„There are just two kinds of practice: in one knowledge is subservient to material action; in the other, action is subservient to knowledge (...) knowledge is necessary for action, but the fact that it is embodied in the very process of action means that this is no longer the kind of ‘knowledge’ as the goal of action. And this has led to a certain reticence on the subject among researchers, even if they have not preferred to ignore

it altogether. Technical intelligence, if we may use this expression to designate the knowledge and skills used in the course of technical action, is nearly virgin research territory” (Sigaut 1994: 439).

Eine weitere Problematik ist nach Sigaut, dass die technische Handfertigkeit weder allein verschriftlicht noch in Sprache abgebildet werden kann (vgl. ebd. 1994: 445f). Aus diesem Grund wollte ich zuerst eine Videodokumentation erstellen, um einzelne Abläufe besser darstellen zu können, was mir jedoch nicht gelungen ist. Es wurde mir aber im Lauf der Forschung auch bewusst, dass selbst eine Videoaufzeichnung zu kurz greifen würde. Die aktive Beteiligung am praktischen Prozess, die Herstellung von Zisteln und Körben – hat ein Wissen auf ganz anderer Ebene erzeugt. Es handelt sich um ein Wissen, das für mich persönlich sehr langsam erworben wurde. Mit jedem Mal, wo ich wieder Holz bearbeitete und Vorgänge wiederholte schien sich dieses Wissen zu vermehren und auf einer körperlichen Ebene wurde es gleich wie der geistigen mehr und mehr verinnerlicht. Dieser Prozess dauert weiterhin an, er ist das, was das Handwerk wohl ausmacht. Eine Kursleiterin meinte einmal zu mir, dass es die Wiederholung und die Übung sei, die einen die Dinge anders sehen ließen. Das hat mich daran erinnert, wie es damals war als ich stricken lernte und wie lange dieser Prozess gedauert hat. Wenn ich ehrlich bin, hatte ich stricken, das mir bereits in der Volksschule wie vielen anderen auch gelernt wurde bis zu meinem 17 Lebensjahr nicht sehr viel bedeutet, ja ich hasste es sogar. Die furchtbaren Teile, die wir herstellen mussten, eine Strickkatze zum Beispiel sah aus, als sei ein Laster über sie gefahren, der Kopf selbst mehr eckig als rund, der Körper ganz flach. Mit 17 Jahren hatte ich dann Interesse an der bis dato verhassten Tätigkeit und begann mich damit auseinander zu setzen, es dauerte sehr lange bis ich Muster begriff und umsetzen konnte, noch länger dauerte es dieselben schön gleichmäßig zu stricken und noch einmal länger dauerte es bis ich, wenn ich ein gestricktes Stück mit z.B.: Zopf und Lochmustern sah verstand wie es gemacht wurde und welche Technik dabei angewandt worden war. Manches habe ich auch noch immer nicht verstanden, habe mich aber auch weniger damit auseinander gesetzt wodurch es nach wie vor Wissenslücken gibt – bei mir sind dies zum Beispiel Farbwechsel wie bei Norwegermustern (ich bin nun 44 Jahre vielleicht wird es ja noch).

Was ich mit diesem etwas längerem Auszug sagen möchte, ist, dass das Verständnis für die Dinge, die wir haben ein anderes wird, wenn wir selbst uns aktiv mit ihnen auseinandersetzen und es dauert auch Zeit sie zu verinnerlichen. Es mag viel verlangt sein, dass wir in der Kultur- und Sozialanthropologie, wenn wir über materielle Kultur schreiben, diese auch selbst

schon einmal ausgeübt haben sollten. Jedoch finde ich, ist es schwierig ein Verständnis von etwas zu haben und weitervermitteln zu wollen, wo wir in Wirklichkeit keine annähernde Ahnung haben. Es bleibt uns eine Welt verschlossen, die wir vorgeben zu beforschen.

Es kann dann passieren, dass wir Dinge sammeln ohne wirkliche Kenntnis von ihnen zu haben, ohne ihre Bedeutung zu errahnen und ihren Bezug zur Welt der Menschen deren sie angehören. Wir haben dann mitunter eine reiche Ansammlung von diversen Objekten in Museen, die jedoch jegliche Bedeutung verloren haben oder deren Material oder Herstellungsweise uns ein Rätsel ist, weil das Wissen darum nicht weitergetragen wurde oder als sehr einfach wahrgenommen wird und doch werden sie vor ihrem Zerfall dort verwahrt – Zweckentfremdet, bedeutungslos und ohne Geschichte.

Ich sehe es mitunter als Aufgabe meiner Arbeit ins Bewusstsein zu rufen was ein „einfacher Korb“ an Wissen und Bedeutung mit sich bringen kann, was er uns für Möglichkeiten und Aspekte aufzeigt, die wir in unserem Fach berücksichtigen können. Wie oben beschrieben hat es schon viele bedeutende Personen unseres Faches gegeben die dazu aufgerufen haben – die Idee ist also keine neue. Ich glaube nicht, dass ich alles bzgl. des Forschungsbeispiels „Wachauer Zistel“ bereits erkannt habe, doch möge diese Schrift dazu einladen ins Gespräch zu kommen, weitere zu ergründen und uns in einem lebendigen Bewusstsein der Bedeutung der Dinge forschen zu lassen.

Gerade bei Tätigkeiten des Handwerkes und den jeweiligen Produkten geht es bei der Wissensgenerierung um ein Lernen, das durch eine aktive Person an eine andere weitergegeben wird. Dies beinhaltet auch, dass es persönliche Unterschiede und Schwerpunkte gibt, die der/*die Lehrende setzt. Eine Kursleiterin meinte einmal, dass sie mir das Zistel so zeigt, wie sie es macht, ihr Kollege mache es wieder anders und er werde seinen Wert und Hinweise auf andere Punkte legen.

Einer der Leitsätze der Kultur- und Sozialanthropologie ins Feld zu gehen und dort zu forschen, lädt dazu ein sich am aktiven Tun zu beteiligen. Lernen gestaltet sich sehr unterschiedlich, je nachdem welcher Lerntyp man ist und welches Lernen man benötigt um Wissen am besten verinnerlichen und abrufbar machen zu können sind es bei jedem Menschen andere Sinneseindrücke (visuell, auditiv, haptisch), die uns dabei unterstützen (vgl. Reinhaus 2013: 24).

Nach Hahn ist die Bedeutung von Objekten an die Handlungsweisen, die mit ihnen einher gehen gebunden und erlangen neue Bedeutungen durch neue Handlungsweisen (vgl. Hahn

2005: 138). Daher denke ich ist der aktuelle Umgang und die Verwendung des Wachauer Zistels für seine Bedeutung und Rolle ausschlaggebend und ich möchte diesen Aspekt in meine Forschung miteinbeziehen, die Zugangsweise wird im Kapitel 3 näher beschrieben.

Weiters möchte ich in Bezug auf die Weitergabe von immateriellem Wissen dem Drei - Generationen – Modell in meiner Forschung Beachtung schenken, welches auch Noseck hervorhebt in Bezug auf das immaterielle Kulturerbe:

„Entgegen der Vorstellung, es bräuchte eine jahrhundertelange Kontinuität, um von traditionellem Wissen sprechen zu können, bedarf es wesentlich kürzerer Zeiträume. In erster Linie braucht es, um aus der Handlung des Hinüberreichens eine Tradierung zu machen, Wiederholung: Eine Person am Anfang einer Überlieferungskette gibt ihr gelebtes Erfahrungswissen einem/r NachfolgerIn weiter. Diese/r gibt das erhaltene Wissen – durch seine praktische Anwendung zu Erfahrungswissen gemacht – wiederum an eine dritte Generation weiter, die das erlangte Wissen anzuwenden beabsichtigt. Dabei ist weder die Weitergabe des Erfahrungswissens auf familiäre Nahverhältnisse beschränkt noch die Suche nach einer „authentischen, originalen“ Tradition von Bedeutung. Steht die Dynamik und die Anwendung von Wissen im Zentrum des Interesses, ist die Verführung, „echte“ und „unverfälschte“ Traditionen identifizieren und bewahren zu wollen, gebannt“ (Noseck 2009).

2.2 Ergologie und Technologie in der Kultur- und Sozialanthropologie

„Werkzeuge und Gegenstände sind Ausdruck grundsätzlicher Einstellungen zur Welt. Diese Einstellungen bestimmen die Richtung, in der gedacht und gehandelt wird. (...) Der Handelnde folgt äußeren Antrieben – Gelderwerb, Ruhm, Macht -, dahinter steht unbewusst die Einstellung seiner Zeit, sich gerade diesem Problem und dieser Form zuzuwenden“ (Giedion 1987: 20).

Ziel der Wissensaneignung in Bezug auf Ergologie und Technologie für Kultur- und Sozialanthropolog*innen ist es, das Fachvokabular in diesem Bereich der materiellen Kultur begreifen und verwenden zu können und gleichzeitig eine Vorstellung über die Entstehung des materiellen Kulturgutes zu besitzen (vgl. Feest/ Janata 1999: VI).

„Technologie ist die Lehre von der Anwendung chemischer und physikalischer (mechanischer) Vorgänge zur Produktion. Die Lehre von Form und Anwendung der Produkte bezeichnet man als Ergologie (ein Terminus, der gelegentlich auch die Befassung mit den psychischen und physischen Grundlagen der Arbeit bezeichnet).“ (Hirschberg/ Janata 1966: 5).

Wissen der Technologie und Ergologie sind grundlegend dafür, sich mit dem Entstehen der materiellen Kultur auseinandersetzen zu können, daher erscheint es mir wichtig diese notwendigen Grundlagen auch in der Arbeit anzuführen, wobei ich das Augenmerk auf die in der Flechtereier für das Wachauer Zistel benötigte lege – hierzu mehr in Kapitel 4.

2.3 Immaterielles Wissen/ verkörpertes Wissen

Das immaterielle Wissen rund um die materielle Kultur, stellt meiner Meinung nach einen wichtigen Aspekt in der Kultur- und Sozialanthropologischen Forschung dar. Hier möchte ich auf Feest und Janata verweisen, die betonen, dass die Trennung von beidem zu kurz greift (vgl. Feest/ Janata 1999: 1). Weiters betonen sie auch die Bedeutung desselben für die Menschen:

„Die kulturspezifischen Vorstellungen über die angemessene Form von Dingen, ihre Herstellung, ihre Anwendung und Bedeutung, stellen zweifellos einen Teilaspekt der materiellen Kultur dar; gleiches gilt aber auch für die kulturspezifischen Fähigkeiten der Umsetzung dieser Vorstellung, in die Wirklichkeit. Und es sind natürlich nicht allein die Ideen oder idealen Vorstellungen an sich, die ökonomische oder gesellschaftliche Wirkung entfalten, sondern insbesondere die materiellen Ausdrucksformen, menschlichen Geists und menschlicher Hände – das, was sich von den Ideen auch verwirklichen lässt. Dinge unterscheiden sich von den anderen Äußerungen von Kultur (Handlungen und Worten) durch ihre größere Beständigkeit“ (Feest/ Janata 1999: 1f). (sic.)

Gerade weil es diese Beständigkeit gibt, können wir auf so manches Rückschlüsse zu ziehen versuchen, wenn die Hersteller*innen nicht mehr verfügbar sind, es greift jedoch meiner Meinung nach zu kurz sich auf dies allein zu berufen, die beste Lösung wäre mit den Produzent*innen in direkten Austausch treten zu können um das immaterielle Wissen, dass

das Objekt umgibt mit erfahren und erleben zu können. Am Beispiel des Wachauer Zistels möchte ich später noch darauf eingehen.

In der Kultur- und Sozialanthropologie haben wir Forschungsmethoden erarbeitet und entwickelt, die geeignet sind Wissen das oral tradiert wurde zu verschriftlichen und festzuhalten ich sehe dies als Möglichkeit es bei einem „einfachen“ und doch jedes für sich „einzigartigen“ Objektes wie dem Zistel zu versuchen.

Ingold beim Wort nehmend, der der Kultur- und Sozialanthropologie ankreidet, dass sie fast nichts über Materialien aussagen kann, und wenig über die Tätigkeit der Herstellung selbst sagen kann möchte ich dies in der vorliegenden Arbeit versuchen und daher auch die ethnobotanischen Aspekte der Pflanzen, die zum Zistel machen in Niederösterreich verwendet wurden miteinbauen, die ich in Erfahrung bringen konnte (vgl. Ingold 2007: 1f.).

In Bezug auf das Wissen von Handwerkern in ihrer Tätigkeit, handelt es sich um ein verkörpertes Wissen, das so verinnerlicht ist, dass es selbstverständlich wird (vgl. Hänisch 2018: 167f). Dies macht wiederum die Weitergabe von Wissen umso schwieriger. Ich möchte darauf näher im 4. Kapitel eingehen und mich dabei auch auf Polanyi beziehen.

„Umgang mit Werkzeug ist eben dieses implizite, vergessene, händische Wissen. Händisches Wissen ist an die Dinge gebunden, mit denen es sich „befasst“. Das Werkzeug verschwindet im kompetenten Gebrauch zusammen mit dem vergessenen Wissen, und wird zu einer Praxis“ (Hänisch 2018: 168).

2.4 Dinge des Alltags

„Dinge und Handlungen sind symbolfähig, das heißt, dass ihnen unbeschadet der ihnen ursprünglich zugeordneten Anwendung Bedeutungen zugeschrieben werden können. Zugleich stellen Geräte und technologische Prozesse die zentralen Schnittstellen zwischen menschlichem Denken und Handeln und der physischen Umwelt dar“ (Feest/ Janata 1999: 2).

Das „Wachauer Zistel“ kann hier meiner Meinung nach mit seiner Bedeutung als Symbol genannt werden, ist es doch im Logo des Vereines „Wachauer Marille g. U.“ enthalten.

Die Vernachlässigung der Bedeutung der Dinge, die im Alltag Verwendung finden, ist etwas, das wir uns in der Kultur- und Sozialanthropologie nicht leisten können, denn es spaltet auf und verfremdet unseren Zugang zur materiellen Kultur. Diese Spaltung war für mich sehr spürbar als ich vor vielen Jahren mit Artefakten im Weltmuseum im Zuge eines Praktikums

dort zu tun hatte und bei der Einarbeitung in „The Museum System“ unterstützen durfte. Die Nachweise zu den gesammelten Objekten waren bisweilen sehr spärlich. Das, was auf jeden Fall vorhanden war, war das Objekt und dieses wurde fotografiert, abgemessen, der/ die Sammler*in und die geographische Zuordnung vermerkt – aber viel mehr war oft nicht aus der Inventarliste oder den Sammler*innenakten zu entnehmen. Wenn es Objekte aus Holz waren, war oft auch nicht die Holzart bekannt und auch sonst nicht viel zur Geschichte. Dies mag sich auch in der Art und Weise wie jemand sammelt bzw., auch dem Auftrag etc. geschuldet sein, denn nicht jedes Objekt mag dem/ der Sammler*in für sich gesehen so wichtig gewesen sein, als dass er/sie seine/ihre Forschung darauf beziehen würde bzw. war es sicher auch nicht immer möglich auf den/die Hersteller*in zurückzugreifen. Die Geschichte des Sammelns kann ehrlicherweise auch so vereinfacht nicht dargestellt werden, sie selbst kann ganze Bände füllen. Hier anführen möchte ich jedoch nochmals Janata und dessen Aufforderung jedem Sachelement gleiche Aufmerksamkeit zukommen zu lassen (vgl. Janata 1970: 53).

Was wir so denke ich bei den Dingen des Alltags oftmals vergessen, ist wieviel Wissen und bei von der Hand geschaffenen Objekten auch wie arbeitsintensiv der Weg bis hin zu unserer Alltagsnutzung ist. Ich bin mit dem Wachauer Zistel aufgewachsen, es war für mich ein selbstverständlicher Alltagsgegenstand und ich habe mir auch lange Zeit keine Gedanken darüber gemacht, wie es zu seiner Entstehung kam, wichtig war für mich, dass es seinen Zweck erfüllte. Somit habe ich seinen Weg bis zum Marillenpflücken und in meine Hand nie beachtet und wertgeschätzt.

Auch im musealen Kontext fiel mir später auf, dass Arbeitsgeräte keine allzu große Beschreibung erhielten. Dass Fragen zu deren Herkunft, Bauweise, und benutzte Holzarten im Hinblick auf eventuelle botanische Elemente gestellt wurden kam kaum vor. Eine freche Vermutung meinerseits hierzu ist, dass es nicht als so interessant gewertet wird ein „Einfaches“ Arbeitsgerät zu beschreiben im Gegensatz zu einem Alltagsgegenstand der eher als künstlerisch gestaltetes Objekt gesehen wird, weil er zum Beispiel eine besondere Bemalung, geschnitzte Elemente, eingeflochtene Muster mit „Geschichte“ oder ähnliches enthält. Auch die Unterscheidung zwischen „Kunst“ und „Handwerk“ ist eine Dichotomie, der ich leider oft in der Literatur begegnet bin und die mir sehr fremd erscheint, umso fremder, seitdem ich Erfahrungen beim Flechten sammeln durfte. Hinsichtlich dieser Thematik erschien mir das Eingehen auf das immaterielle Kulturerbe, mit dem sich die Kultur- und Sozialanthropologie beschäftigt wichtig miteinzuarbeiten.

2.5 Immaterielles Kulturerbe

Die Thematik rund um das immaterielle Kulturerbe der UNESCO ist in der Kultur- und Sozialanthropologie eine viel diskutierte (vgl. Markom/ Tošić 2023: 9ff).

In der vorliegenden Forschungsarbeit möchte ich auf diese Thematik eingehen und anhand des Beispiels des Flechthandwerks in den nationalen Verzeichnislisten des immateriellen Kulturerbes in Österreich und Deutschland aufzeigen, welche Unterschiede es auf den nationalen Ebenen gibt und wie sich diese u.a. auf einen Teil desselben womöglich auswirken kann. Als Beispiel habe ich mich für das Wachauer Zistel/ den Spitzkorbhut entschieden.

Dieses Arbeitsgerät ist in Österreich ein „traditionell“ bei der Obsternte (vor allem bei der Marillenernte in der Wachau) verwendetes Holzgeflecht in konischer Form, das in der Region produziert wird. Es ist auch auf dem Zeichen von ca. 220 Marillen- bauern/*bäuerinnen des Vereins „Wachauer Marille g.U.“ abgebildet (s.o.), welcher Wachauer Marillen verkauft, die durch eine EU geschützte Ursprungsbezeichnung geschützt sind (vgl. URL 1).

In Deutschland ist dieses Arbeitsgerät als Spitzkorbhut bekannt und wird dort ebenso für die Obsternte verwendet (vgl. Korrespondenz Korbflechterin D 2025).

Die Forschungsfrage in Bezug auf das oben genannte Thema lautet: „Kann das Wachauer Zistel/ der Spitzkorbhut ein immaterielles Kulturerbe sein?“ und wird in Kapitel 4.4 behandelt. Zuvor möchte ich aber in Kapitel 2.5 die Grundlagen hinsichtlich der Begrifflichkeiten hierzu darstellen.

2.5.1 Unesco und Immaterielles Kulturerbe – Entstehung und Begriffsklärung

„UNESCO steht für "United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation", die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Sie ist eine der 15 rechtlich eigenständigen Organisationen der Vereinten Nationen (...) Ziel der UNESCO ist, durch Förderung der internationalen Zusammenarbeit in den Bereichen Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation/Information zur Wahrung von Frieden und Sicherheit beizutragen“ (URL 2).

Die UNESCO besteht seit 1945 (Österreich ist seit 1948 Mitglied), es gibt 7 Kulturkonventionen der UNESCO, wobei sich das 2003 verabschiedete „Übereinkommen zur

Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes“ mit demselben beschäftigt (vgl. Walcher 2015: 2ff). Bis es zu diesem Übereinkommen kam, gab es einen langen Weg, den ich kurz andeuten möchte, um mögliche Entwicklungsschritte hinsichtlich des Begriffes und der Definition mitzudenken.

1954 wurde in der ersten UNESCO Konvention der Begriff „Cultural Property“ im Sinne des kulturellen Eigentums geprägt, der sich auf das materielle Eigentum und hier vor allem auf unbewegliche Objekte/Immobilien bezog (vgl. Weigelt 2007: 130). 1968 wurde dieses Konzept erweitert, um auch mobiles materielles Eigentum schützen zu können (vgl. ebd.). Erst 1972 wurde dieses Konzept in Richtung eines kulturellen Erbes gewandelt und somit ergab sich eine Erweiterung, in welcher auch das immaterielle bzw. geistige Eigentum geschützt werden konnte (vgl. ebd.: 133). Die Begriffe, welche in den Konventionen genutzt werden, sind aus der Nutzung eines politischen Umfeldes entstanden und somit nicht wissenschaftlich orientiert verwendet worden, was zu der Problematik führt, dass ihnen regional ganz unterschiedliche Bedeutungen zugerechnet werden und somit im Endeffekt keine einheitlichen Aussagen und Vereinbarungen zugrunde liegen, da diese nicht eindeutig sind (vgl. ebd: 134).

Verschiedenste Wissenschaftsrichtungen haben zum Ziel nicht nur fassbares/ materielles zu erhalten, sondern auch geistiges Wissen wie z.B.: das Wissen über den Blaudruck, Sprachen, religiöse Vorstellungen usw. - um dies zu gewährleisten musste das Konzept des kulturellen Eigentums erweitert werden hin zum Konzept des kulturellen Erbes, das eine umfassendere Bedeutung hat (vgl. ebd: 139f).

Derzeit beteiligen sich 183 Staaten am Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes, diese führen ihre nationalen Verzeichnisse des immateriellen Kulturerbes, und es gibt auf internationaler Ebene drei weitere Listen:

- „die **Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit**,
- das **Verzeichnis guter Praxisbeispiele** für Programme, Projekte und Tätigkeiten zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes sowie
- die **Liste des dringend erhaltungsbedürftigen immateriellen Kulturerbes**“ (URL3).

Während die Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit international gleiche Vorgaben hat bzgl. Zugangsvoraussetzungen und Bedingungen zum Verzeichnis, ist dies bei den nationalen Verzeichnissen anders.

In Österreich ist die genaue Definition des Begriffes „immaterielles Kulturerbe“ des UNESCO Übereinkommens im diesbezüglichen Bundesgesetzblatt festgehalten und lautet:

„Unter „immateriellem Kulturerbe“ sind Praktiken, Darstellungen, Ausdrucksformen, Wissen und Fertigkeiten – sowie die dazu gehörigen Instrumente, Objekte, Artefakte und kulturellen Räume – zu verstehen, die Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls Einzelpersonen als Bestandteil ihres Kulturerbes ansehen. Dieses immaterielle Kulturerbe, das von einer Generation an die nächste weitergegeben wird, wird von den Gemeinschaften und Gruppen in Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, in ihrer Interaktion mit der Natur und mit ihrer Geschichte fortwährend neu gestaltet und vermittelt ihnen ein Gefühl von Identität und Kontinuität, wodurch die Achtung vor der kulturellen Vielfalt und der menschlichen Kreativität gefördert wird“ (URL 4).

Um in das nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes in Österreich aufgenommen zu werden sind mehrere Bedingungen notwendig, so muss zuerst eine Bewerbung erfolgen, von mindestens einer Person/ Gruppe, die sich selbst als Teil des Kulturerbes sieht (vgl. URL 5). Des Weiteren müssen zwei fachliche Begleitschreiben von Expert*innen des jeweiligen angesuchten Gebietes, die jedoch nicht Teil der Gemeinschaft sind der Bewerbung beigelegt werden (vgl. Österreichische UNESCO-Kommission, Informationsblatt für Fachliche Begleitschreiben).

2.5.2 Immaterielles Kulturerbe und Kultur- und Sozialanthropologie

In Bezug auf die Möglichkeiten der Kultur- und Sozialanthropologie das „immaterielle Kulturerbe“ zu betrachten gibt es mehrere Ansatzpunkte.

Für Sánchez - Carretero ist der Begriff des Erbes einer, der auf einer Metaebene wirkt, in dem Sinn, dass es nicht nur um materielle oder immaterielle Dinge/ Handlungen, die für sich selbst stehen geht, sondern sie werden erst dann als kulturelles Erbe von ihr verstanden, wenn sie einen sozialen Wert erhalten und somit eine Reflexion über Ding/Handlung etc. stattfindet (vgl. Sánchez – Carretero 2013: 387). Sie sieht es für selbstverständlich, dass von einer Kultur- und Sozialanthropologischen Perspektive der Erbe Begriff immer mit einem sozialen Wert verbunden ist und somit auch immer eine immaterielle Bedeutung beinhaltet, sie bezieht sich infolge dessen auf Laura Jane Smith, die sich den Erbe Begriff von jener Seite nähert, dass sie beobachtet was er macht und wie er benutzt wird – sie sieht dabei zwei Seiten ein-

und derselben Medaille, wobei einmal mehr das eine, einmal mehr das andere zum Vorschein tritt:

1. Kennzeichen des Erbes sei vor allem seine symbolische Kraft und spielt daher eine große Rolle in Zusammenhang mit Identität und Exklusion
2. der Begriff des Erbes bietet auch eine ökonomische Ressource, die oftmals in einem Atemzug mit Tourismus genannt wird (vgl. Sánchez – Carretero 2013: 388).

Weigelt weist auch auf die Problematik hin, dass die „UNESCO einerseits versucht, durch ihre neuen Konventionen zur kulturellen Vielfalt kulturellen Homogenitätsbestrebungen innerhalb der globalisierten Welt entgegenzuwirken und andererseits kulturelles Erbe nutzt, um auf ökonomischen Wege Entwicklung durch monetäre Unterstützung und Tourismus zu fördern“ (Weigelt 2007: 143).

Dieser Punkt wird unter anderem auch von Schmitt diskutiert und auch Christina Sánchez – Carretero weist meiner Meinung nach auf die Problematik hin, wenn sie zu bedenken gibt, wie kulturelles Erbe definiert wird (vgl. Sánchez – Carretero 2013: 391).

Kultur- und Sozialanthropolog*innen spielten bei der Erstellung der Konvention des immateriellen Kulturerbes und der Definition was darin enthalten und festgehalten werden soll eine große Rolle, so ist zwar einerseits die Dokumentation desselben ein wesentlicher Aspekt, jedoch gleichsam die Betonung dessen, dass es sich um ein dynamisches Element der Kulturellen Ausdrucksweise handelt, das eine zum Zeitpunkt zeitliche Aufnahme darstellt aber veränderbar ist (vgl. Biasetto 2025).

Da es sich beim Welterbe Begriff und beim Begriff des immateriellen Kulturerbes um Kategorien der UNESCO handelt, die jedoch unterschiedliche Zugangsweisen und Definitionen haben, möchte ich kurz auf die Bedeutung und eine eventuelle Problematik eingehen.

- Weltkulturerbe: Ziel der UNESCO ist es nicht alles zu bewahren. Um Abgrenzungen treffen zu können, wurde festgehalten, dass das Erbe einen „außerordentlichen universellen Wert“ entsprechen müsse, dies führte wiederum zu der Problematik, wie man einen global anwendbaren Maßstab finden könne und weiters, wie Entscheidungsfindungen vonstattengingen wie Strasser betont und darstellt (vgl. Strasser 2007: 120ff).

„Die Aufnahme in die Welterbeliste ist Auszeichnung und Verpflichtung zugleich. Die Stätten müssen durch nationale Schutzmaßnahmen und ein entsprechendes Management für zukünftige Generationen erhalten werden“ (URL 18).

- Immaterielles Kulturerbe: Beim immateriellen Kulturerbe geht es nicht um eine universelle Bedeutung für die Menschheit, sondern darum, ob die jeweilige Praxis für die Ausübenden eine Bedeutung hat, einerseits muss es zumindest eine Person als wichtig sehen und andererseits muss diese Praxis dann auch aktiv gelebt werden (vgl. Biasetto: 2025). Das nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes stellt eine Sammlung dar – es wird keine Auszeichnung vergeben, sondern es passiert eine Aufnahme bzw. Einschreibung in dieses Verzeichnis (vgl. ebd.).

Die Unterscheidung dieser zwei Begriffe ist vor allem deshalb wesentlich, da es ganz unterschiedliche Ansatzpunkte gibt, wie sich in der Gegenüberstellung gut sichtbar machen lässt.

Es kann leicht zu Verwechslungen zwischen Welterbe und immateriellen Kulturerbe kommen, was sich natürlich auf die Menschen, die sich nicht näher mit dem Thema beschäftigen auswirken kann. Schmitt widmet sich der Problematik des Welterbebegriffs und diskutiert dabei die Rolle der Welterbe Auszeichnung für den Tourismus (vgl. Schmitt 2013: 118ff.). Auch bei der Aufnahme in das nationale Verzeichnis immaterieller Kultur wird dieses Thema mitgedacht, denn das Kulturerbe kann auch eine wirtschaftliche Bedeutung bekommen, die durch Auswahlverfahren oft noch getriggert wird, hier sieht Bendix auch eine Aufgabe der Ethnographie, den damit einhergehenden Bedeutungswandel zu thematisieren (vgl. Bendix 2007: 353). Die Bedeutung der Ernennung eines kulturellen Erbes durch die UNESCO hat wiederum weitreichende Konsequenzen da es dieses immanent verändert (vgl. Weigelt 2007: 141). Diese Veränderung gründet sich auf der Annahme, dass dieses Erbe regional an einen bestimmten lokalen Kontext gebunden ist – durch die Ernennung zum kulturellen Erbe, kommt es jedoch auch mit anderen Kontexten in Berührung, wo ihm Veränderung widerfahren kann (vgl. ebd.). In dem Bewusstsein, dass kulturelle Praktiken sich immer wieder wandeln können, diversen Einflüssen unterliegen und nicht unbedingt Grenzen im Sinne von bestimmten fixen Örtlichkeiten haben die statisch sind, können wir doch unser Augenmerk darauflegen, wie es zu diesem Wandel kommt, und versuchen ihn nachzuvollziehen. Die Frage ist also was und wodurch passiert diese Veränderung und wirkt diese so auf die Praxis ein, dass sie ihren „Sinn“ verliert und nurmehr eine leere Hülle darstellt. Dies wäre dann der Fall, wenn eine Kommerzialisierung passiert, um eine Praxis anderen verständlich zu machen und ökonomisch für den Tourismus ausnutzen zu können oder wenn es nicht um die gelebte Praxis, sondern um ein Produkt derselben geht, das sich

verkaufen soll - dies würde u.a. einen Bedeutungsverlust der Praxis für die Ausübenden mit sich bringen (vgl. Biasetto 2025).

Die symbolische Kraft des Erbe Begriffes mag man nicht abstreiten können, inwieweit es jedoch eine ökonomische Ressource für die Akteur*innen darstellt bleibt trotz allem fraglich, wenn man bedenkt, dass eine Bewerbung bereits zur nationalen Liste ein enormer Zeit- und Kraftaufwand ist, der ohne finanzielle Entschädigung von allen am Ansuchen Beteiligten getragen wird. Außerdem besteht auch bei einem Ansuchen keine Sicherheit in die Liste aufgenommen zu werden. Ein noch größerer Aufwand ist es, wenn die Akteur*innen möchten, dass das immaterielle Kulturerbe in die Repräsentative Liste aufgenommen wird. Des Weiteren besteht selbst bei einer Aufnahme im nationalen Register kein Rechtsanspruch darauf, dass die Akteur*innen ihr immaterielles Kulturerbe ganz für sich allein benennen können – es ist also nicht so wie z.B.: bei einer mit Logo versehenen „geschützten Ursprungsbezeichnung“ der EU wie es die Wachauer Marille g. U. besitzt, zu vergleichen. Außerdem gibt es auch keine Fördermöglichkeiten für ein „immaterielles Kulturerbe“, nur weil es in der nationalen Liste aufgenommen wurde (vgl. Biasetto 2025). Dies gilt ebenso für die beteiligten Personen. Natürlich könnte es eine Auswirkung auf den Tourismus haben und sich dies monetär positiv auswirken, nur bleibt die Frage offen, ob dann der Weg über einen Eintrag in die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes nicht wohl ein größerer Aufwand ist als ein gutes Logo, oder andere Marketingstrategien.

„So bedenklich die Bewirtschaftung der Ressource Kultur auch aus fachlicher Perspektive anmuten muss, so gilt es dennoch auch ethnographisch zu beobachten, welche Auswirkungen die wirtschaftliche Nutzung von Kulturerbe gerade im Bereich der Identitätsstiftung haben könnte“ (Bendix 2007: 353). Ich stimme Bendix in diesem Punkt zu, möchte aber hier auch hinzufügen, dass dies in jeglichem Kontext zu beachten ist, als einer von vielen weiteren Punkten, da dies ohnehin passiert und ökonomische Relevanzen in welcher Hinsicht auch immer mitgedacht werden können.

Außerdem ist neben der Frage der Identitätsstiftung gleichsam die Frage der Motivation von Bedeutung – was veranlasst den Menschen/ die betreffende Gruppe dazu sich in eine Liste des immateriellen Kulturerbes eintragen zu lassen? In Bezug auf die traditionellen Handwerkstechniken mögen u.a. auch das Bedürfnis der Wertschätzung der Tätigkeit selbst eine Rolle spielen (vgl. Biasetto 2025).

Eine weitere Schwierigkeit ist, zu beachten und transparent zu machen, dass kulturelles Erbe nichts Statisches ist, sondern etwas, was sich laufend verändert, wie Adelheid Pichler in ihrem Vortrag betont hat (vgl. Pichler 2015). Auch Markom und Tošić betonen die Aufgabe der Kultur- und Sozialanthropolog*innen mit dem fachlichen Wissen ihren Beitrag zu leisten (vgl. Markom/ Tošić 2023: 11).

„...weil die enorme Bedeutung, Kontinuität wie auch die Wandelbarkeit bestimmter Praktiken (bspw. Rituale oder Handwerkskünste) für das kulturelle Selbstverständnis von Individuen und Gemeinschaften durch ethnographische Feldforschung sehr gut fassbar sind. Im Falle des IKE besteht jedoch insbesondere die Herausforderung darin, Kultur zugleich zu (er)fassen, ohne sie aus einer eurozentrischen Perspektive heraus als statisch und abgeschlossen zu betrachten“ (Markom/ Tošić 2023: 11).

Die Aufgabe der Konvention ist auch die Dokumentation und es ist das wissenschaftliche „Handwerkszeug“, das Kultur- und Sozialanthropolog*innen in ihrer Ausbildung nahegebracht wird, das die schriftliche Dokumentation von Ereignissen, Sachen etc. die so wandelbar sind und bis dato nur mündlich weitergegeben oder durch Beobachtung ersichtlich waren, erleichtert (vgl. Biasetto 2025).

In Bezug auf den Wunsch dieser Betrachtungsweise, erscheint es auch sinnvoll sich zu vergegenwärtigen, dass schon allein die Tatsache etwas als Kulturerbe zu sehen, eine gewisse Statik mitunter vermitteln mag und dass es mitunter der Wunsch derer sein kann, die dieses Erbe zu erhalten suchen, dass das Wissen nicht verloren geht, was auch durchaus seine Berechtigung hat. Die UNESCO fordert unter anderem auch, dass das zukünftige „Erbe“ noch vollzogen wird und weiters über drei Generationen hinweg besteht und gelebt wurde (vgl. URL 5). Was hier vielleicht als Widerspruch erscheint, löst Noseck dahingehend auf, dass sie erläutert, dass Tradition keine über Jahrhunderte lange gleichbleibende Handlungsweise darstellt, sondern, dass Erfahrungswissen immer wieder an andere Menschen, die es ausführen möchten, weitergeben werden und dabei auch wandelbar sind (vgl. Noseck 2009).

Neben all der Bedenken, die hinsichtlich des immateriellen Kulturerbes genannt werden, möchte ich aber auch auf Nas verweisen, der betont, dass es das erste Mal ist, dass kulturelle Ausdrucksformen so detailliert Gegenstand der weltweiten Regierungspolitik werden und dass sie neben der Identitätsstiftung auch gleichzeitig eine Entwicklung neuer Identitäten in der sich verändernden Welt voranbringen können (vgl. Nas 2002: 143). Mögen auch die

Anfänge nicht immer gleich, einheitlich und direkt vergleichbar sein (wie im nächsten Kapitel 4.4. erläutert) bietet sich doch die Möglichkeit, dass etwas, was vorher noch nicht bekannt war, ins Rampenlicht gerückt wird, dass wir durch dokumentiertes immaterielles Wissen Neues sehen, Altes wiedererkennen und die Wandelbarkeiten der Traditionen erst miterleben können. Außerdem bietet sich die Möglichkeit, dass jedem Menschen dadurch klar werden kann, dass Staatsgrenzen keine Grenzen für immaterielle Kultur und das Wissen darum darstellen, sondern es fließende Übergänge, Austausch und gegenseitige Bereicherung gibt. Auch dass nichts starr und unveränderlich ist, sondern gerade Vergleichbares eine unglaubliche Vielfalt und Veränderung über Zeitabschnitte und Regionen mit sich bringt, kann dadurch sichtbarer gemacht werden. Ein Ziel der nationalen Liste des immateriellen Kulturerbes ist es auch, eine Sammlung desselben darzustellen und diesen Reichtum sichtbar zu machen, immer in dem Bewusstsein, dass es vieles mehr noch gibt und diese Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit hat und auch nur das zeigt, was aktiv von Praktizierenden selbst eingebracht wurde (vgl. Biasetto 2025). Eine andere Betrachtungsweise könnte es auch für die Kultur- und Sozialanthropolog*innen sein zu beforschen, was eigentlich nicht auf dieser Liste steht und wieso – hier mögen sich eventuell auch interessante Einblicke ergeben (vgl. Biasetto 2025).

In Kapitel 4.4 möchte ich gerne trotz aller Bedenken, Österreich und Deutschland in ihrer Herangehensweise vergleichen und mögliche Überlegungen treffen, wie es zu den Eintragungen kam und hiernach das „Zistel/ den Spitzkorbhut“ als eventuelles Objekt innerhalb des immateriellen Kulturerbes andenken und hinterfragen.

3. Methoden der Datenerhebung

Noch bevor die eigentliche Forschungsarbeit begann, hatte ich schon in meiner Lebensgeschichte Kontakt und Umgang mit dem beforschten Objekt und es gab schon eigene Geschichten dazu die von meinem Großvater immer wieder in seiner humoristischen Art und Weise mit etwas Schalk in den Augen erzählt wurden.

Diese persönliche Involviertheit impliziert eine gewisse Blindheit und vielleicht auch Naivität in manchen Dingen – ob es nun die der Forschenden ist oder ein Makel, der meiner Persönlichkeit anlastet, mag ich die werte Leserschaft entscheiden lassen.

Die Dichotomie zwischen Feld und „zu Hause“, ist eine künstliche, klare Abgrenzungen lassen sich nicht treffen, dies mitzudenken und so gut wie möglich zu reflektieren ist ebenso Aufgabe bei der wissenschaftlichen Forschung (vgl. Amit 2000: 14ff).

Ich habe mich also für ein Objekt entschieden, das ich kenne und das trotzdem viele Fragen aufwarf. Was machte es so Einzigartig? Das war eine der Grundfragen die mich beschäftigte, auch, woher es kam und welche Geschichte es dazu gab beschäftigte mich. Wenn ich in meiner Familie, in der dieses Arbeitsgerät ja schon immer, soweit ich denken kann, genutzt wurde, fragte wussten sie keine Antwort. Gemacht wurde es ja vom Großvater. Seit 2015 hat mich das Zistel mit verschiedenen Fragen beschäftigt – zehn Jahre sind eine lange Zeit. Da ich mein Studium der Kultur- und Sozialanthropologie neben meinem eigentlichen Beruf als Sozialarbeiterin nachging und eher als „anregendes Hobby“ sah, habe ich die Forschung weder stetig noch kontinuierlich betrieben und vorangetrieben und ich bin froh darüber. Es gibt viele Sprüche wie „Das Gras wächst nicht schneller, auch wenn man daran zieht“; „Übung macht den Meister“; „Gut Ding braucht Weile“ etc. Weder bin ich „Meisterin“ geworden, noch empfinde ich mein Schaffen als annähernd gut und vergleichbar mit dem von Anderen, hat es doch Zeit gebraucht, um Wissen aufzunehmen, Fragestellungen zu erzeugen und zu reflektieren, mit einem Netzwerk von Menschen die Experten des Gebietes sind in Kontakt zu kommen, sowie dieses zu erweitern. Es gab zwei zeitintensivere Teile der Forschung. Der erste 2023 und der zweite 2025. 2023 konnte ich neben vielen Interviews auch diverse Flechtkurse besuchen. Als mein Großvater Ende 2023 verstarb, habe ich es aber nicht mehr geschafft mich mit dem Thema auseinander zu setzen. Erst 2025 habe ich mich aufgerafft und mich dem Wachauer Zistel, als altem Herzensthema, wieder intensiv gewidmet, ein Grund dafür war bestimmt auch, dass ich das Studium im alten Studienplan noch beenden wollte.

Im Folgenden möchte ich aber nun die Zugangsweise und die gewählten Methoden in der Feldforschung näher erörtern und auch einen kurzen Überblick schaffen.

Wichtig war mir dabei in den Methoden flexibel zu bleiben und zu variieren, so wie es Amit auch empfiehlt, so kam es dazu, dass ich neben Interviews, der Sichtung von Objekten, eigene Erfahrungssammlung im Handwerk, Literatur und Filmmaterial in die Forschung miteinbezog (vgl. Amit 2000: 12f).

Ich habe also begonnen in der Literatur zu recherchieren und kam auch hier zu Beginn auf keine Antwort. Der nächste Schritt war für mich ins Gespräch mit anderen zu kommen die den Gegenstand aus dem Eigengebrauch kannten, vielleicht hatten sie mehr Wissen dazu bzw. vielleicht kannten sie andere Quellen des Wissens. Ich habe mich zuerst an mir bekannte Menschen gewandt und hiernach das Feld immer weiter ausgedehnt. So kam ich schließlich mit dem Personenkreis des Vereines Wachauer Marille g. U. in Kontakt, weil ihr Logo ein

Zistel gefüllt mit Marillen darstellt und ich bei mir dachte, dass hier eventuell umfangreicheres Wissen zum Zistel vorhanden sei (vgl. URL 1).

Neben der Literaturrecherche, der Korrespondenz mit zahlreichen Museen und Korbmacher*innen, zählten Objektbesichtigungen und Interviews zu den ersten Schritten in der Forschung. Weiters habe ich das Zistel flechten von meinem Großvater gelernt und habe später auch andere Korbflechtkurse (in Ermangelung des Findens einen zum Thema Zistel) besucht.

Nebenbei versuchte ich mit den diversen lokalen Museen in Kontakt zu treten.

Die Informationen aus den lokalen Museen in Niederösterreich waren bis auf eine Ausnahme leider die, dass es keine Zistel oder Informationen zu Ihnen gab. Die einzige Ausnahme bildeten die Kloster-Schul-Werkstätten in Schönbach, die über umfangreicheres Wissen verfügten, sowie eine kleine Ausstellung zum Korbflechten und diversen Zisteln und selbst in der Produktion als gewerbeführender Betrieb tätig sind. Ihr Obmann Herr Höfer erklärte sich dankenswerterweise zu einem Interview bereit und hat mir auch Filmmaterial zukommen lassen (vgl. Höfer 2023). Leider gab es aber auch hier keine genauere Literatur zum Wachauer Zistel und dessen Herstellung selbst.

Das Volkskundemuseum Wien verfügt über ein Zistel (Spankorb aus Haselnuss und Weide) in seinem Bestand und es gibt eine Zeichnung in der Grafiksammlung (Zistel: Aufhängekorb zur Obsternte) die mir zugänglich gemacht wurden (vgl. Volkskundemuseum Wien 2023).

So kam es dazu, dass ich neben den aktiven Flechtarbeiten (Schneeball und Haselnuss) mit meinem Großvater, die ich jedoch nur sporadisch und wenn es die Zeit zuließ betrieb auch begann mich umzuhören, wo man denn das Zistel flechten noch lernen könnte. Ich wollte den Herstellungsprozess besser verstehen und die diversen Flechttechniken und Materialien kennen lernen. Da ich lange Zeit niemanden fand, habe ich mich 2023 an die Kloster-Schul-Werkstätten gewandt, welche Zistel aus Weide herstellen und dort angefragt. Leider musste ich feststellen, dass diese selbst keinen Kurs im Zistel flechten anboten, jedoch andere Korbflechtkurse wo es um die Fertigung von Körben und andere geflochtene Gegenstände ging. Somit habe ich entschlossen einerseits für die Grundlagenkenntnisse normale Korbflechtkurse zu besuchen und andererseits autodidaktisch Erfahrungen mit dem Flechten zu erlangen. 2023 - 2025 habe ich 4 Kurse jeweils im Ausmaß von 2-3 Tagen bei unterschiedlichen Anbietern im Korbflechten besucht und habe begonnen mit dem verwendeten Material, das meist Weide war und einmal Haselnuss, vertrauter zu werden.

Ein weiteres leitfadengestütztes Interview fand 2025 mit Herrn Graf einem Hobbyflechter statt.

2025 habe ich drei mehrtägige Kurse zum Thema Flechten von Körben mit Weide und Spanflechten besucht. 2025 begann ich auch Korrespondenz zu verschiedenen Korbflechter*innen aus Österreich, Deutschland, Schweiz und Frankreich aufzunehmen wo es um ähnliche Objekte wie das Zistel ging und um deren Erfahrungen mit diversen Materialien zu erfragen.

Gegen Ende der Forschung hatte ich das Glück, dass sich zwei weitere Flechter*innen in Niederösterreich fanden die mir auch das Zistel machen auf Ihre Art gezeigt haben und bei denen ich Erfahrungen bei der Herstellung sammeln durfte.

Im Weltmuseum habe ich 2025 bezüglich anderer konischer Körbe angefragt und bekam von den Mitarbeiter*innen umfassende Unterstützung. Weiters konnte ich dort einen Termin zur Besichtigung der Inventarlisten und Sammlerakten wahrnehmen, sowie die umfangreiche Bibliothek nutzen. Später wurde mir ermöglicht im Weltmuseum Wien auch Körbe der Sammlung aus Westasien und Nordafrika im Depot des Weltmuseums sichten, was mich auch neugierig gemacht hat hinsichtlich weiterer konischer Körbe dieser Welt.

In Bezug auf Fragen zum immateriellen Kulturerbe der UNESCO hatte ich 2025 die Möglichkeit mit Frau Cristina Biasetto, MA BA, der Leitung des Fachbereichs für Immaterielles Kulturerbe der UNESCO in Österreich ein Interview zu führen, die mich großzügig unterstützte und mir viele Informationen zu den einzelnen Ländern, die das Flechthandwerk in ihren nationalen Listen führen zukommen ließ.

3.1 Teilnehmende Beobachtung und andere Körpererfahrungen

Bei der Teilnehmenden Beobachtung, handelt es sich um eine Art des Forschens, wo man in direkten Austausch mit den Menschen des Forschungsfeldes tritt, man ist präsent und nimmt an den Aktivitäten teil (vgl. Cohn 2014: 72).

Teilnehmende Beobachtung und Teilnahme am Herstellungsprozess waren ein wesentliches Element meiner Forschung. Die Teilnehmende Beobachtung ist eine Körpertechnik, die eine Art der Wahrnehmung nutzt, um relevante Erkenntnisse für die Forschung zu erarbeiten (vgl. Mohr/ Vetter 2014: 108). Der Körper der/des Forschenden und die Erfahrung, die in der Feldforschung gemacht werden, sind dann von Belang, wenn sie dabei helfen

wissenschaftliche Erkenntnisse zu erzielen die für die Forschung relevant sind (vgl. ebd.: 107).

Neben der Teilnehmenden Beobachtung, habe ich auch das aktive Tun und Erlernen des Handwerks in die Forschung mit hineingenommen, einen sozusagen haptischen Aspekt zur Erfahrungsgewinnung. Wie Marchand betont, eignet sich diese Technik besonders für das Handwerk, wo das Sprechen weniger Beachtung als das Tun erfährt, und bringt somit dem/der Forschenden auch im wahrsten Sinne des Wortes das Wissen aus erster Hand, genauso wie einen Teil an Fachwissen erfährt (vgl. Marchand 2022: 41).

Außerdem wollte ich auch dabei die Idee der Authentifizierung versuchen nachzuvollziehen.

„Zentrale Idee der **Authentifizierung** ist, dass sich die Wahrnehmung des Ethnografen/ der Ethnografin durch ein Erleben von und ein Eintauchen in eine fremde Lebenswelt langsam so verändert, dass sie/er schließlich nach einer bestimmten Zeit in der Lage ist, die Gefühls- und Erlebniswelten der Akteur*innen der Studie, die Atmosphäre des Ortes «authentisch» nachzuerleben, also wie eine im Feld heimische Person zu denken und zu fühlen“ (Mohr/ Vetter 2014: 109).

3.2 Interviews

Für die Erhebung waren leitfadengestützte Interviews s.o. geplant. Beim leitfadengestützten Interview gibt es im Vorhinein einen Interviewleitfaden, der die wichtigsten Fragen und Themen des Interviews festhält, jedoch flexibel verwendet wird und neben dem noch immer ad- hoc Fragen und eine vertiefende Befragung möglich ist (vgl. Schlehe 2003: 79). Der von mir verwendete Leitfaden befindet sich im Anhang.

Zu Beginn der Forschung handelte es sich um informelle leitfadengestützte Interviews, die mit mündlichem Einverständnis in Bezug auf Namen und Bildaufnahme getätigt wurden. In der weiteren späteren Forschung wurden bei den leitfadengestützten Interviews schriftliche Einverständniserklärungen verwendet und neben den Fotos von den Objekten auch Audioaufnahmen gemacht. Die angesprochenen und angeschriebenen Zielgruppenpersonen ergaben sich einerseits aus den Mitgliedern des Vereins „Wachauer Marille g. U.“, andererseits aus von diesen empfohlenen anderen Expert*innen. Weiters vollzog ich Anfragen an diversen Museen und Korbflechtvereinigungen, sowie der Korbflechtschule Lichtenfels.

Die Interviews wurden ab 2023 zum Zwecke der Transkription und Auswertung aufgezeichnet, davor gab es nur schriftliche Feldaufzeichnungen.

3.2.1 Transkription

Zum Thema Transkription möchte ich darauf hinweisen, dass jede Transkription eine Interpretation darstellt. Ich habe versucht noScribe Vers. 0.4.1 anzuwenden, leider scheiterte diese größtenteils an der gesprochenen Mundart. Daher wurden sämtliche aufgezeichneten Interviews nachbearbeitet. Ich habe versucht, die Transkriptionen der Schriftsprache anzugleichen, da ich die jeweilige „Mundart“ für die Interview-Auswertung nicht relevant fand. Somit hat eine gewisse Glättung der Interviews stattgefunden. Ich verwendete jedoch eine literarische Umschrift, d.h. es wurden Besonderheiten der gesprochenen Sprache weitestgehend berücksichtigt (z.B. Auslassung von Lauten, „ich seh“ statt „ich sehe“) (vgl. Üllen 2009). Prosodische Merkmale wie Sprechpausen, Intonation, Silbendehnung, Lautstärke und parasprachliche Merkmale sowohl nichtsprachliche, stimmliche Merkmale wie lachen etc. (z.B. „(Lachen)“ und begleitende Gesten (z.B. Daumen hoch) sowie Geräusche die wahrnehmbar waren wurden bei der Transkription nicht berücksichtigt und beschrieben.

4. Forschungsfeld und Forschungsprozess

„In der weitesten Bedeutung des Wortes hat HANDWERK immer goldenen Boden. HANDWERK ist das „WERK DER HÄNDE“, mittelhochdeutsch „hantwerē“, althochdeutsch „hantwerch“. Es ist das Werk der Hände also Kunstwerk, Gewerbe, Zunft“ (Haid 2001: 38).

Wie Bunn hervorhebt sind die Fähigkeiten des/der Korbflechter/s*in sehr umfangreich, er/sie braucht nicht nur das handwerkliche Wissen, sondern mitunter auch das ökologische Wissen, das für das Sammeln der Materialien notwendig ist, das Vorstellungsvermögen bzgl. der Gestaltung neuer Formen und Techniken etc. (vgl. Bunn 2023: 8f).

4.1 Ergebnisse aus der Feldforschung

Es wurden erstmals 2017 zehn Personen die Marillen anbauen aus der näheren Umgebung meines Wohnortes, zum Thema „Wachauer Zistel“ befragt, es war hier eine Mischung aus örtlichen Marillen- bauern/* bäuerinnen und welchen, die dem Verein Wachauer Marille g. U.

angehören, dabei kam es zu fünf informellen Interviews und Objektbesichtigungen, bei denen auch die verschiedenen Varianten der Zistel festgehalten wurden. Im Zuge dessen wurde mir bewusst, wie wenig ich über das Wachauer Zistel und dessen Herstellung selbst wusste, wie viele Varianten es zu geben schien (die meisten sahen für mich vollkommen anders aus). Es erschien mir unmöglich selbst festzustellen welche Holzart verwendet wurde und welche Art und Weise des Flechtens angewendet wurde (wenn es sich nicht gerade um die Zistel handelte, die ich von meinem Großvater kannte). Es sah für mich alles gleich aus oder verwirrend. Zur Geschichte der Zistel selbst war nicht wirklich etwas bekannt. Es schien zu Beginn der Forschung ein regionales Unikum in der Wachau zu sein.

Die ersten Ergebnisse aus den informellen Interviews 2017 bzgl. der Ergebnisse ergaben, dass die meisten zwar ein Zistel zu Hause hatten und auch sechs dieselben noch in Verwendung bei der Ernte hatten. Die weiteren Ergebnisse aus 2023 von den 54 Rückmeldungen (201 Betriebe wurden angeschrieben) der Marillen- bauern/* bäuerinnen des Vereins „Wachauer Marille“ gaben 30 an, dass sie noch Zistel bei sich zu Hause hätten, 20 davon hatten auch Zistel noch aktiv bei der Ernte in Gebrauch. Keines der Zistel wurde selbst hergestellt, einige (6) gaben an, dass sie schon seit Generationen im Familienbesitz seien und kein/e Hersteller*in mehr bekannt sei. Weitere acht Personen gaben an, dass sie gekauft worden sind in diversen Geschäften oder auf Märkten. Manche wussten nicht mehr, wo sie aktuell ein Zistel beziehen konnten (2) vor allem in der gewünschten Form aus gespaltenem Holz (1).

Obwohl dies der Fall ist, gibt es trotz allem die Aussagen, dass das Zistel flechten früher jeder konnte, oder dass es ältere Männer gab, die das gemacht haben. In Bezug auf die Korbflechter*innen, die von Haus zu Haus zogen, wurde angegeben, dass diese keine Zistel bei sich hatten. Fünf kannten noch Korbflechter*innen aus der Gegend, die leider schon verstorben sind und wo sie früher ihre Zistel bezogen haben.

Bzgl. der verwendeten Holzart und der Herstellungsweise ließen sich bei den Besichtigungen mehrere Typen feststellen, wo die konische Form zwar dieselbe, die Herstellungsart und die verwendeten Hölzer jedoch divers erschienen. Auf diese unterschiedlichen Arten möchte ich im nächsten Kapitel eingehen und nach der Vorgangsweise von Sigaut bei der Beschreibung vorgehen. Dort wo es bekannt war, wurde angegeben, dass das verwendete Material für die Zistel Weide (13), Schneeball und Haselnuss (3) und Haselnuss (2) sei. Die Zistel aus gespaltenem Holz wurden von denen die sie kannten bevorzugt, wegen ihres geringen Gewichtes und weil sie die Früchte nicht verletzen.

Beeindruckend war, dass die Zistel die in Verwendung waren, dies schon seit geraumer Zeit sind und nach wie vor funktionstüchtig sind, obwohl sie für diverse Erntearbeiten bei den Obst- bauern/*bäuerinnen im Einsatz sind. Die geringste Haltbarkeit wurde mit zehn Jahren angegeben (vgl. anonymes Interview 2023). Oft ist die Zeitspanne der Nutzung auch nicht mehr genau bekannt, weil das Arbeitsgerät schon übergeben und von anderen Familienmitgliedern benutzt wurde. „Sicher schon 40 Jahre oder teilweise schon länger“ (Pachschwöll 2023).

Als Gründe wieso man Zistel verwendet wurde von den Obst -bauern/*-bäuerinnen angegeben:

- weil der Druck von den oberen auf die unteren Früchte verteilt werde und so die Früchte weniger Quetschungen erleiden (7 Personen)
- das Ernten in den hohen Bäumen sei leichter, einerseits, weil man das Zistel dort auch aufhängen kann, andererseits, weil es nicht im Geäst hängen bleibt, wenn man es nach unten reicht (9 Personen)

Gründe die gegen den Einsatz von Zisteln sprachen waren:

- das Geflecht verletzt die Marillen (1 Person)
- heute sind die Baumkulturen niedriger und eine direkte Ernte in die Kartons/ Kisten ist möglich (4 Personen)
- man kann das Zistel wegen seinem Spitz nicht abstellen (2 Personen)

4.2 Das Flechten – ein kurzer geschichtlicher Abriss

„Das Flechten beherrschen die Menschen bereits seit dem Neolithikum“ (Hanak/ Szepesi-Suda 1978:10). Da Werkzeuge nicht unbedingt von Nöten sind (man kann Äste, Gräser etc. auch mit der Hand ausreißen und verarbeiten) und das Material selbst nicht so stabil und langlebig ist, weil es sich über längere Zeit hin zerfallen und sich zersetzt ist eine genauere Zeitdefinition schwierig (vgl. Dippold 1994: 8).

Eine Verfolgung der Geschichte des Flechtens ist auf schriftliche Art und Weise nur im Europäischen Raum passiert, wo der Beruf zuerst bei den Bauern/Bäuerinnen als Arbeit neben vielen anderen war und erst später sich als Nebenberuf oder Hauptberuf entwickelte (vgl. Will

1978: 12). Nach wie vor sind es unsere Hände die Einzigartige Körbe schaffen (denn keiner ist gleich dem andren), auch die Techniken und Materialien sind heute annähernd gleich wie noch zu archaischen Zeiten (vgl. Künti 2019: 12f).

Obwohl das Handwerk des Flechtens die Menschheit schon so lange begleitet, ist das Korbflechten noch immer kaum beforscht (vgl. Siuts 2002: 292).

Dies mag einen umso mehr verwundern, wenn man bedenkt, dass das Flechten von „einfachen Körben“ aus Holz nach wie vor nur durch menschliche Hand möglich ist und eine Maschine dazu ungeeignet ist (vgl. Will 1978: 8). Vielleicht ist es aber auch nicht immer bewusst, ich kann mich an das Gespräch mit einer Kollegin erinnern, die ganz erstaunt war, dass man Körbe nur von Hand fertigen kann, sie dachte immer, dass dies maschinell möglich sei. Dieser Grundgedanke verwundert auch nicht, ist doch allgemein bekannt, dass Maschinen, Draht, Textilien etc. flechten können. Nun bei Holz ist dies nicht so, dazu braucht es Einfühlungsvermögen wie ich in der Arbeit damit erfahren konnte.

Dieses Faktum ist vielleicht weniger erstaunlich, wenn wir die Bedeutung und Fähigkeit des menschlichen Tastsinnes in den Fingern, die Unterschiede eines Mikrometers (0,001 Millimeter) auf ebener Fläche feststellen können berücksichtigen (vgl. Grunwald 2017: 103f). Jensen gibt an, dass wir in Zeiten leben, wo wir gewohnt sind, dass wir alles im Geschäft erwerben können, was wir zum Leben benötigen und so gar nicht weiter hinterfragen, wo etwas herkommt, woraus es gemacht ist und was für den Weg bis, zur Entstehung wichtig war damit es ein volltauglicher Gebrauchsgegenstand wird (vgl. Jensen 1994: VII).

Wenn man sich im Laufe der Geschichte damit beschäftigt, wer das Handwerk des Flechtens ausgeübt hat, versteht man vielleicht, wieso dies auch hier der Fall war.

4.2.1 Bauerntum

Die Entwicklung des Handwerks kam aus dem Bauerntum hervor, denn der Bauer/ die Bäuerin war es, der dazu aufgefordert war sich sein Umfeld selbst zu errichten und seine Arbeitsgeräte so weit als möglich selbst herzustellen (vgl. Haid 2001: 39). Das Flechten, war ein Handwerk, das mancher Bauer (in der Geschichte ist es als klassisches Männerhandwerk dargestellt vgl. z.B.: Hanak 1995) konnte, manchmal spezialisiert auf eine bestimmte Form wie z.B. das Zistel, war dann der Eigenbedarf gedeckt, war es auch möglich mit anderen etwas zu tauschen das man selbst benötigte (vgl. Höfer 2023). Mitunter konnte der Bauer auch Geld dafür bekommen (vgl. Grabner/ Weber et. al. 2021: 149).

Das Wissen um diese Tätigkeiten, nimmt man an, sei ein Erfahrungswissen gewesen, dass sich der Bauer mühevoll selbst erarbeiten musste (vgl. Haid 2001: 39). In Bezug auf das Zistel

kann man im Vergleich mit der Cageole in Frankreich, festhalten, dass es viele verschiedene Modelle in Bezug auf die Größe und des Materials gab, es wurde eher den Bedürfnissen angepasst (vgl. Bertrand, Bernard/ Pons, Coline 2015: 31).

Der Vorteil dabei war bestimmt, dass der Bauer ja auch wusste, wofür er das Gerät brauchte und so bei der Herstellung darauf Rücksicht nehmen konnte. Dies sieht man bei einigen Zisteln, wo zum Beispiel die eingelegten Weidenruten beim Schichtflechten immer außen begonnen und beendet werden damit das innere des Korbes möglichst glatt ist und so die geschnittenen Enden der Ruten nicht die Früchte verletzen (vgl. Fuchsbauer 2023).

Mitunter wurde das Wissen vom Zistelflechten früher auch in den Obst- und Weinbauschulen an die nächste Generation an Landwirt*innen weitergegeben, dort hatte es zum Beispiel der ehemalige Korbflechter Gottfried Hinterholzer gelernt (vgl. Waldstein/ Semrad 2011: 72).

4.2.2 Gewerbe

Die Idealvorstellung von Korbflechter*innen war wohl die, dass sie im besten Fall selbst ihr eigenes Material produzieren und um die Beschaffenheit des Bodens und der Pflanzen Bescheid wissen (vgl. Will 1978: 8). Hier kann man auch wiederum die Anlehnung am Bauerntum bemerken. Die erste nachgewiesene Zunftordnung stammt aus Köln aus dem Jahr 1589 und es dauerte lange an bis sich weitere bildeten, die Korbmacherei war weit verbreitet (vgl. Holtwick/ Fuchs/Gerullis 2017: 10f). Es gab Korbmacher*innen, die als Hausierer*innen durch das Land zogen und ihre Waren anboten oder direkt vor Ort fertigten, wodurch auf die Wünsche der Kund*innen vor Ort eingegangen wurde und auch auf den regionalen Bedarf eingingen, wodurch verschiedene Korbarten entstanden (vgl. ebd.: 11). Während die Städte im Mittelalter an Größe gewannen, ließen sich zunehmend auch Korbmacher*innen dort nieder, da die Versorgung aus den Dörfern mit Korbwaren jedoch weiter ging (diese Korbmacher*innen wurden als „Störer“ bezeichnet) kam es auch zu Auseinandersetzungen (vgl. Gruber/ Pauli, 2005: 6).

Als die Industrialisierung im 19. Jahrhundert einsetzte, begann in Österreich auch eine Unterstützung des Staates für das Handwerk (vgl. ebd.).

„Bereits 1906 gab es neben einer zentralen Musterwerkstätte in Wien in der Donau-Monarchie noch 4 Fachschulen, 334 Lehrwerkstätten und 3 Wanderkurse. Durch Schulungen, Bereitstellung von Musterkörben, Werkzeugen, Geräten und Stecklingen, aber auch durch Hilfe bei der Pflanzung von Weidenanlagen und Vermittlung von

Geschäftsverbindungen wurden die rund 10.000 Arbeiter in der hausindustriellen Korbflechterei unterstützt“ (Gruber/ Pauli, 2005: 6).

Viele Korbmacher*innen waren darauf angewiesen, neben dem Flechten einer anderen Arbeit nachzugehen, da der Verdienst im Vergleich zur Aufgewendeten Arbeitszeit sehr gering ausfiel (vgl. Holtwick/ Fuchs/Gerullis 2017: 16ff). Nach den 1950er Jahren, als Körbe immer mehr durch andere Verpackungen (wie Draht und später Plastik) ersetzt wurden ging das Korbmachergewerbe stark zurück, denn es war noch weniger rentabel (vgl. ebd: 19).

Heute gibt es kaum noch gewerbetreibende Betriebe, und wenn dann sind sie damit konfrontiert, dass Zeit Geld ist, was sich auch dann in Materialbeschaffung und Ausübung des Handwerks niederschlagen kann (vgl. Höfer 2023).

„Wir flechten aber nur Weidenzisteln, weil die Materialbeschaffung ein Riesenthema ist für die Arbeitszeit. Wenn man das gewerblich macht, kann man natürlich auch die Kosten der Mitarbeiter zutragen. Wenn man es im Hobbyismus macht, ist das alles Wurscht. Aber im Wesentlichen geht es auch um die Kostendeckung“ (Höfer 2023).

Dass ein Gewerbetreibender Betrieb wirtschaftlichen Prinzipien zu folgen hat, um zu überleben, wie dem Minimalprinzip (minimaler Einsatz, um Ziel zu erreichen) oder dem Optimumprinzip (optimaler Einsatz von Mitteln mit möglichst wenig Aufwand) scheint nachvollziehbar (vgl. URL 32). Ein anderer Ausweg aus dieser Misere ist eine Anpassung an die Verhältnisse. So hat sich im Laufe der Zeit der Beruf der Korbmacher*innen stark auch den Marktbedingungen anpassen müssen, um zu überleben, Handwerker*innen wurden immer mehr gefordert kreativer und flexibler in ihrer Tätigkeit zu werden, um genug Einkommen zum Überleben lukrieren zu können, was sie auch zum „Kunsthandwerk“ brachte und auch im heutig oft verwendeten Namen „Flechtwerkgestalter*in“ sichtbar wird (vgl. Holtwick/ Fuchs/Gerullis 2017: 19).

4.2.3 Wo Zeit keine Rolle spielt...

Etwas provokant kann man sagen, wenn man die wirtschaftlichen Faktoren außer Acht lässt und andere Ziele und Motivationen in den Vordergrund treten, ändert sich mitunter auch die Herangehensweise an das Objekt - es ist vor allem dort, wo die Zeit keine Rolle spielt. Gerade bei der Korbflechterei sind hier vor allem drei Bereiche bekannt, bei denen das monetäre Ergebnis nicht im Vordergrund steht, diese sind das Hobby, rehabilitative und therapeutische

Gesundheitsmaßnahmen und Arbeits-/ bzw. Beschäftigungsmaßnahmen wie zum Beispiel für Menschen mit besonderen Bedürfnissen oder im Strafvollzug.

Gerade im Hobby, kann man wirtschaftliche Prinzipien verkehren, ohne dass es zur Last wird. Die kann mit der Sammeltätigkeit des Materials beginnen, sich fortführen mit den Variationen in der Fertigung (Technik, Farbe etc.) – die Zeit ist nicht so relevant wie das Tun selbst.

4.3 Handwerkliche Tätigkeit: Flechten

Neben der Anwendung der wissenschaftlich verwendeten Einteilung aus der Textilkunde möchte ich auch auf die Begriffe, die beim Korbmachen im deutschsprachigen Raum verwendet werden, eingehen und diese mitanführen, da sie den Bezug zum Handwerksprozess besser nachvollziehbar machen und auch dort verwendet werden. Problematisch dabei ist, dass es hier keine einheitliche Fachsprache für dieses Handwerk gibt (vgl. Prantl- von Albrecht 2020: 25). Ich habe daher im Anhang so gut wie möglich versucht, die unterschiedlichen Ausdrucksweisen, die mir im Zuge meiner Forschung bekannt geworden sind anzuführen.

4.3.1 Ergologische Aspekte Korbflechtens

Im folgenden Abschnitt werde ich auf die Werkzeuge eingehen, die zum Flechten verwendet werden, diese aber dahingehend einschränken, dass ich nur jene erwähne, die während der Forschung zum Zistel relevant wurden.

Bevor ich mich einem Instrument der Bearbeitung widme, möchte ich auf eines aufmerksam machen, was oft in der wissenschaftlichen Literatur der Kultur- und Sozialanthropologie vernachlässigt wird, und dies ist der Einsatz des menschlichen Körpers selbst als Werkzeug. Dies wurde mir umso mehr bewusst als ich mich bei den Flechtkursen zum Beispiel mit dem Spalten von 5 - 8 cm dicken Haselnussstämmen per Hand und Körper beschäftigte. Mit dem Messer setzt man in der Mitte der angeschnittenen Astspitze an, drückt es hinein und dreht es etwas nach links und rechts, bis ein Spalt entsteht der weit genug ist, um mit den Fingern ansetzen zu können. Danach klemmt man den Rest der ca. 1,6m langen dicken Stange zwischen Füßen, Knien, und Unterarmen ein. Mit den Fingern und dem verteilten Druck des Körpers, beginnt man das Holz zu spalten, wobei das Nachfühlen in welche Richtung die Spaltung geht und die Verteilung des Druckes des eigenen Körpers den Spaltvorgang beeinflusst. Sehr passend fand ich da den Auszug, den ich bei Giedion dazu fand und den ich hier anführen möchte.

„Die menschliche Hand ist ein Greifwerkzeug. Sie kann rasch zupacken, festhalten, drücken, ziehen, schieben, formen, sie kann suchen und fühlen; Flexibilität und Gegliedertheit sind ihre Kennzeichen. Drei Gelenke am Finger, Handgelenk, Ellbogen und Armgelenk und wenn erforderlich, Rumpf und Füße helfen mit, die Flexibilität und Anpassungsfähigkeit zu steigern. Die Muskeln und Sehnen bestimmen die Art des Zupackens und Festhaltens, die empfindliche Haut das Abtasten und Fühlen des Materials, das Auge steuert die Bewegung. Aber entscheidender als diese wohlintegrierten Tätigkeiten wirkt der Verstand, der sie leitet und das Gefühl, das sie beseelt. Mag es sich bei der Bewegung um das Kneten des Teiges, das Falten eines Tuches oder um die Führung der Hand beim Malen handeln: jede Bewegung ist im Gehirn verankert“ (Giedion 1987: 69).

Neben diesem Auszug möchte ich auf Marchand verweisen dem auffiel, dass die Hand als erschaffender Teil des Körpers: Werkzeug, Wissens und Handlungsfähigkeit größtenteils in der Kultur- und Sozialanthropologie vernachlässigt wurde (vgl. Marchand 2022: 216).

Etwas provokant möchte ich hier wieder die Vermutung stellen, dass die Hand, die uns „hand“lungsfähig macht und uns stets begleitet (im besten Fall) so verinnerlicht und selbstverständlich ist, dass sie gleich der Dinge des Alltags keine nennenswerte Bedeutung in unseren Überlegungen erfährt.

Im Austausch mit seinen anderen Mitschüler*innen hat Marchand in der Bearbeitung von Holz auch die Bedeutung der anderen Sinne und Körperwahrnehmungen betont (vgl. ebd.: 210f).

Weiters betont Marchand, dass sich ein Gefühl der Handlungsfähigkeit während der Arbeit manifestiert, die er physisch wie psychisch verortet (vgl. ebd.: 215).

Was Giedion über die Verbindung von Hand und Verstand eindrücklich festgehalten hat kann ich nur zutiefst nachempfinden, ein weiterer Aspekt, den er mit erwähnt ist, die Verbindung zwischen Bewegung und dem Wissen, das wir darum haben, die in unserem Gehirn und unserem Körpergedächtnis verankert ist. Es ist auch das, was wir erlernen und das Handwerkliches Können ausmacht so wie auch Hänisch angibt.

Auch wenn das Werkzeug zur Erschaffung des Objektes wichtig und vorhanden ist und man seine Eigenschaften und die Vorgangsweise kennt, so ist es selbst trotz allem kein Beweis für das Wissen, die Kultur oder die Fähigkeit der Handhabung und Durchführung des Handwerkers/ der Handwerkerin (vgl. Hänisch 2018: 176).

Hänisch betont außerdem, dass wer keine Ahnung vom jeweiligen Handwerk hat auch nichts von Bedeutung in einer Werkstatt oder einem Werkzeugkasten sehen kann, da der Bezug fehlt – die Werkzeuge erscheinen dann nur simpel oder unzureichend, weil die Vorstellungskraft, die mit dem verkörperten Wissen einhergeht, fehlt (vgl. ebd.: 182).

In der Arbeit mit Holz erörtert Marchand das Werkzeug als Verlängerung der Hände oder des Körpers und geht auch darauf ein, dass in der Ausbildung von Tischler*innen in Bezug auf die Wahrnehmungsförderung Handwerkszeugen große Bedeutung zugemessen wird, um ein Gefühl für das Holz zu entwickeln (vgl. Marchand 2022: 211ff).

Dass die Hand selbst als wichtiges Werkzeug gesehen und als solches bezeichnet wird, kommt zwar in unserem Fach wenig vor ist aber bei Handwerker*innen mitunter eine Selbstverständlichkeit und kommt in der Fachliteratur derselben deshalb auch als solches eigens benannt vor (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 94).

Die „richtige“ Handhaltung beim Flechten ist einerseits erkennbar an der Haltung und Führung der Finger (eine Hand hält die Form und den Abstand der Staken, während die andere sich dem eigentlichen Flechtvorgang widmet), andererseits durch die gleichmäßige Akustik der Arbeit, die sich beim Flechten der Ruten ergibt (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 150f).



Abb. 2 (von links nach rechts: zwei Scheren, Messer, dreifach Spaltholz, vierfach Spaltholz, Pfriem, Schlageisen)

Nun aber auch zum eigentlichen was wir in der Ergologie immer wieder finden ein grundlegendes Werkzeug beim Flechten stellt das Messer dar.

4.3.1.1 Messer

„Das *Messer* ist ein Druckperkussionswerkzeug zum Schneiden, bei dem die Kraft im rechten Winkel zur Achse wirkt. Seine Anwendung ist senkrecht oder schräg, seine Wirkung kann sowohl linear als auch flächig sein. Es besteht aus einer einschneidigen, im allgemeinen geschärften Klinge. Die Klinge besteht aus einem einfachen, sehr flachen Keil, dessen Kante (Schneide) als *Schärfe* bezeichnet wird, während die gegenüberliegende Seite *Rücken* heißt (...) Die *Basis* ist der an den Griffteil anstoßende Teil der Klinge“ (Feest/ Janata 1999: 159).

Messer gibt es in unterschiedlichen Formen auch für das Korbflechten, im Wesentlichen muss ich aber immer an einen Satz denken den ein Kursleiter sagte, und zwar: „Das beste Messer, ist das, das die Hand kennt“. Auch hier haben wir wieder die Verbindung zum Körpergedächtnis und zum Fühlen während der handwerklichen Arbeit, die benannt wurde. Außer dass die Schärfe passt, haben diverse Korbflechter*innen in Gesprächen unterschiedlich beliebte Messer hervorgehoben. So waren dies neben professionellen Messern bekannter Marken auch einfache Taschenmesser, die man seit der Kindheit bei sich trug. Sogar einfache Teppichmesser wurden als beliebtestes Messer benannt (vgl. Graf 2025).

4.3.1.2 Pfriem/Spitzahle

„Von Ahle oder Pfriem spricht man bei Verformungswerkzeugen mit Druckperkussion von meist senkrechter Anwendung und punktförmiger Wirkung, die zur Herstellung von Löchern in einem verformbaren Werkstück dienen“ (Feest/ Janata 1999: 172).

Der Pfriem hat eine metallene dornförmige Spitze und sieht sonst eher bei schnellem Blick einem Schraubenzieher ähnlich (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 99).

Er wird u.a. dazu verwendet Platz für andere Staken vorzustechen, aber auch um z.B.: Flechtruten beim Randabschluss über ihn vorzubiegen (vgl.ebd).

4.3.1.3 Schere

„Die Schere als linear schneidendes Druckwerkzeug, besteht aus zwei messerartigen, durchwegs metallenen Klingen, die mit ihren Schneiden aneinander vorbei bewegt werden und dabei abscherende Wirkung entfalten“ (Feest/ Janata 1999: 163).

Die Schere gibt es in unterschiedlichen Varianten, prinzipiell ist für die Flechtarbeit eine einfache Gartenschere ausreichend, die dem Zuschneiden und Abschneiden der Flechtruten und der Hölzer dient (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 97).

4.3.1.4 Schlageisen

Das Schlageisen kann zu den Verformungswerkzeugen mit Schwungperkussion gezählt werden (vgl. Feest/ Janata 1999: 173).

Es dient dazu, das Geflecht zu verdichten, neben dem Schlageisen aus Metall, oder dem Handrücken kann man auch diverse harte Rundhölzer verwenden, die entweder selbst oder auch als Unterlage verwendet werden (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 100ff).

4.3.1.5 Spalter/ Spaltholz/ Reisser/ Teiler/ Schlitzer/ „Droikloiber“

Der Spalter ist meist aus einem harten Holz hergestellt und die in drei oder vier Abschnitte geteilten Schneiden sind entweder aus demselben Material oder aus Metall (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 102).

4.3.1.6 Hobel/ Weidenhobel

Ein Hobel für die Bearbeitung der Schienen ist oftmals entweder in der Hobelbank selbst eingeschraubt oder es gibt auch kleine für die Hand geeignete mit denen die gewünschte Dicke erarbeitet wird – natürlich reicht auch anstelle dieses Werkzeuges ein Messer und die Hand (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 103).

4.3.1.7 Schmäler

Er besteht aus zwei scharfen Klingen, die in gewünschtem Abstand in Holz eingelassen sind um die Schienen in eine gleichmäßige Breite zu bringen - auch dieses Werkzeug gibt es entweder an einer Werkbank oder für die Hand (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 104f).

4.3.1.8 Knieleder

Ein Stück schnittfestes Material (Leder/ Teil eines abgeschnittenen Gummistiefels etc.) wird am Oberschenkel angebunden und dient als Schnittschutz bei der Herstellung von Schienen, da die gespaltene Flechtrute vom Knie Richtung Oberkörper gezogen wird, während das Messer (ähnlich einem Hobel) dagegenhält (vgl. Thierschmann 1993: 33).

4.3.2 Technische Aspekte des Korbflechtens

Zur Materialkunde einerseits zählen hier auch die jeweiligen Techniken der Anwendung, im Folgenden möchte ich diese hier vorstellen, während ich die relevante Materialkunde für die Forschung im Unterkapitel zum immateriellen Wissen und Ethnobotanik bearbeiten möchte.

4.3.2.1 Materialkunde: Holz

In Bezug auf die Zistel wird beim Flechten vorwiegend (bis auf eine neuere Ausnahme wie Kunstrattan s.u.) Holz verwendet. Holz ist schnell verfügbar und kann gut bearbeitet werden (vgl. Feest/ Janata 1999: 88).

„Zu den technischen Eigenschaften des Holzes zählen Festigkeit, Haltbarkeit, Biegsamkeit und Elastizität (...) Feuchtigkeit vermehrt bei den meisten Hölzern die Biegsamkeit, verringert aber gleichzeitig die Elastizität. Feucht erwärmtes, oder gar gekochtes Holz lässt sich sehr leicht biegen (...) Holz zeichnet sich durch relativ gute Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit aus, wenn auch die Wetterbeständigkeit vor allem bei ungünstigen Witterungsbedingungen nicht immer groß ist“ (Feest/ Janata 1999: 88f).

Holz kann auf unterschiedliche Arten verarbeitet werden, des Weiteren können unterschiedliche Teile der Pflanze beim Flechten verwendet werden (vgl. Grabner/ Weber et. al. 2021: 58). Bei Zisteln handelt es sich um Astanbindungen (für Haken), Astholz bzw. Schösslinge (Flechtmaterial), Haupt und Seitenware (Flechtmaterial) und Wurzeln (Flechtmaterial) d.h. Teile aus dem Wurzelstock (vgl. Grabner/ Weber et. al. 2021: 58).

Feest und Janata heben auch die Eigenschaft der Spaltbarkeit von Holz hervor, und erwähnen auch die Verwendbarkeit der Rinde für das Flechten (vgl. Feest/ Janata 1999: 89).

Die auftrennenden Verfahren bei Holz können unterschiedlich sein:

„... zerspanend (z.B. Sägen) oder spanlos (z.B. Spalten). Dieser Unterschied spielt eine wesentliche Rolle bezüglich des Holzverlustes durch die Verarbeitung...“ (Grabner/ Weber et. al. 2021: 125).

Das Flechten selbst wird in der Kultur- und Sozialanthropologie der Textilkunde zugeordnet, auch wenn Holzruten (geschält, ungeschält, gespalten, gedämpft) verwendet werden, auch die hohe Anzahl an flechtbaren Naturmaterialien im Gegensatz zu textilen Fasern wird betont, ebenso wie der Einsatz von z. B: Rindenbast in der Weberei (vgl. Feest/ Janata 1999: 112f).

Feest und Janata unterscheiden in „Halbflechten“ und „echtes Flechten“ (vgl. ebd.: 124f).

Als Grundlage für die Unterscheidung und Einteilung der verschiedenen Zistel habe ich Adovasio „Basketry Technology“ genommen, da sie als Standardwerk gilt und auch von Ethnolog*innen zur Deutung von Objekten benutzt wird.

Adovasio teilt die Korbflechterei wie viele andere auch in die drei Flechtarten nämlich Zwirnen, Wickeln und Flechten ein, weiters definiert er Unterklassen anhand der Wandkonstruktion des Objektes, da diese den Hauptteil des Objektes darstellt und die drei oben genannten Arten hier leicht voneinander unterschieden werden können, selbst wenn es Mischformen gibt (vgl. Adovasio 2010: 1f).

„It is generally accepted that basketry may be divided into three sub-classes of weaves that are mutual-ly exclusive and taxonomically distinct: twining, coiling and plaiting“ (Adovasio 2010: 1).

Für die weitere Analyse wird u.a. auch der Ausgangspunkt der Verflechtung, der Randabschluss (Webkante) der Schuss- und Kettfäden beschrieben, der Spleiße, Reparaturen, Dekorative Elemente, Material und natürlich die Form (vgl. Adovasio 2010: 30ff).

Spleiße sind neue Kettfäden die zusätzlich eingeführt werden, um die Form und oder Symmetrie zu beeinflussen oder Schussfäden die als Verlängerung des bisher genutzten Schussfadens dienen (vgl. ebd.: 40).

Beim Hinzufügen von neuen Kettfäden während der Arbeit gibt es drei grundlegende Formen:

- Sie werden in eine bereits vorhandene Schusskreuzung eingefügt oder sie werden in eine neue Schusskreuzung eingefügt
- Sie werden als V verdoppelt und beide Enden gehen zum Rand hin, wobei sie in eine vorhanden oder neue Schusskreuzung eingefügt werden
- Ursprüngliche Kettfäden sind aus mehreren Teilen zusammengesetzt, die je nach Bedarf auseinandergetrennt werden, um mehrere zu Kettfäden zu bilden (vgl. ebd.: 40).

Bei der Zugabe von Schussfäden ist es meist so, dass sie gegen das oder am Ende des letzten Schussfadens eingefügt oder sogar mit diesem verknotet werden (vgl. ebd.: 40).

Der Randabschluss wird unterschieden in:

- Einfache Webkanten: hergestellt aus den schon vorhandenen Elementen der Wand wie z.B.: den Staken/ Kettfäden
- Zusammengesetzte Webkanten: hergestellt aus neuen Elementen die hinzugefügt werden
(vgl. ebd.: 34).

Im Folgenden möchte ich nur auf jene Flechtarten eingehen, die bei der Erhebung bzgl. Zistel und anderer konischer Erntekörbe vorgekommen sind, dies sind das Zwirnen und Flechten.

4.3.2.2 Textile Technik - Flechtarten

Zwirnen

Beim Zwirnen (Halbflechten vgl. Feest/ Janata 1999: 124) ist die vertikale Ebene (parallele Ausrichtung zum Körper des Handwerkers) / die Kettfäden passiv, während auf der horizontalen Ebene die Schussfäden aktiv bewegt werden (vgl. Adovasio 2010: 15).

Das Zwirnen wird dann in weitere Typen eingeteilt:

„The subdivision of twining into technological types is based on the following attributes of wall construction: spacing of the weft rows; number, arrangement, and sequence of warps engaged at each weft crossing, and stich slant of the weft rows“ (Adovasio 2010: 15).

Der Abstand der Schussfäden wird unterschieden in:

- Enge Zwirnung – hier sind die Kettfäden nicht oder kaum erkennbar
- Offene Zwirnung – Teile der Kettfäden liegen frei, da die Schussfäden einen bestimmten Abstand vorgeben, der diese sichtbar macht
- Mischung von offener und enger Zwirnung

(vgl. ebd.: 16).

In Bezug auf die Anzahl, Anordnung und Reihenfolge der Kettfäden führt Adovasio 5 grundlegende Möglichkeiten an:

- Einfache Zwirnung
- Diagonale Zwirnung
- Einfache und diagonale Zwirnung
- Kreuzkettzwirnung
- Umwickelte Zwirnung

(vgl. ebd.: 16ff).

Als letzte Unterteilung führt Adivasio die 3 Unterscheidungen der Stichschräge der Schussreihen an:

- S Drehung: nach links unten geneigt
- Z Drehung: nach rechts unten geneigt
- Z und S: Änderung der Stichschräge im Objekt

(vgl. ebd.: 20).

Flechten

Das Flechten wird bei Feest und Janata dem echten Flechten zugeordnet (vgl. Feest/ Janata 1999: 125). Hier sind alle Elemente aktiv, es gilt als technologisch am wenigsten komplexe Flechtart und es wird unterschieden zwischen:

- Einfaches Flechten: die verwobenen Elemente liegen in einzelnen Intervallen (1/1) übereinander, wobei jeder Satz aus einem, bis mehrere Elemente sein kann, wie bei einem Schachbrett oder Leinwand und ist eine Technik, die sehr oft bei Korbwaren verwendet wird
- Körperflechten: jede Kreuzung umfasst mindestens zwei Flechtelemente (oder mehr), des Weiteren sind die Abstände eines Satzes versetzt (2/2 oder 3/3 etc.), Verschiebungen ob zufällig oder gewollt kommen öfter vor als wie beim einfachen Flechten

(vgl. Adovasio 2010: 99ff).

4.3.3 Ethnobotanik

Den Flechter*innen wird nachgesagt, dass sie auch mit der Umwelt in Kontakt sind und versuchen sie zu schützen da sie einerseits von den Pflanzen nur das nehmen, was sie brauchen, und dieselbe hergeben kann, ohne zu vergehen und andererseits, weil sich durch die sich verändernde Umwelt, welche sich auf das Land und die Pflanzen auswirkt, eine ständige Anpassung der Arbeitsmethoden gefordert wird (vgl. Sentance 2001: 14f).

„Zum Korbmacher gehört das Land, in dem er lebt, mit all seinen Bräuchen. Denken wir zum Beispiel an die Hochtäler bei Stilfs, westlich von Meran. Dort sind die Hänge steil, mühsam wird das Grünkorn und der Gebirgshafer auf dem Tragkorb, dem Buckelkorb, zum Dorf heruntergetragen. Da hat der Korb schon die Form und die

Gestalt, dass er gefüllt, auf dem Buckel des Bauern im Hocken den Steilhang talabwärts gerutscht wird“ (Will 1978: 8).

In diesen Beschreibungen liegt bestimmt auch Wahres, je nachdem wo und wofür das Flechtwerk entstanden ist und von wem es gemacht wurde erhalten die jeweiligen Aspekte mehr oder weniger Bedeutung – sie sich zu vergegenwärtigen und danach zu fragen, ob sie zur Anwendung kommen, lohnt sich aber jedenfalls für die Forschung. So sehen wir es z.B.: bei den Hobbyisten und Korbmacher*innen, die ihr Material selbst sammeln, dass die Veränderung der Landschaft eine wesentliche Rolle spielt. Mein Großvater, der den Schneeball immer im Wald sammelte, hatte sich immer wieder darüber beschwert, dass dieser mehr und mehr durch die Waldwirtschaft beseitigt würde und es immer schwieriger sei Material aufzutreiben.

Herr Graf, sein Nachbar, der ebenfalls mit Schneeball arbeitet, kennt noch Plätze, wo man ihn findet, er hebt auch hervor, dass wenn man die Pflanzen nicht regelmäßig schneidet (man nimmt immer nur die einjährigen frischen Triebe) diese veralten, vergreisen und irgendwann absterben würden (vgl. Graf 2025).

Handelt es sich also um eine Person, die sich ihren Materialvorrat in der direkten Umgebung selbst beschafft, so geht damit das Wissen um die Auswirkungen der Umgebung auf das Holz und seine Beschaffenheit einher. Oftmals auch die Beobachtung, wo was wächst und auf welche Weise. Veränderungen in der Umgebung werden direkt spür- und erfahrbar durch den Kontakt mit der Umgebung, Beschaffenheit und Wetterbedingungen die direkt auf das Wachstum einwirken, sowie Standort und sich verändernde Umweltbedingungen können oftmals festgestellt werden.

Manchmal ergeben sich auch Versuche mit verschiedenen Standorten und Böden, dann nämlich, wenn zum Beispiel jemand selbst seine Pflanzen zum Flechten anbaut.

Das Aufzeigen von und Sammeln der Kenntnisse von Pflanzen der lokalen Landschaft kann uns Ideen für Verwendungsmöglichkeiten in der Zukunft geben, auch wenn sich deren Nutzung in der Zwischenzeit ändert (vgl. Dear 2023:26). Es ist uns damit auch möglich dem entgegenzuwirken, was uns leider im Zuge der Recherche zu einem Objekt im Museum passieren kann, nämlich dass wir nicht mehr wissen welches Material verwendet wurde (ohne dass wir ein Labor einschalten, um die genaue Pflanze analysieren zu lassen), geschweige denn für was sie verwendet wurde und welche Eigenschaften die Pflanze aufweist.

Es gibt Korbmacher*innen, die ihr Material ankaufen und daher von und mit den Umwelteinflüssen wenig bis nichts zu tun haben, weil sie die gehandelte Ware geerntet und

sortiert erhalten. Meist handelt es sich dabei um Weide, Peddigrohr oder Binse die vor allem am Markt verfügbar ist (vgl. URL 29).

Wieso eine bestimmte Holzart verwendet wird und welche Eigenschaften besonders geschätzt wurden und man so die Wahl getroffen hat wurde nur selten in der Fachliteratur beschrieben, deshalb ist es sinnvoll auch Objekte zu analysieren, um das Wissen bzgl. eines Handwerks erfassen zu können, das Aufsuchen von Museen kann hier zweckdienlich sein, wenn man diese Objekte nicht auch anderwärtig finden kann (vgl. Grabner/ Weber et. al. 2021: 124).

Außerdem gibt es in Museen neben dem angesammelten Wissen rund um die physischen Objekte auch die Recherche und Forschung zu den Techniken wie diese produziert wurden und so zum immateriellen Wissen, das oft nicht nur das Handwerk, sondern auch den Einsatz der diversen Materialien beschreibt (vgl. ebd.: 124). Die Art des Dokumentierens des Wissens rund um ein Objekt hat verschiedene Zugänge der Forschenden - so legen die einen mehr Wert auf die Aussagen des Herstellers/ der Herstellerin, wieder andere möchten auch genaue Informationen zum verwendeten Material und dessen Aufarbeitung haben oder sind daran interessiert, wie und was die Schritte zum und bis zum Objekt hin sind (vgl. ebd.: 124f). Es ist nicht selbstverständlich, dass alle Komponenten mitberücksichtigt werden oder werden können, da ja mitunter bei der Sammlung von Objekten nicht immer Kontakt zum/r Hersteller*in selbst möglich ist.

4.3.4. Vermittlung von Wissen beim Korbflechten

Da sich die Übergabe des Handwerks meist durch eine mündliche Weitergabe vollzog und auch vorhandene Fachliteratur oft nicht detailliert einzelne Arbeitsabläufe genau wiedergibt kann es schwierig sein die Fertigung eines Werkstückes zu verstehen (vgl. Grabner/ Weber et. al. 2021: 124).

In Bezug auf die Wissensvermittlung gibt es verschiedene Herangehensweisen. So hebt Stanonik hervor:

„... werden die Handgriffe möglichst genau durch Wort und zeichnerische Skizzen geschildert. Es mag manchmal die eintönige und viele Worte gebrauchende Schilderung etwas befremden. Dies läßt sich nicht umgehen, da die Erfahrung lehrt, daß eine nur allgemein gehaltene Schilderung der Flechthandgriffe Ratlosigkeit erzeugt, der bald Unfreude und Entmutigung folgen“ (Stanonik 1999: 11).

Weiters verweist er darauf, dass man, wenn immer es möglich ist, einem/r Korbflechter*in zusehen soll, da man so Arbeitsweisen erkennen könne, die einem erst nach langer Zeit selbst auffallen würden und die sich durch verschriftlichtes Wissen nicht ersetzen lassen (vgl. ebd.: 40). Auch Polanyi hebt die Bedeutung hervor sich von eine/r/m Könnern/in eines bestimmten Handwerkes dieses lernen zu lassen, wobei er gleichzeitig aufzeigt, dass dies auch mitunter zu einem Verbleib dieses Wissens in einer bestimmten Region führt (vgl. Polanyi 2023: 98f).

„Sie lässt sich nur exemplarisch vom Meister an den Lehrling weitergeben. Das beschränkt die Reichweite der Verbreitung auf den Bereich der persönlichen Kontakte; und dementsprechend ist festzustellen, dass das handwerkliche Können tendenziell im Rahmen eng begrenzter lokaler Traditionen weiterlebt. Tatsächlich kann die Verbreitung der Handwerkskünste von einem Land zum nächsten oft auf die Wanderungsbewegung ganzer Handwerkergruppen zurückgeführt werden... (...) Daraus ergibt sich, dass eine Fertigkeit, die eine Generation lang nicht ausgeübt wird, völlig verloren geht (...) Exemplarisches Lernen, heißt, sich einer Autorität zu unterwerfen. Man folgt dem Meister, weil man seiner Vorgehensweise auch dann vertraut, wenn man ihre Wirksamkeit nicht analysieren und detailliert erklären kann. Indem der Lehrling den Meister beobachtet und dessen Bemühungen in Anwesenheit des Musters nachahmt, macht er sich die Regeln der Kunst zu eigen, und zwar einschließlich derjenigen, die auch dem Meister selbst nicht explizit bekannt sind. Diese verborgenen Regeln kann sich nur jemand aneignen, der sich insoweit unkritisch der Nachahmung einer anderen Person hingibt. Eine Gesellschaft, die sich einen Fundus an personalem Wissen bewahren möchte, muss sich der Tradition unterwerfen.“ (Polanyi 2023: 98f).

Dadurch können sich auch unterschiedliche Herangehensweisen bei der Bearbeitung von Materialien ergeben, die man später vielleicht nicht mehr klären kann.

Mein Großvater spaltete das Holz zum Flechten immer vom Rutenende Richtung Spitze, so habe ich es bei ihm gelernt und lange Zeit gemacht, ohne es zu hinterfragen. Erst später in einem Kurs und auch in der Literatur erfuhr ich, dass üblicherweise das Holz aber von oben d.h. von der Spitze der Rute mit dem Spalten begonnen wird (vgl. Grabner/ Weber et. al. 2021: 134).

Mit den Möglichkeiten unserer Zeit, dass man im Vergleich von vor 30 Jahren Filmmaterial sehr rasch herstellen kann, lädt es auch dazu ein dieses Wissen zu nutzen (vgl. Höfer 2023).

Verbunden mit dem Wissen, dass es ebenso eine eingeschränkte Quelle wie Literatur allein ist. Ein Video kann zwar Sehen und Beschreibung des Tuns vereinigen, jedoch die unmittelbare Erfahrung des Tastsinnes nicht ersetzen. Auch Vitovec betont, in Bezug auf die Wissensvermittlung von Handwerk in Museen, dass diese umfassend alle verfügbaren Zugänge schaffen sollten, was neben den geschaffenen Objekten selbst auch ein möglichst umfassendes Angebot an unterschiedlichen Medien, den Werkzeugen aber auch an erfahrbares direktes Wissen beinhaltet (vgl. Vitovec 2019: 53).

Gleichzeitig bleibt immer der Fakt, dass man beim Flechten von Körben immer auch flexibel auf das Material eingehen und mitunter improvisieren muss, es gehört zum eigentlichen Handwerk dazu es mitzudenken, mitzufühlen und mitzugestalten, selbst wenn es mitunter Schablonen oder andere Hilfsmittel gibt, ist es ein in der Waage halten zwischen Spannung und Bruch (vgl. Bunn 2016: 136).

Dass jeder Korb etwas Einzigartiges ist und keiner dem anderen gleichen kann, ist für den/ die Flechter*in ganz klar, für Außenstehende hört es sich manchmal absonderlich an und führt zu Verwunderung. Es mag dies auch der Grund sein, wieso Handwerkliche Tätigkeiten vielleicht nicht immer die Wertschätzung erfahren, die ihnen eigentlich entgegengebracht werden sollte.

„Flechttechniken erfordern Aufmerksamkeit und die Koordination von Intellekt und Körper. Der Körper schwingt mit den Bewegungen, es gibt rhythmische Wiederholungen, man macht haptische Erfahrungen. Die einzelnen Tätigkeiten werden vom Einfachen zum Komplexen erlernt und geübt, der Schwierigkeitsgrad lässt sich individuell anpassen. Wenn der Einstieg in die Grundfertigkeit gelungen ist, kann sich beim Tun eine große Ruhe ausbreiten“ (Künti 2019: 13).

Der Spruch „Übung macht den Meister“ mag hier wie bei so vielem gelten, und mit dem selbstverständlich werden von Handgriffen, geht auch oft ein gewisses Flow Erleben einher, wie ich auch aus eigener Erfahrung berichten kann.

Es sind die sich wiederholenden, gleichmäßigen Bewegungen und Handgriffe beim Flechten, die, die Form erstellen (vgl. Ingold 2000: 57).

Beim Flechten handelt es sich zum Teil um verkörpertes Wissen. Nicht erklärt und doch rasch sichtbar macht es zum Beispiel der Film von Monika Erb, wenn der Korbflechter Friedrich Heigl eine Schiene vorbereitet und welche Handlungen er tätigt. So liegt die werdende Schiene auf seinem Knieleder, das Messer, mit dem er formt, liegt in seiner rechten Hand, die

sich nicht bewegt, sondern nur Druck und Form weitergibt, während die linke Hand die werdende Schiene durchzieht (vgl. Erb o. J.).

Das Flechten ist anstrengend für die Hände, mit viel Übung geht diese Arbeit jedoch fließend dahin (vgl. ORF 2006). Auch in diesen Beiträgen wird die Zeit der Erfahrung und Wiederholung der Tätigkeit hervorgehoben.

4.4 Flechthandwerk als Immaterielles Kulturerbe in Europa

Die UNESCO – Konvention unterteilt das immaterielle Kulturerbe in fünf unterschiedliche Kategorien (vgl. URL 6).

Diese sind: „

- a) mündlich überlieferte Traditionen und Ausdrucksformen, einschließlich der Sprache als Träger des immateriellen Kulturerbes;
- b) darstellende Künste;
- c) gesellschaftliche Praktiken, Rituale und Feste;
- d) Wissen und Praktiken in Bezug auf die Natur und das Universum;
- e) traditionelle Handwerkstechniken“ (URL 4).

Wie diese Kategorien angewendet werden, obliegt den ansuchenden Akteur*innen und ihrer Argumentation. Als Beispiel, da es zum Thema der Masterthesis passt, habe ich die Flechtkunst bzw. das Korbmachen u.a. aus den nationalen Listen versucht zu entnehmen und gegenüberzustellen. Es stellte sich dabei heraus, wie unterschiedlich die Zugangsweisen zum nationalen Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes und dessen Darstellung ist und ein Vergleich daher schwierig erscheint, weil z.B.:

- nicht jeder Vertragsstaat ein Verzeichnis in digitaler Form hat (z.B.: Italien)

- andere haben kein bundesübergreifendes Verzeichnis, sondern jede Region verfügt über ein eigenes Verzeichnis (z.B.: Spanien)
- die Bewerbung um die Aufnahme und das Ansuchen zur Aufnahme in das nationale Verzeichnis sind unterschiedlich gestaltet. Bei manchen Staaten sind es die Akteur*innen selbst die ansuchen, andere haben eine vertragsstaatliche Kommission wo die Betroffenen involviert sein müssen
- in den nationalen Listen werden nicht immer die Kategorien der UNESCO als Zuordnung genannt, sondern andere Schlagwörter
- in den nationalen Listen werden nicht immer regionale Zuordnungen getroffen
- es fehlen manchmal die Angaben zu den Antragstellern
- einige nationale Listen sind nur in der Landessprache vorhanden
- etc.

(vgl. Biasetto 2025).

Trotz allem, und zur Veranschaulichung habe ich hier die Flechtkunst beinhaltenden nationalen Listen Europas als eine kurze Übersicht dargestellt, um einen ersten Eindruck zu vermitteln:

Land	Benennung	seit wann	Zuordnung	Regionale Zuordnung	Wer?	Quelle
Albanien	The reed work					URL 28
Deutschland	Flechthandwerk	2016	Wissen und Bräuche in Bezug auf die Natur und das Universum; Traditionelle Handwerkstechniken; Formen gesellschaftlicher Selbstorganisation	deutschlandweit und darüber hinaus	Bundesinnungsverband des Deutschen Korbmacherhandwerks	URL 7

Deutschland	Anlage und Pflege von Flechthecken	2018	Gesellschaftliche Bräuche, Rituale und Feste; Wissen und Bräuche in Bezug auf die Natur und das Universum; traditionelle Handwerkstechniken	deutschlandweit, hauptsächlich im Raum Nieheim (Nordrhein-Westfalen)	Heimatverein Nieheim e.V.	URL 8
Finnland	Pärekorien valmistus kiskotuista päleistä					URL 9
Frankreich	Les savoir-faire vanniers en Bretagne : la bosselle La bosselle est un engin de pêche composé de deux manches. Les montants sont en nombre impair soit neuf montants par manche.	2015	Traditionelle Handwerkstechniken	Bretagne	Verbände von Amateur-Korbwarenherstellern, Roger Hérisset, Associate Researcher am CRBC, für das Ministerium für Kultur und Kommunikation	URL 21
Frankreich	Les savoir-faire vanniers en Bretagne : le baskodenn	2014	Traditionelle Handwerkstechniken	Bretagne		URL 22
Frankreich	Les savoir-faire vanniers en Bretagne : la mann du Trégor La <i>mann</i> est un panier rond à montants en arcs rampants disposés de façon concentrique et présentant toujours un nombre impair de montants	2014	Traditionelle Handwerkstechniken	Trégor, Bretagne		URL 23
Frankreich	Les savoir-faire vanniers en Bretagne : la vannerie à montants disposés en méridien La vannerie à montants courbés disposés en méridien est un type natif européen présent sur la marche orientale de Bretagne.	2015	Traditionelle Handwerkstechniken			URL 24
Frankreich	Les savoir-faire vanniers en Bretagne : le panier de Mayun Le mayun ou panier de Mayun est un panier à la forme arrondie, habituellement destiné aux usagers du marais	2014	Traditionelle Handwerkstechniken	Mayun, Bretagne		URL 25

	de Brière ou aux paludiers de Guérande.					
Irland	Basketmaking		Wissen um Natur und Universum/ gesellschaftliche Praktiken, Rituale und Feste/ traditionelle Handwerkstechniken/ darstellende Künste		Irish Basketmakers Association	URL 10
Moldawien	VIII.38. Techniques and procedures in weaving of reed objects: mats, baskets, hats, slippers, including "Papurada" (Reed) clothing used during rain invoking rituals.		Traditionelle Handwerkstechniken			URL 26
Moldawien	VIII.39. Techniques and procedures used in straw woven items: hats, baskets, lamp shades, including clothing like bear outfits for the theatrical representations on New Year's and Saint Vasile.		Traditionelle Handwerkstechniken			URL 26
Moldawien	VIII.40. Techniques and procedures used in corn leaf woven objects: baskets, vases, hats, masks.		Traditionelle Handwerkstechniken			URL 26
Niederlande	Making useful basketry objects	2014	Traditionelle Handwerkstechniken		Vereniging van Vlechters	URL 27
Österreich	Korbmachen - Flechtkunst mit Weiden, Stroh und gespaltenem Holz	2013	traditionelle Handwerkstechniken	Steiermark	Die Stainzer Korbflechter Korbflechtergruppe Gniebing-Weißenbach Korbflechtergruppe Frutten-Gießelsdorf Blaurackenverein LEiV, Die	URL 11

Polen	24. Die Fähigkeit, einen Korb "kablęcoka" in Lucimi in der Region Radomsko zu flechten Webtradition des "kablęcok"-Korbes in Lucimia	2017				URL 12
Polen	Korbflechtere in Polen	2018				URL 12
Polen	Korb – die Tradition des Webens in der Gemeinde Ciężkowice Der Korb "Wikowy" - Webtradition in der Gemeinde Ciężkowice	2023				URL 12
Polen	66. Weben aus Fichtenwurzeln in den schlesischen Beskiden Weben aus Fichtenwurzeln in den schlesischen Beskiden	2023				URL 12
Polen	71. Korbflechtere in Oppeln-Schlesien Korbflechtere in Oppeln, Schlesien	2023				URL 12
Schweden	Bastabinne in Ödenäs	2023	traditionelle Handwerkstechniken	Ödenas, Västergötland		URL 13
Schweden	Crafting Baskets	2024	traditionelle Handwerkstechniken	Schweden		URL 13
Schweiz	Korbflechten			Aeschi, Bern, Schwadernau, Langenthal, Thun, Safnern, Krauchthal, Oberdiessbach/ Region: Kanton Bern	Intressensgemeinschaft Korbflechtere IGK-SCHWEIZ	URL 14
Slowenien	Pletarstvo	2016				URL 15
Zypern	The craft of soft basket-weaving in the Akrotiri community	2017	traditionelle Handwerkstechniken		Cyprus Architectural Heritage Organisation, Akrotiri Community Council, Akrotiri Environmental Education Centre	URL 16

Derzeit ist das Flechthandwerk noch nicht auf der internationalen Repräsentativen Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit zu finden, dies könnte sich jedoch in nächster Zeit eventuell ändern, da Polen sich dafür unter den Titel „Basketry traditions“ beworben hat (vgl. URL 19).

Für das Ansuchen um Aufnahme in die internationale Repräsentative Liste der UNESCO können mehrere Länder für eine Kategorie ansuchen, es ist lange Vorarbeit nötig, die bereits ca. 1 – 2 Jahre dauert, danach kann man mit nochmals ca. 2 Jahren rechnen, bis es zur Auswertung und Entscheidung über eine Aufnahme oder eine Ablehnung kommt (vgl. Biasetto 2025). In dieser Zeit gibt es einen regen Austausch zwischen den Ansuchenden, es können mitunter neue Beziehungen aufgebaut bzw. schon vorhandene vertieft werden und es ergibt sich dadurch die Möglichkeit der Kooperation (vgl. ebd.).

4.4.1 Österreich und das Flechthandwerk als immaterielles Kulturerbe

Mehrere Faktoren sind nennbar für das Verschwinden von traditionellem Handwerk. Unter anderem sind dies:

- „Direkte Verdrängung (...) Direkte Verdrängung findet statt, wenn Sachleistungen ohne signifikante Qualitätseinbußen mit neuer Technologie industriell produziert werden und mit einem Preisvorteil handwerklichen Erzeugnissen auf dem Markt gegenüberstehen“ (Sandgruber/ Bichler-Ripfel/ Walcher 2016: 47).
- „Indirekte Verdrängung“ (ebd.: 47). Diese zeichnet sich dadurch aus, dass Sachleistungen produziert werden die nicht mehr nachgefragt oder benötigt werden (vgl. ebd.: 47).
-

„1906 gab es in der Donaumonarchie neben einer zentralen Musterwerkstätte für Flechtereie in Wien noch vier Fachschulen, 34 Lehrwerkstätten und drei Wanderkurse“ (Grabner/ Weber et. al. 2021: 149).

Das Fachwissen von Korbflechter*innen wird in Österreich nun schon lange nicht mehr innerhalb einer geregelten Grundausbildung oder mittels Ausbildungszertifikat vermittelt (vgl. Sandgruber/ Bichler-Ripfel/ Walcher 2016: 94ff).

Weiters ist nicht bekannt, inwiefern und wie die Weitergabe des Erfahrungswissens innerhalb der bestehenden Korb- und Möbelflechtunternehmen an die nächste Generation weitergegeben wird und ebenso wieviel Zeit dies in Anspruch nimmt (vgl. ebd: 97).

Das Projekt „Flechten mit Weide in der Justizanstalt Suben“ wird als seit 1999 geführtes Good Practice Beispiel für die Weitergabe und Vernetzung von Wissen hinsichtlich des Korbflechthandwerks von der UNESCO genannt (vgl. URL 17). Dieses Projekt zählt aber nicht zur nationalen Liste des immateriellen Kulturerbes in Österreich.

„Korbmachen – Flechtkunst mit Weiden, Stroh und gespaltenen Holz – Traditionelles Handwerk in der Steiermark“ wurde in die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes 2013 aufgenommen (vgl. URL 11). Die Korbflechter*innen der Region die sich um den Titel des immateriellen Kulturerbes beworben hatten haben in ihrer Bewerbung neben dem Handwerk des Flechtens und dessen Wissenstransfer, auch die Landschaft bzw. das Landschaftsbild, die Kenntnisse der Natur, des Pflanzens und bearbeitens der Pflanzen und Flechtmaterialien und die Werkzeuge benannt (vgl. Blaurackenverein LEiV der Stainzer Korbflechter und Besenbinder/ Kulturverein Gniebing – Weißenbach/ Korbflechter aus Frutten-Gießelsdorf 2012: 1ff).

Im Empfehlungsschreiben und der Expertise von Orač-Stippberger werden neben der Wissensweitergabe des Korbmachens als Handwerk und dessen kreativen Ausformungen ebenso die Materialkunde hinsichtlich Naturbeobachtungen, die sozial gewachsenen und gelebten Feste als Teil regionalen Identität sowie die Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentation des Handwerks betont (vgl. Orač-Stippberger 2012: 1f).

Die Bedeutung für die Identität der Korbmacher*innen dieser Region, die Erhaltung und der Wiederaufbau von Weidenbeständen sowie das Wissen darüber, als auch das Erscheinungsbild der Landschaft sind neben der Weitergabe des Handwerkswissens werden von Berger in seinem Empfehlungsschreiben an die UNESCO hervorgehoben werden (vgl. Berger 2012: 1ff).

Neben diesen in den Bewerbung und Expertisen genannten und relevanten Punkten zur Anerkennung als immaterielles Kulturerbe, haben die Bewerber zuvor schon weitere relevante Themenaspekte hinsichtlich des Wissenstransfers und der Öffentlichkeitsarbeit seit 2001 immer wieder geleistet was unter anderem in in der Sonderausstellung „Flechtkunst im Steirischen Vulkanland“ 2012 und deren Publikation dargestellt wird (vgl. Schleich 2012: 5ff). Andere Aspekte neben den oben genannten die hier noch behandelt wurden sind das Brauchtum, die Verwendung, Wissen aus der Volksmedizin, Schutzpatrone und Heilige u.a. (vgl. ebd.: 33ff).

Der Wunsch der Wissensvermittlung und Geschichte rund um die Region und das Korbflechten scheinen hier also unabhängig von einer Auszeichnung, sondern ein Bedürfnis

der Vereine und Bevölkerung der Gegend zu sein – ein Identitätsstiftendes Element und eine regionale Besonderheit, die nach wie vor gelebt wird.

Dass der Beruf der Korbmacher*innen wie oben erwähnt keine österreichweite legitimierte Ausbildung, Vernetzung oder einen Berufsverband mehr besitzt, mag wohl auch mit ein Grund sein, dass keine Bewerbung für das Flechthandwerk in Österreich selbst als traditionelles Handwerk bzgl. immaterielles Kulturerbe getätigt wurde, so wie es im Nachbarland Deutschland passierte.

4.4.2 Deutschland: Flechthandwerk als Immaterielles Kulturerbe

In Deutschland wurde das Flechthandwerk 2016 als immaterielles Kulturerbe in das Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen (vgl. URL 7).

Im Gegensatz zu Österreich existiert in Deutschland ein Berufsverband (Bundesinnungsverband des Deutschen Korbmacherhandwerks) und eine staatliche Berufsfachschule für Flechtwerkgestaltung (vgl. ebd.). Dies mag wohl auch ein Grund dafür sein, dass die Bewerbung für das Flechthandwerk als immaterielles Kulturerbe nicht regionsspezifisch, sondern bundesweit angesucht wurde.

In Deutschland steht neben der Wissensweitergabe für Expert*innen und der Öffentlichkeit rund um das Flechthandwerk und dessen weiteren Entwicklung, auch die Inklusion von spezifischen Bevölkerungsgruppen im therapeutischen Sinn im Mittelpunkt (Menschen mit Behinderung, Kinder) (vgl. ebd.).

Neben dem Flechthandwerk für sich zählt in Deutschland seit 2018 auch die Anlage und Pflege von Flechthecken als eigenes immaterielles Kulturerbe (vgl. URL 8).

Dabei handelt sich um verflochtene wachsende Weiden, die einerseits als Zaun bzw. Begrenzung und andererseits zur Weidenrutenproduktion genutzt werden (vgl. ebd.). Die Verbreitung wird zwar für ganz Deutschland angegeben, der Raum Nieheim wird aber dabei hervorgehoben (vgl. ebd.). Da in diesem Fall der Heimatverein um Aufnahme angesucht hat, kann man vermuten, dass diese Flechttechnik (die ja bereits innerhalb des Flechthandwerks zum immateriellen Kulturerbe zählt) eine Identitätsstiftende Rolle für denselben einnimmt und daher explizit genannt werden wollte.

4.4.3 Das Zistel/ der Spitzkorbhut als Immaterielles Kulturerbe?

Auch die Ausführenden Akteur*innen und Vermittler*innen von immateriellem Wissen sehen das Thema „Kulturerbe“ differenziert, wie ich mit folgendem Interviewauszug zeigen möchte.

„Jetzt ist die Wachauer Zistel so einzigartig, dass man sagen kann, die könnte man auch als Weltkulturerbe schützen lassen. Ich sage einmal ganz salopp nein. (.) Die Wachauer haben uns damals im Zweitausender Jahr erzählt, das ist so einzigartig, die gibt es nur bei ihnen. Daraufhin ist ein Markenzeichen entstanden für die Original-Wachauer Marille (...). ...und die haben praktisch ein Produkt mit der Wachauer Zistel gekennzeichnet. Dadurch hat die aber auch eine Renaissance erlebt, weil die war eigentlich schon verschwunden. Erst durch die Kennzeichnung des Produktes, das muss man sich so vorstellen, da radelt ein Deutscher von Passau mit dem Fahrrad, (...) ab Melk circa. Und auf einmal sieht man links und rechts von der Donau auf jeden Sonnenschirm, auf jeden Kappern, auf jeder Marillen- und Schnapsflasche die Wachauer Zistel abgebildet. Und spätestens in Krems werden sie dann alle nervös, weil sie so einen Korb gerne hätten. Und das ist dann ein touristisches Produkt geworden. Und dadurch ist auf einmal die Nachfrage massiv gestiegen. (.) Früher brauchten sie im Jahr 20 - 30 Zistel (...), heute reden wir von 200 bis 300 pro Jahr. Und das ist halt auch so eine Geschichte, das ist halt touristisches Marketing, sage ich einmal“ (Höfer 2023).

Kann das Zistel/ der Spitzkorbhut nun Teil des immateriellen Kulturerbes oder selbst immaterielles Kulturerbe sein?

Provokant könnte man sagen in Österreich gibt es keine Möglichkeit für das Zistel als immaterielles Kulturerbe gesehen zu werden, solange kein*e Steirische*r Korbflechter*in eines herstellt (oder sich jemand findet der es selbst als immaterielles Kulturerbe einreichen möchte), während derselbe Korb, in Deutschland als Spitzkorbhut bekannt, dort sehr wohl ein Teil des immateriellen Kulturerbes wäre, weil das Flechthandwerk Bundesweit als immaterielles Kulturerbe gilt. Hier wird, meiner Ansicht nach sehr deutlich, dass es die jeweiligen Akteur*innen sind, die schlussendlich bestimmen, was inkludiert und exkludiert wird, ob dies nun bewusst oder unbewusst passiert, sei dahingestellt. Dies mag auch eine Aufgabe der Kultur- und Sozialanthropologie sein die bei dieser Heritageifizierung („Erbwerdung“) die Augen auf die Akteur*innen richten kann und bewusstmachen kann, dass

etwas nicht immaterielles Kulturerbe „ist“ sondern „gemacht“ bzw. konstruiert wird, worauf sich wiederum die Frage stellen lässt wer den Prozess in Gang bringt, welche Intentionen dahinter stehen, welche Auswirkungen aus dem heraus und auch eventuell welche kulturellen Praktiken entstehen (vgl. Pichler 2015: 38 ff). An dieser Stelle möchte ich gleichzeitig auch die Rolle und das Mitdenken bei der Forschung von Kultur- und Sozialanthropolog*innen im Feld hervorheben, welchen Einfluss sie haben können und sich dies auf die Veränderungen auswirken kann. Dies alles im Bewusstsein der Aufgabe unseres Faches möchte ich zum Schluss auch auf Ingold verweisen, der anführt:

„Es ist weder die Aufgabe der Kunst noch die der Anthropologie, der Welt einen Spiegel vorzuhalten. Es geht vielmehr darum, in Beziehungen und Prozesse in ihrer Hervorbringung weltlicher Dinge einzutreten und sie so ins Feld unserer Wahrnehmung zu bringen“ (Ingold 2019: 114).

5. Forschungsgegenstand Wachauer Zistel

Das „Wachauer Zistel“ ist ein konisch geflochtener Korb, der wie sich während der Forschung herausstellte, nicht nur in der Wachau, sondern in den unterschiedlichsten Regionen der Welt als Arbeitsgerät bei der Obsternte zum Einsatz kommt (vgl. Höfer 2023). Einen Überblick dazu habe ich im Kapitel 6 angeführt. In der Wachau ist das Weidenzistel, dadurch, dass es das Markenzeichen des Vereins „Wachauer Marille g. U.“ ist, auch ein Geflecht, das auch regional verortet ist (vgl. ORF 2007). Der Name variiert von Region zu Region, folgende Namen konnten bis dato im deutschen Sprachraum festgestellt werden:

- Zistel (Österreich)
 - „stf. (aus lat. Cistella) Korb: lege die – erstlinge der fruchte – in eine zeineine cistel (pones in cartello)“ (Jelinek 1911: 994).
 - Wolf – Beranek verweist auf Grimm der das Zistel auch mit der Bedeutung des Korbes in Verbindung bringt (vgl. Wolf – Beranek 1975: 282).
 - „Ferner heißt es dort ein bair-österr. Mundartwort, in Österreich ein runder tiefer Korb, der immer enger wird, zum Aufsammeln von Obst von der Erde“ (Wolf – Beranek 1975: 284).
 - „Zistel: Handkorb mit Henkel“ (Ast/ Winner 2011: 2).
 - „Zisteln; einhenkelige längliche Körbe“ (Ast/ Winner 2011: 15).
- Spitzkorbhut (Deutschland) (vgl. Korrespondenz Korbflechterin D 2025).

Zu Beginn der Forschung waren mir persönlich drei verschiedene Varianten des Zistels bekannt, eine davon, ein Rutengeflecht aus Weide ist vermutlich die bekannteste, da sie jene ist, die auf dem Gütesiegel der Wachauer Marille ersichtlich ist (vgl. URL 1 bzw. Abb.1) und auch diejenige, die auch im Internet zum Verkauf angeboten wird (z.B.: Handgeflochtene Wachauer Zistel hergestellt in der Kloster-Schul-Werkstätte in Schönbach (Waldviertel).

Vor allem in der Region rund um Mautern an der Donau ist diese Zistelvariante kaum im Einsatz, zumindest nicht unter jenen Marillengartenbesitzer*innen die nicht dem Verein „Wachauer Marille g. U.“ angehören. Hier sofern Zistel noch verwendet werden, ist es ein Spangeflecht meist gefertigt aus gewöhnlichen Schneebällen und/oder Haselnuss und anderen Materialien, die leider nicht mehr bekannt sind. Oft handelte es sich auch um eine Mischung aus Span- und Rutengeflecht, wobei hier meist feststellbar war, dass meist die Kimme aus ganzen Ruten gefertigt worden ist (sie ist für Struktur und Erhalt der Form mit verantwortlich), der Rest jedoch aus Schienen gefertigt ist.

Es interessierte mich daher auch, inwieweit Zistel in der Wachau noch bei der Marillenernte verwendet werden, welche Varianten hier vorkommen und woher diese bezogen werden. Außerdem habe ich mich erkundigt, inwieweit die Verwendung des Zistels bekannt ist/war, welche Geschichten es hierzu gibt und ob sie eventuell selbst hergestellt wurden.

In Bezug auf die Zeit der Verwendung von „Zisteln“ und deren regionalen Einsatz gibt es auch mehrere Vermutungen. Im Zuge der Forschung und informellen Gesprächen wurden folgende genannt, wobei sich keine mehr verifizieren lässt. Es gibt Vermutungen von verschiedenen Personen diese sind:

- dass Zistel über Migrationsströme oder Handelsruten mit nach Österreich kamen (vgl. Höfer 2023).
- Ursprünglich waren Zistel eigentlich Fischreusen, die auch für den Transport von Früchten benutzt wurden, weil sie auf den Schiffen sowieso vorhanden waren

Die Größe der Zistel ist variabel. In einer Quelle wird sie bis zu einer Maximalgröße bis ca. 40 cm Höhe und ca.30 cm Durchmesser dokumentiert (vgl. Perry/ Semrad 2012: 22).

Woher das Zistel, das noch aktiv als Erntegerät benutzt wird, ursprünglich stammt bzw. wer es gebaut hat, ist manchmal nicht mehr bekannt und es gibt nur mehr Annahmen und Vermutungen dazu, oft ist dies der Fall, weil es schon seit vielen Jahrzehnten verwendet wird (vgl. anonymes Interview 2023).

In der vorliegenden Arbeit werde ich mich, da die Variationen dieses Korbes allein schon in der Wachau in Niederösterreich so vielfältig sind mich auf NÖ fokussieren und nur die hier erhobenen Herstellungsarten und Materialien bearbeiten.

5.1 Ethnobotanische Aspekte zum Zistel

In diesem Kapitel sollen die mir bekannt gewordenen Pflanzen für die Zistelherstellung in Niederösterreich, ihr Wachstum und ihre Eigenschaften beschrieben werden.

Je nach unterschiedlicher Region werden u.a. andere Materialien zur Herstellung dieses Arbeitsgerätes verwendet (vgl. Höfer 2023). In diesem Kapitel wird ausschließlich auf die Materialien eingegangen, mit denen die Herstellung einer Zistel entweder in der Literatur oder durch mündliche Überlieferung von Expert*innen, die selbst Zistel herstellen oder Informationen aus Filmmaterial darüber nachweisbar ist.

Angemerkt sei hier ein weiterer Aspekt, der mir lange nicht so bewusst war, nämlich dass sich durch die Veränderung der Besiedelung und deren Dichte oftmals auch die Landschaft und die hier existierenden Pflanzen verändern (vgl. Graf 2025). Ein Beispiel dafür ist die Veränderung in Hundsheim, wo es einst viele Bachläufe gab, die durch das Dorf, oftmals zwischen den Häusern verliefen und in die Donau mündeten, was auch damit einherging, dass dort viele Weiden wuchsen (vgl. ebd.). Als diese Bäche im Zuge von Straßen und anderen Bauarbeiten umgeleitet wurden verschwanden auch die Weiden (vgl. ebd.). Die Bedürfnisse der Menschen verändern die Landschaft und so auch die Pflanzen, die mit ihr einhergehen, dies spiegelt auch die Wichtigkeit der Pflanzen für die Menschen wider, denn wenn sie nicht (mehr) gebraucht werden, werden sie nicht mehr gepflegt und verschwinden mitunter aus der Landschaft (vgl. Dear 2023: 26).

Am Ende des Kapitels möchte ich noch auf die Ethnobotanischen Aspekte der Marille eingehen, da das Zistel als Arbeitsgerät für die Original Wachauer Marille angegeben wird und durch das Markenzeichen der Original Wachauer Marille g. U. der Bekanntheitsgrad desselben gewachsen ist (vgl. URL 30).

Darauf hingewiesen sei auch, dass eine Unterscheidung der Holzarten oftmals nach der Ernte und vor allem nach dem Austrocknen oft nur schwer möglich ist (vgl. Abb. 11).

5.1.1 Weide (*Salix* spp.)

Die Weide ist ein schnellwüchsiger Laubbaum, der 25 Meter hoch werden kann, der Stammdurchmesser beläuft sich auf bis zu 1,8 Meter und sie kann ca. 100 Jahre alt werden

(vgl. Grabner 2017: 128). Es gibt um die 500 Weidenarten, wenn man Kreuzungen und Unterarten hinzuzählt, zu den gängigsten Weidenarten, die zum Flechten genommen werden, zählen *Salix viminalis*, *Salix triandra*, *Salix purpurea*, *Salix fragilis* und *Salix americana* (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 23ff).

Über die Verwendung zum Flechten der verschiedenen Sorten (die Holzeigenschaften wie z.B. die Fasern sind bei ihnen auch unterschiedlich lang), gehen die Meinungen in der Literatur stark auseinander, betont wird aber immer wieder der Einfluss des Bodens und des Standorts, die wiederum die Qualität und Farbe beeinflussen (vgl. Mellgren 2013: 11).

Auch wenn die Weide sehr weit verbreitet ist (Arktis – gemäßigte Zonen, Meeresküsten – Hochgebirge), spielt natürlich auch das Klima eine wichtige Rolle für das Wachstum und die Qualität der Weide (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 23ff). Die Weide gilt als Pionierpflanze und hat keine großen Ansprüche, dennoch gedeiht sie besser auf Böden die feucht sind und bevorzugt sonnige Standorte (vgl. ebd.: 25).

Bei den Römern findet man die ersten schriftliche Belege für die Anbau- und Pflegekultur von Weide und deren Nutzung in der Korbflechterei, diese stammen aus dem dritten Jahrhundert vor Christus (vgl. Holtwick/ Fuchs/Gerullis 2017: 8). Die Weide zählt zu den bekanntesten Flechtmaterialien, so ist es nicht verwunderlich, dass es in den Flechtzentren, (also dort, wo sich eine regelrechte Korbindustrie entwickelte) die sich im Laufe der Geschichte ergaben, neben der Nutzung dieser Pflanze vor Ort, oder dem eigenen Anlegen und Nutzen einer Weidekultur schon bald auch der Import von Weide eine wesentliche Rolle spielte (vgl. Dippold 1994: 13).

„Thus one year-old willow rods can be up to 4m in length, almost straight, with a diameter between 2-20mm though normally less in cooler climates, and are extremely supple and pliable when green or after appropriate soaking of dried material“ (Bichard 2008: 22).

In Österreich wurden früher „Kopfweiden“ in der Nähe von Gewässern gepflegt und beerntet um Flechtmaterial zu erlangen, dies ist jedoch nicht die Methode der ersten Wahl, wenn es um Herstellung von Flechtmaterial geht, denn hier werden Weiden eng in Reihen gesetzt und auf Stock gesetzt, um mehr Ertrag und höhere Qualität zu erhalten (lange eher unverzweigte Ruten) (vgl. Grabner/ Weber et. al. 2021: 150f).

Weide hat die Eigenschaft, dass sie leicht spaltbar und leicht ist, jedoch schlecht hobelbar über eine geringe Dauerhaftigkeit verfügt und als sehr fasrig gilt (vgl. Grabner 2017: 129).

In Bezug auf den Schnittzeitpunkt der Weide gibt es unterschiedliche Angaben in der Literatur – die Angaben und Meinungen variieren hier stark und reichen insgesamt von November bis Mai (vgl. Grabner/ Weber et. al. 2021: 150). Auch die Verwendung für das Flechten liegt von frisch geschnittenem Material bis hin zu trockenem Material, das erst hiernach wieder durch diverse Methoden (wässern/ dämpfen etc.) feucht und elastisch gemacht wird (vgl. Ridgeon 2022: 10f).

Die Weide wird entweder in ungeschältem oder geschältem, rohem, gekochtem oder gedämpftem Zustand verflochten und es kommen unterschiedlichste Weidenarten dabei zum Einsatz (vgl. Gruber/ Pauli, 2005: 9ff). Weiters werden entweder ganze Ruten (roh/ gekocht/ gedämpft/ geschält) oder auch gespaltene Ruten (frisch/ getrocknet) von Weide, sowie Weidenschienen für die Zistel in Niederösterreich verwendet (vgl. Pachschwöll 2023).

„Im Handel werden meist folgende Materialien angeboten: naturbraun (ungeschält, getrocknet), gesotten (gekocht und geschält) und weiß (ungekocht, geschält). Darüber hinaus gibt es noch frisch geschnittene, und somit gänzlich unbehandelte Weide, sowie eine ungeschälte, aber kurz überbrühte, Variante“ (Ridgeon 2022: 5).

Die Weide wird vor dem Flechten (so sie nicht frisch geschnitten verwendet wird), eingeweicht und feucht gehalten, damit sie biegsam bleibt (vgl. Waldstein/ Semrad 2011: 72). Benutzt man frische Weide, muss sie nicht gewässert werden – sie schrumpft aber mit der Zeit, was zu einer Lockerung des ganzen Geflechtes führt. Weiters kann auch trockene Weide gedämpft werden, um sie für das Flechten geschmeidig zu machen (vgl. Wahlmüller 2025).

5.1.2 Haselnuss (*Corylus avellana* und andere spp.)

Die gemeine Haselnuss bildet von sich aus keinen Einzelstamm, sondern viele Triebe, die sie immer wieder neu ausbildet (vgl. Bichard 2008: 28). Der jährliche wurzelnahe Schnitt einzelner Triebe des Strauches regt die Pflanze an im nächsten Jahr lange gerade Ruten ohne Seitenäste zu bilden, aus denen sehr gut Korbbügel, Staken oder Schienen hergestellt werden können (vgl. Thierschmann 1993: 28).

In Bezug auf die Empfehlung für Haselholz zum Flechten schreibt Thierschmann:

„Hasel wird am Besten auf steinigem Boden gesucht, der nach Süden hin offen ist. Schauen sie nach geraden und astfreien Stöcken von Daumendicke und schwächer, bis zur Dicke des kleinen Fingers. Suchen sie dunkle Stöcke mit glatter Rinde. Die

dunklen Stöcke sind älter und haben bei gleicher Dicke dünnere Jahresringe im Holz als junge, hellbraune oder grünliche Stöcke. Dünne und dichte Jahresringe sind ein Anzeichen für gute Qualität des Materials“ (Thierschmann 1993: 30).

Auch Flechter in Niederösterreich berichten über diese Qualitätsunterschiede sie suchen:

„langsam gewachsene Stauden aus; diese hatten feine Fasern, im Gegensatz zu der „frechen“ Fasern der schnellwüchsigen Haseln“ (Ast/ Winner 2011: 9).

Der Korbflechter Friedrich Heigl empfiehlt zusätzlich, dass das Haselholz an einer windgeschützten Stelle gewachsen sein sollte, denn dann sei das Holz gleichmäßiger (vgl. Erb o.J.).

Die Ernte der Haselnuss zieht sich von November bis Februar, wobei die zuletzt geschnittenen Ruten in einem sonnengeschützten Bereich gelagert werden, damit sie nicht zu schnell zu trocken werden (vgl. Ast/ Winner 2011: 9).

Die Beachtung des Mondstandes beim Schnitt spielt eine Rolle bei der Holzqualität, so wird empfohlen die Hasel bei abnehmendem Mond zu schneiden damit sie nicht bricht (vgl. Bertrand, Bernard/ Pons, Coline 2015: 32).

In Bezug auf den Zeitpunkt zum Flechten gehen die Meinungen in der Literatur auseinander. Es wird zum Beispiel angegeben, dass die Ruten am besten zum Spalten wie auch zum Flechten geeignet seien, wenn sie bereits einen Monat geerntet sind, danach können sie zwar wieder eingeweicht etc. werden, die Bearbeitung sei jedoch schwieriger (vgl. Mellgren 2013: 157).

Haselholz kann genauso wie Weide wieder in Wasser gelegt zu werden, um wieder für das Flechten verwendet werden zu können (vgl. Ast/ Winner 2011: 9). An anderer Stelle wird empfohlen Haselholz schattig im hohen Gras liegen zu lassen, um die Arbeit einfacher gestalten zu können (vgl. Bertrand, Bernard/ Pons, Coline 2015: 32).

Gruber und Pauli berichten von 5 – 7 cm starken geraden Ruten (vgl. Gruber/ Pauli, 2005: 16).

„Um das Holz biegsamer zu machen, werden die Haselstangen vor der Weiterverarbeitung in ein Wasserbad gelegt und danach auf dem Ofen erwärmt oder in kochendem Wasser gesotten. Im Gegensatz zum Stammholz dickerer Bäume werden die Haselstangen anschließend nicht aufgekloben sondern nur am Ende mit einem

Messer eingekerbt. Dann werden sie so gebogen, dass die Späne von der Kerbe an entlang der Jahresringe abgesprengt werden.“ (Gruber/ Pauli, 2005: 16).

Man spannt die Stöcke dazu in den „Zoanlbock“ wo sie gebogen werden, um die gewünschten Holzschienen zu erhalten, es gibt dabei auch Berichte, in denen das dünne Ende des Stockes eingekerbt wird (vgl. Ast/ Winner 2011: 11).

Es gibt auch Belege für Korbflechter*innen, wie Leopold Hütterer, die Haselschienen dadurch erzeugten, dass sie die Stöcke nach dem Einschneiden nur über die Knie bogen (vgl. Ast/ Winner 2011: 12).

Während die linke Hand sich um die Trennung von Rute und Schiene bemüht, ist es die rechte Hand, die die Holzspäne abzieht (vgl. Grabner/ Weber et. al. 2021: 135).

Diese Schienen werden vor dem Flechten noch mit Messer/ Hobel geglättet (vgl. ebd.: 135).

Bei der Haselnuss wird das geringe Gewicht des „Zistels“ geschätzt, sowie die Langlebigkeit. „Im Wesentlichen, die Profis, die mit der Zistel pflücken, verwenden auch heute noch Haselnusszisteln“ (Höfer 2023).

Neben dieser beliebten Eigenschaft gelten Zistel aus Haselnuss als besonders widerstandsfähig und langlebig, es wird von 50 – 60 Jahren oder länger ausgegangen, je nachdem wie lange sie vom Holzwurm ferngehalten werden können (vgl. Höfer 2023).

Als Nachteil werden die hohen Kosten bezogen auf die Arbeitszeit genannt, die es unwirtschaftlich machen diese Zistelart zu bauen, genauso wie der Arbeitsaufwand beim Herstellen der Schienen und Staken (vgl. ebd.).

5.1.3 Esche (*Fraxinus excelsior*)

Die Esche ist ein sehr gerade wachsender Laubbaum, der 40 Meter hoch und bis zu 300 Jahre alt werden kann, der Stammdurchmesser kann hierbei 1,5 Meter erreichen (vgl. Grabner 2017: 84). In Bezug auf die Holzeigenschaften ist dieses Holz sehr dauerhaft, wenn es trocken bleibt, es ist langfaserig und man kann es außerdem gut hobeln und mit dem Messer bearbeiten (vgl. Grabner 2017: 85). Bei der Esche ist die Art der Holzgewinnung anders als bei der Hasel und kann mit „weniger“ Aufwand von Hand als wie beim Schneeball erzeugt werden (vgl. Ast/ Winner 2011: 13). Bei Eschen werden nicht die einjährigen Triebe verwendet, sondern ein älterer Baum wird gefällt (vgl. Bichard 2008: 26). Esche zählt zu den gut und leicht spaltbaren Holzarten (vgl. Grabner/ Weber et. al. 2021: 131).

„The inner, darker heart wood may be seperated from the outer paler sapwood by tangential split down one oft he growth rings“ (Bichard 2008: 26).

Der Vorgang zum Erwerb der Holzschienen (Holzspan/ Zoanlinge) wird folgendermaßen beschrieben:

„Stämme werden zuerst aufgekloben, d. h. der Länge nach gespalten (a). Dann werden die entstehenden langen Holzstücke mit dem Hammer an der Innen-seite abklopft (b). Durch das Hämmern spaltet sich das Holz entlang der Jahresringe in schöne Schienen (c). Auf der Hoanzlgoas (Heinzelbank) werden die Holzspäne auf gleiche Breite und Dicke zugeschnitten (d). Die so entstandenen Holz- schienen ergeben ein unübertroffen zähes und langlebiges Flechtmaterial“ (Gruber/ Pauli, 2005: 16).

Es gibt einen Film über den Korbflechter Friedrich Heigl, in welchem dieser diesen Vorgang zeigt. Hier wird Eschenstamm von 2 – 3 m Länge zuerst aufgespalten, dann geviertelt, von diesen Teilen werden hiernach schmale Teile mit der Kreissäge geschnitten und diese werden danach geklopft (vgl. Erb o. J.). Dabei erzählt er auch, dass er auf dem Hackstock, der als Unterlage für das Klopfen dient eine kleine Mulde hat, sodass wenn er auf das Holz klopft, dieses mehr in Schwingung gerät und sich so die Jahresringe vom Holz leichter lösen und so die langen Schienen entstehen (vgl. ebd).

Der Grund, wieso sich die Schienen beim Klopfen lösen, ist folgender:

„Der Jahrring der Esche (*Fraxinus excelsior*) besteht aus einem Frühholz Porenkreis, an den das Spätholz anschließt. Klopft man das Holz auf einer Unterlage, dann zerdrückt man die schmalen Wände der Frühholz-Poren“ (Ast/ Winner 2011: 13).

Die Holzschienen der Esche sind sehr biegsam, außerdem nutzen sie sich glatt ab und splintern nicht (vgl. Bichard 2008: 28).

Hier ist aber mittlerer Weile die Beschaffung des Holzes zum Problem geworden, denn durch das große Eschensterben ist auch dieses Material weder leicht noch kostengünstig zu erwerben (vgl. Höfer 2023).

5.1.4 Gemeine Waldrebe (*Clematis vitalba*)

Die gewöhnliche Waldrebe ist eine Kletterpflanze, die auch als Liawidn in Niederösterreich bekannt ist (vgl. Gruber/ Pauli, 2005: 14). Sie kann bis zu 30 Meter in die Höhe ranken, ist

linkswindend, zählt zu den heimischen Lianen und ihr fasriger Stamm verfügt über längsrissige Rinde (vgl. Fauler et.al. 2019: 30).

Man kann sie mit und ohne Rinde zum Flechten nehmen (vgl. Will 1978: 23).

Über die gewöhnliche oder gemeine Waldrebe habe ich erfahren, dass sie vor allem in Bruck an der Leitha zum Flechten verwendet wurde, weil dort keine anderen geeigneten Pflanzen wuchsen - das Material hat jedoch den Nachteil, dass es porös ist und somit der Korb keine lange Lebensdauer hat (vgl. Höfer 2023). Die Waldrebe ist seit der Steinzeit als Flechtmaterial bekannt (vgl. Grabner/ Weber et. al. 2021: 149).

5.1.5 Hartriegel (*Cornus sanguinea*)

Der Hartriegel ist ein laubtragender Strauch oder kleiner Baum mit einem Stammdurchmesser von bis zu 15 Zentimeter, der zwischen 3 und 6 Meter hoch und zwischen 30 und 50 Jahre alt werden kann (vgl. Grabner 2017: 72).

Die Ruten sind im Winter rötlich bis tiefrot und behalten diese Farbe auch beim Trocknen annähernd bei, sie haben eine glatte Rinde und lassen sich gut in frischen oder noch nicht ganz trockenen Zustand zum Flechten verwenden (vgl. Mellgren 2013: 121).

Sein Holz wird als gut bearbeitbar, feinfasrig, schwer spaltbar und mittelmäßig bis gut dauerhaft beschrieben (vgl. Grabner 2017: 73).

5.1.6 Gewöhnlicher Schneeball (*Viburnum opulus*) und wolliger Schneeball (*Viburnum lantana*)

Dass der Gewöhnlichen Schneeball (*Viburnum opulus*) oder Gemeiner Schneeball zum Flechten verwendet werden kann wird in der Literatur nicht beschrieben. Es ist jedoch in der Literatur nachgewiesen, dass der wollige Schneeball (*Viburnum lantana*) verwendet wird.

Für die Schneeball – Arten gibt es in Niederösterreich folgende Bezeichnungen:

„Båblbia (Anm.: Wolliger Schneeball)“ (Ast/ Winner 2011: 10).

Båblbaund (gewöhnlicher Schneeball).

Beiden *Viburnum* Arten ist gemein, dass sie lang- und feinfasrig sind, als schwer spaltbar gelten, jedoch gut zum Drehen und Schneiden sind und als mittelmäßig dauerhaft gelten (vgl. Grabner 2017: 149f). Dem Schneeballen wird nachgesagt, dass er, wenn er zum richtigen Zeitpunkt geerntet wurde, nicht so gern vom Holzwurm befallen wird (vgl. Korrespondenz Korbflechter F 2025).

5.1.6.1 Gemeiner Schneeball (*Viburnum opulus*)

Der gemeine Schneeball wird zwischen 2 bis 6 Meter hoch, wobei sein Stammdurchmesser um die 15 cm betragen kann, und gilt als baumartiger laubtragender Strauch, der zwischen 40 und 60 Jahre alt wird (vgl. Grabner 2017: 150). Mein Großvater hat ihn immer in den Wintermonaten ab Ende November bis Ende Februar im Wald gesammelt, er schnitt immer gerade einjährige Ruten, die er danach in einem Kübel mit Wasser stellte.

5.1.6.2 Wolliger Schneeball (*Viburnum lantana*)

Ihm wird nachgesagt, dass einjährige Triebe bis zu 170 cm lang werden und diese ein gerades Wachstum aufweisen, außerdem zeichnen sie sich durch Zähigkeit, Biegsamkeit und Festigkeit aus, die Ruten würden sich für grobes Flechtwerk eignen (vgl. Brockmann 1882: 38).

„Das Holz ist fein- lang-faserig, nicht sehr dicht, weich, zähe und grünlichweiß und hat eine starke Markröhre“ (Brockmann 1882: 38).

Der wollige Schneeball wurde zum Beispiel auf der Heinzelbank gespalten und bearbeitet und hieraus wurden Rückenträgen gemacht, wobei kernnahes Holz für die Staken und rindennahes Holz für die Schienen verwendet wird (vgl. Ast/ Winner 2011: 10).

Auch für das Festmachen von Rudern auf Platten wurden „Raidn“ (über Feuer erhitzte und zu Schleifen gedrehte) Ruten aus wolligem Schneeball verwendet (vgl. Grabner/ Weber et. al. 2021: 155f).

Bei Korbmacher*innen in Frankreich ist er sehr beliebt und bekannt dafür, dass er angeblich ein Leben lang hält, es werden vor allem gespaltene Schienen verwendet, er ist aber auch bekannt dafür, dass man ganze Ruten zum Binden nehmen kann (vgl. Bertrand/ Pons 2017: 55f).

5.1.7 „Marbel/ Barbel/ falscher Holler“ – ein Schneeball?

Nicht eindeutig ist, was unter Marbel/ Barbel/ falscher Holler für eine Pflanze gemeint ist. Im Zuge meiner Literaturrecherche habe ich die Annahme, dass es sich um den Schneeball handelt – sicher kann ich dies jedoch nicht sagen.

Hanak erwähnt zu diesem Gewächs, das beim Zistel flechten verwendet wird folgendes:

„Dieser Marbel wächst nur sonnseitig, blüht wie Holler aber in aufstehenden weißen Dolden und wird auch „falscher Holler“ genannt. Beim Spalten der Zweige (Zoan)

muss man „dem Kern nachrennen“. Wenn es dabei ein kleines krachendes Geräusch macht, ist es richtig, sonst bricht der Zweig beim Flechten. Den Kern muss man herausschneiden, damit die Rute biegsamer wird“ (Hanak 1995: 82).

Dafürsprechen würde, dass der Schneeball ähnliche Blüten wie Holunder hat und auch als Wasserholler bezeichnet wird (vgl. URL 20). Auch die Bezeichnung Bachholder, Hirschholder, wilder Rosenholder oder Wasserholunder kommt vor (vgl. Grabner 2017: 150). Weiters gibt es für die Schneeball – Arten in Niederösterreich folgende Bezeichnungen:

„Bäblbia (Anm.: Wolliger Schneeball)“ (Ast/ Winner 2011: 10).

Bäblbaund (gewöhnlicher Schneeball)

Auch diese Begriffe könnten auf Barbel eventuell hinweisen.

5.1.8 Fichte (*Picea abies*)

Die Fichte ist ein Nadelbaum, der bis zu 60 Meter hoch und bis zu 500 Jahre alt werden kann, der Stammdurchmesser kann dabei 2 Meter erreichen, ihr Holz gilt als sehr dauerhaft, wenn es trocken bleibt (vgl. Grabner 2017: 38f).

Die Wurzelausläufer der Fichte können als Flechtmaterial verwendet werden, sie werden ausgegraben und hiernach entweder gedämpft oder in einen Misthaufen gegeben (vgl. Wahlmüller 2025). Fichtenwurzeln sind sehr fest, aber dennoch flexibel (vgl. Grabner/ Weber et. al. 2021: 64).

5.1.9 Latschenartige Baumarten: Tannföhre

Auch bei der Tannföhre die in Mooren wächst, werden die Wurzeln geerntet um als Flechtmaterial zu dienen (vgl. Wahlmüller 2025).

5.1.10 Marille (*Prunus armeniaca*)

Die Marille ist ein Laubbaum, dessen Wachstum vor allem in der Jugend stark und aufrecht ist, mit dem älter werden des Baumes und dem Ertragsbeginn der Früchte, lässt auch der aufrechte Wuchs nach – dies ist was das den der Marille eigenen Wuchs anbelangt (vgl. Spornberger et.al. 2016: 83). Sie gilt als mittelgroßer Laubbaum, die bis zu 7, 5 Meter Höhe erreicht und ist auch als Aprikose oder Morellen bekannt (vgl. Grabner 2017: 106). Da es sich um einen Baum handelt, der in der Obstproduktion eine große Rolle spielt, wird in die natürlichen Wuchsgesetze eingegriffen und der Baum dem jeweiligen Wunsch nach ge- und erzogen, was bedeutet, dass seine eigentliche Größe davon abhängt, welche Unterlage für die

Veredelung, welche Veredelung verwendet wird und wie man den Baum danach auch schneidet (vgl. Maurer et. al. 2019: 173ff). Als Unterlage kann bei der Marille ein Marillensämling (Wuchsstärke 100 %), genauso wie theoretisch jede andre Steinfrucht wie zum Beispiel die Renklode (Wuchsstärke ca. 75%) dienen und je nach Wachstum und Unterlage muss auch ein ausreichender Pflanzabstand eingehalten werden (vgl. Spornberger et.al. 2016: 87). Jede Unterlage hat auch verschiedene Bodenansprüche, bei denen sie ein gutes Wachstum aufweist, Sämlingsunterlagen sind dabei genügsamer (vgl. Maurer et. al. 2019: 172). Ihr Ertragseintritt verzögert sich aber meist um einige Zeit - bei der Marille ist ihr Ertragsalter zwischen 4 – 7 Jahre bei einer Sämlingsunterlage während andere Typenunterlagen schon ab einem Baumalter von 2 Jahren berentet werden können (vgl. ebd.). Auch die Stammhöhe (Höhe von Erde bis Beginn der Krone) kann angepasst werden hier unterschieden in Formobstgehölze (Stammhöhe: 40cm), Busch/ Spindelbusch (Stammhöhe: 40 – 80 cm), Niederstamm (Stammhöhe: 80 – 100 cm), Halbstamm (Stammhöhe: 120 – 140 cm) und Hochstamm (Stammhöhe: 180 cm und höher) (vgl. Seipel 2021: 271). Das Höhenwachstum des Baumes ist auch wesentlich für den Ertragsbeginn und das Alter, das ein Baum erreichen kann – dabei gilt je kürzer das Höhenwachstum des Baumes, desto kürzer der Zeitpunkt, wo seine erste Blüh- und Ertragszeit beginnt (vgl. Spornberger et.al. 2016: 35ff).

Die Marille, die ursprünglich aus China stammt hat erst spät ihre weite Verbreitung in der Wachau erfahren (vgl. Hofmann/ Hofmann 2004:117). Ihr Vorkommen in der Wachau wird zwar in der „Vita Sancti Severini“ von Eugippius aus dem 5 Jahrhundert nach Christus zum ersten Mal schriftlich erwähnt, doch bis zum gewerbsmäßigen Anbau zogen noch viele Jahre ins Land (vgl. Trautsamwieser 2005: 175). Die Geschichte der gewerbsmäßigen Verbreitung der Marille in der Wachau beginnt erst mit dem Aufkommen der Reblaus und dem darauffolgenden Roden der Weingartenflächen (vgl. Hofmann/ Hofmann 2004:117). Um 1904 war Sebastian Gässler, ein Gärtner in Krems, jemand der zu den ersten zählte der Marillen wirtschaftlich nutzte und größere Flächen bepflanzte (vgl. ebd.).

Am weitesten verbreitet und als „Wachauer Marille g. U. gepflanzt, ist die Sorte „Klosterneuburger“ Marille, die zu den Kegelmarillen zählt (vgl. URL 31). Daneben gibt es aber noch viele andere Sorten, die unter die geschützte Ursprungsbezeichnung fallen, das Zistel wird als typischer Erntekorb in der Wachau angegeben und als typische Baumform wird (vgl. ebd.).

„Als Erziehungsform ist die Rundkronenerziehung (Pyramiden- oder Hohlkrone) verbreitet, auch Längskronen kommen vor“ (URL 31).

5.2 Bauweise des „Wachauer Zistels“

Ausgangspunkt des Flechtens der Zistel ist immer die Spitze.

Der Henkel des Zistels (so es wie ein Rahmenkorb gefertigt wird), wird oft schon lange Zeit vor dem eigentlichen Flechten vorbereitet, es wird eine Rute langsam in die gewünschte Form vorgebogen und dann mit Schnüren/ Kabelbindern oder ähnlichen fixiert und danach aufgehängt (vgl. Thierschmann 1993: 34ff). Manchmal wird er auch gleich genagelt, dabei kann es aber leichter sein, dass das Holz bricht, weshalb dies besser bei bereits getrocknetem Holz gemacht wird (vgl. ebd.: 37).

Beim Randabschluss (Webkante) handelt es sich entweder um eine einfache Webkante oder es wird zum Beispiel mit einer Schiene der Randabschluss umwickelt.

Je nach unterschiedlicher Region werden u.a. andere Materialien zur Herstellung dieses Arbeitsgerätes verwendet. In diesem Kapitel wird ausschließlich auf die Materialien eingegangen, mit denen die Herstellung einer Zistel aus Niederösterreich entweder in der Literatur oder durch mündliche Überlieferung von Expert*innen, Flechter*innen die selbst Zistel herstellen oder Informationen aus Filmmaterial darüber nachweisbar ist.

„Almost all basketry has been created by weaving plant fibres, so the naturally-occurring vegetation might be expected to be the major determinant of the materials originally employed in different regions. These materials need to be pliable to permit any of the basic form of weaving. They also need to have strength appropriate to the article being made, and preferably to grow as straight pieces sufficiently long to avoid excessive joining, which both slows the work process and may weaken the article“ (Bichard 2008: 22).

Es kann also davon ausgegangen werden, dass auch weitere Materialien verwendet wurden oder eventuell werden, die mir im Zuge meiner Recherche jedoch nicht bekannt geworden sind. Genau in jener Hinsicht hoffe ich, dass es weitere Erfahrungen und Erhebungen gibt, die auch schriftlich festgehalten werden, um das Variantenreichtum zeigen zu können, einen weiteren Vergleich zu ermöglichen. Festgehalten soll an dieser Stelle auch werden, dass selbst die besprochenen Pflanzen allein über viele Unterarten verfügen die wiederum andere Eigenschaften haben. Weiters ist es auch von Bedeutung, wo eine Pflanze gewachsen ist, denn die Bodeneigenschaften und die Nährstoffversorgung, genauso wie der Standort und das Klima wirken sich auf die Qualität des Holzes und dementsprechend auch auf die Eignung zum Flechten aus (vgl. Bichard 2008: 23). Es kann also durchaus vorkommen, dass in

Regionen, die nur wenige Kilometer voneinander entfernt sind, unterschiedliches Material verwendet wird.

„Jetzt kann man aber auch sagen, dass jede Region eine andere Form, also andere Hölzer hat. Wir wissen das aus der Spanflechtereie zum Beispiel, wenn man jetzt diese Schwingen, wie wir dazu sagen, diese Futterschwingen für die Stallarbeit, wo man früher Stroh und Gras oder Heu hineintragen hat, waren bei uns in Schönbach in der Gegend sehr viel Fichte. Daher waren die Schwingen aus der Fichte. Diese Schwinde war aber im Mostviertel unten aus der Esche. Die haben hauptsächlich Esche dort unten. Im Müllviertel drüben haben sie Haselnuss. Im Waldhof Waidhofen an der Thaya, wo es früher nie einen Wald gegeben hat, sondern ein Ackerbaugebiet war, war das wieder aus der Weide. Und so gibt es natürlich von Region zu Region dann auch verschiedenste Formen. Wie gesagt, das ist einmal soweit zur Materialgeschichte“ (Höfer 2023).

Ebenso gibt es Unterschiede in der Herstellungsart in Bezug auf die eigentliche Bauweise, die mit der Region selbst nichts zu tun haben, wie ich aufzeigen möchte. So ist allein in Niederösterreich eine Variante der Zistel die, dass sie ein Rahmenkorb ist, die andere wird ohne Rahmen mit der Technik des Fitzens und Schichtens hergestellt.

Das Material selbst spielt hier nur eine kleine Rolle den beide Varianten können zum Beispiel mit Weide gemacht werden – der Zugang zum Objekt ist nur ein anderer. Auch andere konische Körbe für die Obsternte wie die Cageole in Frankreich sind Rahmenkörbe ohne Boden und es wird von ihnen gesagt, dass man sie aus fast allen Materialien fertigen kann (vgl. Bertrand, Bernard/ Pons, Coline 2015: 29). Aus dieser Erkenntnis heraus gibt dieser Korb eine Grundlage für eine große Vielfalt an verwendeten Pflanzen.

Das Werkzeug, das man zur Herstellung von einer Zistel braucht, ist im Grunde sehr wenig, je nachdem welche Holzart man verwendet und ob man Schienen braucht oder nicht. Die Grundausrüstung ist meistens eine Gartenschere, ein Messer, ein Schlageisen, ein Pfriem und zum Spalten des Holzes eventuell ein drei-/ viersegmentierter Holzspalter zum Herstellen der Schienen.

Je nach Professionsgrad des Flechters/* der Flechterin hat er/sie dann noch spezielleres Werkzeug wie eine Korbflechtbank, etc. diese ist aber für die eigentliche Herstellung nicht notwendig (vgl. Höfer 2023 et al.).

Von den Obst -bauern/*bäuerinnen, die das Zistel als Arbeitsgerät nutzen, wird auf das Eigengewicht des Arbeitsgegenstands geachtet – je leichter, umso beliebter (vgl. Fuchsbauer 2023). Auch auf die Ausgestaltung der Form wird ein Augenmerk von einigen Obst -bauern/*bäuerinnen gelegt – so werden eher schmaler zulaufende Zistel für besonders hohe dichte Bäume verwendet, die breiter verlaufenden bei den leicht zugänglicheren Kronen (vgl. Pachschwöll 2023).

Manche Korbflechter*innen achten bei der Herstellungsart auch darauf, dass scharfe Kanten und Spitzen, die den Korbinhalt schädigen könnten, immer an der Außenwand geführt werden, was wiederum den Obstbaumbesitzer*innen die es Verwenden sehr wichtig ist (vgl. Fuchsbauer 2023).

5.2.1 Zistel aus roher Weide

Für den Henkel bei der Zistel gibt es verschiedene Arten der Herstellung:

- Es wird ein Bogen gemacht, die Enden werden zusammengeführt und mit einem Nagel fixiert – dieser bildet den Rahmen und wird vorbereitet noch lange bevor es ans Flechten geht. Wenn dieser Rahmen ausgetrocknet ist, kann die Arbeit weiter fortgesetzt werden. Der Vorteil dieses Rahmens ist, dass er sehr stabil ist und nicht ausreißen kann, was die Lebensdauer des Zistels auch erhöht. Dieser Rahmen ist der Ausgangspunkt und es wird dann von der Spitze an nach oben geflochten. Der Haken ist ein Zwiesel, das aus Haselnuss gemacht wird (vgl. Höfer 2023).
- Eine andere Möglichkeit ist, dass der Henkel erst am Schluss in die Arbeit geführt wird, dazu werden bevor der Randabschluss gemacht wird, zwei Platzhalter gegenüber liegend angebracht. Man bereitet sich einen Henkel vor, indem man eine dickere Weidenrute über ein Brett biegt – der Umfang des Korbes gilt dabei als Maß. Am Ende wird der Henkel zum Fixieren mit Weidenruten umwickelt. Der Nachteil bei dieser Form ist, dass mit der Zeit der Henkel abreißen kann, weil er viel Gewicht trägt. Der Haken ist ein Zwiesel, das aus Haselnuss gemacht wird (vgl. Höfer 2023).

Ich möchte hier eine Fertigungsmöglichkeit eines Zistels aus vorwiegend roher, ungeschälter, gewässerter Weide beschreiben, (einzig eine Kimme besteht aus rotem Hartriegel) das ich unter Anleitung einer Flechtkünstlerin machen durfte und von ihr unterstützt wurde - wofür ich sehr dankbar bin. Dieses Zistel hat einen Innendurchmesser von 28 cm, die Korbwände haben eine Innenlänge von ca. 37 cm, sein Gewicht beträgt 610g. Ich hatte die Möglichkeit aus mehreren Weidenarten zu wählen und habe Sandweide und Uralweide die vorher schon getrocknet und danach gewässert worden sind, sowie eine frisch geschnittene Korbweide (*Salix viminalis*) verwendet, um mich auch auf die



Abb.3

Eigenschaften der einzelnen Weidenarten einfühlen zu können – schön war dabei, dass sich dadurch auch ein nettes Muster ergeben hat durch die unterschiedlichen Farben des Holzes, die nach dem trocknen auch wahrnehmbar sind. Ich habe die unterschiedlichen Weidenarten in Klammer angeführt damit man die Unterschiede der Farbe auf den Fotos vergleichen kann.

Das Verwenden unterschiedlicher Farben bereitet mir bei der Arbeit viel Freude und war sehr ansprechend auch für meine Seele – es war ein sehr lustvolles lernen für mich.

Bei der Arbeit ist mir aufgefallen, dass die Sandweide kompakter, mit mehr Widerstand reagierte, jedoch auch stabiler wirkte da das Dickenwachstum von Astende Richtung Astspitze gleichmäßig und relativ stark verteilt ist – daher wurde sie u.a. auch für die Staken genommen.

Die Uralweide war von Astende Richtung Astspitze gleichmäßig schlank, fast fein ausgeformt, sie zeigte sich als sehr gut form- und biegsam und leicht führbar bei der Arbeit. Die Elemente der Korbweide zeichneten sich dadurch aus, dass sie, weil sie noch frisch waren und es sich um dicke gewachsene Ruten handelte zwar in einem wunderschönen gelb leuchteten, aber sehr widerspenstig beim Verflechten waren.



Abb. 4

Der rote Hartriegel war ebenso frisch und damals noch in leuchtendem Rot, wie man auch auf dem Bild sehen kann, gleich der frischen Korbweide war hier der Widerstand der noch im Saft stehenden Pflanze beim Verflechten stark spürbar.

Es war das erste Zistel das ich aus Weide hergestellt habe und daher eine ganz neue Erfahrung für mich. Die Herstellungsart dieses Zistels mag ich hier beschreiben, sie gründet sich auf die Notizen, die ich während der Erstellung anfertigte.

Ich habe mit 6 ungefähr gleich langen Weidenruten (Sandweide) begonnen. Man hält sie am Astende zusammen, gibt einen Platzhalter hinzu und beginnt mit der Umwicklung dieser 6 Ruten mit einer anderen Weidenrute (Sandweide) von den Astenden hinauf zu den Astspitzen hin von Spitze zum Korbinneren – Platzhalter raus und dann durchziehen.

Danach dreht man die Arbeit so um, dass die Astspitzen nach oben zeigen, das gebundene Element hält man in Händen und biegt die 6 Weidenruten Sternförmig nach außen.

Dann wurden zwei Weidenruten (Sandweide) genommen und mit dem Fitzen/zwirnen (2 Fadenführung) – Astspitzen beginnend bis zum Ende der Ruten verflochten. Der nächste Teil des Fitzens begann mit dem Rutenende – allgemein wird immer Astende auf Astende und Astspitze auf Astspitze genommen beim Flechtvorgang, um eine Gleichmäßigkeit im Aufbau und Verlauf zu erzeugen wurde mir

6 Ruten (Sandweide) anschalten (anspitzen) und links oder rechts neben die 6 führenden Ruten so tief wie möglich ins Geflecht stecken (immer die gleiche Seite benutzen). Ich habe mich bei diesem Zistel für die linke Seite entschieden. Durch das Zuführen weiterer Staken wird die Arbeit verbreitert und die konische Form stabilisiert.

Es folgt eine Kimme – dazu nahm ich 3 Weidenruten (Uralweide), begann mit den Rutenspitzen (diese steckt man jeweils neben einer Stake in das Geflecht hinein) und arbeitet dann vor 2 hinter 1 - wenn die 3 Weidenruten beendet sind, wieder 3 Ruten (Uralweide) (dick auf dick) ansetzen und bis zu den Rutenenden arbeiten.

12 Weidenruten (Sandweide) vorbereiten und diese immer von rechts nach links bei den Staken (1 hinter 1) einsetzen (ca. 1 Fingerbreit hinter Stake legen). Bei den letzten 2 unter den Herauskommenden Ruten einführen. Nach dem Einsetzen wird mit dem Schichten begonnen, bis man das Ende der Ruten erreicht hat – (1 vor 1 hinter den Staken) von rechts nach links immer eine Rute nach der anderen, bis man nahe den Rutenspitzen ist (diese werden später vernäht).

Danach wird bei jeder zweiten Stake eine Weidenrute (Sandweide) angeschalmt und dazu gesteckt (6 Weidenruten). Dabei bleibt man immer bei der Hauptstake (d.h. diejenige die schon von Anfang an das Grundgerüst bzw. den Rahmen vorgibt) war und immer Zusatzstaken (wenn links zu Beginn gewählt wurde, so wie ich es bei dieser Zistel tat) auf der gleichen Seite zuführen und in das Geflecht stecken.

Die nächsten Schritte sind Wiederholungen der vorherigen bis zur gewünschten Größe des Zistels. In diesem Beispiel folgte noch:

- eine Kimme zu machen wie oben beschrieben (nun aus Hartriegel gefertigt), Schichten (Sandweide)
- eine Kimme zu machen wie oben beschrieben (nun aus Korbweide gefertigt) - zwei Platzhalter für Henkel anbringen/ Schichten (Sandweide)
- eine Kimme (Uralweideweide) machen
- und hiernach den Randabschluss fertigen (einfache Webkante). Bei diesem werden zuerst 3 Staken über den Pfriem nach rechts gebogen (nicht einstecken) und hiernach eine nach der anderen (vor 2 hinter 1 geführt) durchgezogen und vernäht.

Im nächsten Schritt wird der Henkel vorbereitet, indem man eine dickere Weidenrute (Korbweide) über ein Brett biegt – der Umfang des Korbes gilt dabei als Maß. Danach spitzt man das erste Ende der Rute an – Platzhalter raus und Weidenrute hinein. Man misst hiernach, wie lange man den Henkel haben möchte, schneidet danach auf gewünschte Länge zu, spitzt das andere Ende an, zieht den zweiten Platzhalter heraus und steckt das Ende der Weide anstelle desselben hinein. Um diesen Henkel zu fixieren, wurden bei diesem Zistel zehn Weidenruten (Uralweide) genommen für die Wickelung des Henkels. Man schalmt fünf an, sie werden zuerst auf einer Seite beim Henkel angesetzt und jede einzelne wird der Reihe nach in einem großen Bogen geführt und um den Henkel gewunden bis zum gegenüberliegenden Ende. Es folgt die nächste gleich nebenbei, wobei diese immer die im Korbinnersten befindliche ist – die Enden werden inzwischen in den Korb gesteckt. Dasselbe wird auf der gegenüberliegenden Seite mit den anderen fünf Weidenruten wiederholt. Die abgelegten Rutenspitzen werden dann eine nach der anderen bei der letzten Abschlusskimme links vom Henkel durchgeführt (vorher mit dem Pfriem etwas das Geflecht lockern, um genug Platz zu finden). Man nimmt einen Platzhalter, wickelt dann alle fünf Ruten nochmals einmal nebeneinandergeführt rund um den Henkel, der Platzhalter wird hiernach entfernt und die Weidenspitzen werden an dieser Stelle nochmals hindurch gezogen. Auf der

gegenüberliegenden Seite wird dies wiederholt. Zum Schluss wird das Zistel gesäubert, d.h. alle überstehenden Ruten werden so nahe wie möglich an der Korbwand abgeschnitten.

Die Beständigkeit von Weidenzisteln wird mit 20 bis 30 Jahren angegeben (vgl. Höfer 2023).

5.2.2 Zistel aus gedämpfter und geschälter Weide

Herr Wahlmüller stellt seit 1995 Zistel her und gibt dieses Handwerk seither an andere Interessierte weiter (vgl. Wahlmüller 2025). Er verwendet geschälte Weide, die er dämpft, damit das Holz gut von Wasser durchdrungen wird, dafür hat er eine eigene Vorrichtung gebaut, die mit einem Saunagerät verbunden ist in der er die Weide dämpft (vgl. Wahlmüller 2025). Ich möchte hier nun die Art des Zistelmachens beschreiben, die ich bei Herrn



Wahlmüller lernen durfte, und wobei ich seine Unterstützung bekam – es war das dritte Zistel aus Weide das ich gemacht habe

Dieses Zistel hat einen Innendurchmesser von 23 cm, die Innenlänge beträgt 29 cm und das Gewicht beläuft sich auf 363 g.

Zu Beginn werden 6 Weidenruten in ungefähr gleicher Stärke zusammengefasst und auf gleiche Länge geschnitten. Danach nimmt man die dickeren Enden der Ruten gemeinsam mit einem Platzhalter zusammen. Man wählt eine weitere Weidenrute, legt sie zuerst neben die anderen an und wickelt sie dann in die Gegenrichtung um die 6 Ruten und den Platzhalter. Am Ende zieht man den Platzhalter heraus und zieht die siebente Rute durch und fest.

Abb. 5

Im nächsten Schritt drückt man die 6 Ruten Sternförmig auseinander. Während des gesamten Flechtvorganges richtet man sie sich so ein, dass sich die gewünschte konische Form des Zistels ergibt. Die Finger befinden sich auch immer so zwischen den Staken, dass der gewünschte Abstand derselben zueinander gleichmäßig gehalten wird. Außerdem bleiben sie während des Flechtens immer am Korb. Zu den sternförmig auseinander gedrückten Ruten sucht man sich 2 neue Ruten und steckt deren Spitzen zu den zusammengefassten Bund und beginnt mit dem Fitzen bzw. Zwirnen. Eine Weidenrute wird dabei immer über die andere geführt, die 6 Weidenruten des Anfangs bilden die Kettfäden/ Staken. Beim Flechten achtet

man darauf, die Ruten immer ein wenig im Bogen zu führen und etwas zu drehen. Außerdem sollte man seine Daumen immer sehen können. Man zwirnt so lange, bis man an das Rutenende gelangt. Die Enden der Ruten, die nach innen stehen, werden immer sofort abgeschnitten, weil man später nicht mehr in die Spitze hineinkommt.

Dann nimmt man sich wieder 6 Weidenruten, schalmt sie an und führt die angeschaltete Seite immer rechts neben einer Stake hinzu.

Man nimmt wieder 2 Weidenruten und zwirnt weiter (da man mit den letzten 2 Weidenruten an der Spitze begonnen hat und mit dem Rutenende geendet hat beginnt man mit beiden neuen mit dem Rutenende die Zwirnung), wobei man die 6 neu hinzugefügten Ruten auch immer umzwirnt, daher haben sich nun 12 Kettfäden bzw. Staken ergeben. Hat man bis zum Ende der Ruten geflochten nimmt man wieder 6 Weidenruten, schalmt sie an und fügt sie links neben die 6 Hauptstaken, die von Beginn an da waren.

Dann nimmt man 8 Weidenruten, die man auf gleiche Länge schneidet und setzt nach und nach 4 Ruten mit der Spitze zuerst ein in dem Muster vor 2 hinter 2 und fertigt so eine Kimme. Ist man mit den ersten 4 Ruten an deren Ende gelangt setzt man die weiteren 4 Ruten wieder dick auf dick auf und zwirnt im selben Muster bis zu deren Ende weiter.

Dann sucht man sich 18 Stück Weidenruten von ungefähr gleicher Länge. Man beginnt die erste Weidenrute mit der Spitze an der Außenwand (damit später die Marillen nicht verletzt werden können) 1 vor 1 hinter, 1 vor 1 hinter den Staken einzulegen und lässt sie dann etwas nach oben stehen, damit man sie als Anfangsrute erkennt. Danach fügt man die weiteren 17 Weidenruten auf gleiche Art und Weise immer von rechts nach links gehend um die weiteren Staken hinzu. Das Schichtgeflecht wird begonnen. Dazwischen wird das Geflecht geklopft damit es schön dicht wird. Ist man am Ende der Weidenruten angelangt, dann macht man wieder mit neuen 8 Weidenruten eine Kimme wie zuvor daher vor 2 hinter 2. Ist die Kimme vollendet setzt man wieder 18 Weidenruten ein, um die nächste Schicht zu machen.

Der Randabschluss wird derart gemacht, dass man einen Platzhalter oben am Korbrand auflegt, um die nach oben stehende Rute darüber zu biegen und hinter 2 vor 1 durchzuführen. Dies wiederholt man bis alle Kettfäden/ Staken eingeflochten sind und den Randabschluss bilden.

Für den Henkel biegt man sich ein stärkeres Weidenstück in gewünschter Henkellänge plus ca. 40 cm vor, spitzt es an auf beiden Seiten und führt es neben der ersten Hauptstake ein und danach auch genau gegenüber. Ist dies geschehen nimmt man sich eine weitere lange Rute, schalmt sie an und steckt sie neben dem Henkel so tief wie möglich ins Geflecht. Danach beginnt man von der Spitze an bis zum eingeführten Ende die Rute mit beiden Händen zu

drehen und führt sie dann, den Drall nutzend um den Henkel immer wieder herum bis zum anderen Henkelende (vgl. Lager 2025). Dort sticht man mit dem Pfriem unterhalb des Randabschlusses vor und führt die Rute von außen nach innen durch, beginnt sie wieder zu drehen und geht wieder zum Ausgangspunkt sie drehend und um den Henkel führend zurück. Am anderen Ende sticht man wieder mit dem Pfriem unterhalb des Randabschlusses ein, führt die Rute von außen nach innen durch und beginnt mit dem Vernähen zwischen den Staken – den Abschluss lässt man wieder nach außen stehen und schneidet ihn dann außen ab. Denselben Vorgang wiederholt man nochmals von der anderen Seite mit einer anderen langen Rute. Danach wird alles versäubert und das Zistel ist fertig.

5.2.3 Zistel aus gespaltener Weide

Leider konnte ich keine Erfahrungen über die Herstellung von Zisteln aus gespaltener Weide machen. Herr Pachschwöll, ein Interviewpartner hat aber eines in seinem Besitz (siehe Foto anbei) (vgl. Pachschwöll 2023). Bei den Staken/ Kettfäden handelt es sich um ungeschälte Weidenruten, auch die Kimmen, die für die Stabilität wichtig sind, sind aus solchen gefertigt. Dazwischen ist das Geflecht mit Weidenschienen ausgeflochten (1 vor 1 hinter). Der Henkel besteht aus einer dickeren und einer dünneren Rute, die dickere ist ganz mit Schienen umflochten, die Dünnere liegt immer wieder frei, sodass sich ein Muster ergibt (vgl. Abb. 6).

Abb. 6



5.1.2 Zistel aus Haselnuss

Bei der Zistel aus Haselnuss handelt es sich um eine Spankorbart, da die Haselnuss (außer der Henkel) vor dem Flechten gespalten wird, weshalb es viel Arbeits- bzw. Vorbereitungszeit erfordert bei dieser zähen Holzart (vgl. Gruber/ Pauli, 2005: 15). Auch hier habe ich die Herstellung leider nicht miterleben können, eine Zistel aus Haselnuss ist jedoch in den Kloster-Schul-Werkstätten in Schönbach ausgestellt (vgl. Abb. 7). Bei der Haselnuss wird das geringe Gewicht des „Zistels“ geschätzt, sowie die Langlebigkeit (vgl. Höfer 2023).

Abb. 7



„Im Wesentlichen, die Profis, die mit der Zistel pflücken, verwenden auch heute noch Haselnusszisteln.“ (Höfer 2023).

Geflechte aus Haselnusschienen sind leichter als Geflechte aus Weiden (vgl. Ast/ Winner 2011: 13).

Neben dieser beliebten Eigenschaft gelten Zistel aus Haselnuss als besonders widerstandsfähig und langlebig, es wird von 50 – 60 Jahren oder länger ausgegangen, je nachdem wie lange sie vom Holzwurm ferngehalten werden können (vgl. Höfer 2023).

Als Nachteil werden die hohen Kosten bezogen auf die Arbeitszeit genannt, die es unwirtschaftlich machen diese Zistelart zu bauen (vgl. Höfer 2023). Für ein Zistel aus Haselnuss benötigt man ungefähr 3-mal länger als für eines aus Weide (vgl. ORF 2007).

5.1.3 Zistel aus Esche

Die Zistel aus Esche werden aus gespaltenem Holz und Holzschienen/ -spänen gefertigt (Spankorb). Hier ist aber mittlerer Weise die Beschaffung des Holzes zum Problem geworden, denn durch das große Eschensterben ist auch dieses Material weder leicht noch kostengünstig zu erwerben (vgl. Höfer 2023).

Ähnlich wie bei der Haselnuss wird auch bei der Esche das geringe Gewicht des „Zistels“ geschätzt (vgl. Höfer 2023).

„In späterer Folge, durch die Wanderschaften, sind auch andere Flechter dazu gekommen, die Zisteln aus der Esche gemacht haben (...) Das ist eine Spezialgeschichte und wurde dann aber auch in der Wachau (...) gerne am liebsten verwendet, weil die Eschen um zwei Drittel leichter sind als die Weiden. Das ist eine Gewichtsfrage, wenn man in 10 Meter Höhe drinsteht und eh schon 15 Kilogramm Marillen in der Zistel drin hat und dann hat der Korb auch noch einmal 2-3 Kilo, dann wird das ein bisschen unangenehm“ (Höfer 2023).

5.1.4 Zistel aus Weide, Haselnuss und „falscher Hollunder“

Hanak beschreibt diese Art des Zistelflechtens so, dass der Rahmen, der den Henkel bildet aus Haselnuss gebogen und hiernach mit gespaltenen Haselnusszweige gesteckt, die mit Gelbweide gebunden wird, der den Spitz des Zistels formt (vgl. Hanak 1995:82).

„Von unten her, vom Spitz weg wird ein kurzes Stück mit Gelbweiden geflochten (126) und dann weiter mit gespaltenen Hasel- und Marbel- (oder Barbel-)zweigen.

Dieser Marbel wächst nur sonnseitig, blüht wie Holler aber in aufstehenden weißen Dolden und wird auch „falscher Holler“ genannt. Beim Spalten der Zweige (Zoan) muss man „dem Kern nachrennen“. Wenn es dabei ein kleines krachendes Geräusch macht, ist es richtig, sonst bricht der Zweig beim Flechten. Den Kern muss man herausschneiden, damit die Rute biegsamer wird. Rippen und Zoan müssen sich beim Flechten kreuzen, einmal oben, einmal unten, wie beim Stopfen. Die Rippen werden zuerst fest auseinander gespreizt, höher oben dann wieder etwas zusammen gehalten, damit der Korb die Form bekommt. Der obere Rand des Korbes ist mit Gelbweiden abgeschlossen. Der Haken zum Einhängen in die Baumzweige ist aus Linde oder Buche“ (Hanak 1995: 82).

5.1.5 Zistel aus Gewöhnlichen Schneeball und Haselnuss

Dass der wollige Schneeball (*Viburnum lantana*) für das Flechten verwendet werden kann, ist in der Literatur beschrieben – jedoch nicht für das Zistel flechten. Einzig und allein Hannak könnte mit dem Wasserholler den wolligen Schneeballen meinen, dies stellt jedoch nur eine Vermutung dar.

Der Gewöhnlichen Schneeball (*Viburnum opulus*) oder Gemeiner Schneeball ist noch nicht in der Literatur beschrieben worden und auch den Expert*innen mit denen ich zum Wachauer Zistel sprechen durfte war es nicht bekannt, dass dieser für das Zistel flechten verwendet wurde. Mein Großvater fertigte seine Zistel aus gemeinem Schneeballen, den er im Wald schnitt, das Flechten



war für ihn eine klassische Winterbeschäftigung, die er gerne und mit Leidenschaft ausführte. Er erzählte dann gerne, dass er die „richtigen Wachauer Zisteln“ mache.

Mein Großvater hat „seine“ Zistel immer aus einer Mischung aus Haselnuss und Schneeball gemacht.

Abb. 8

Es handelt sich dabei um einen Rahmenkorb ohne Boden, der mit Spanflechtereie ausgestaltet wurde. Ich konnte noch gemeinsam mit ihm einige Zistel fertigen und bin froh, dass er mir gezeigt hat, wie er diese Arbeit macht, wenngleich ich auch nie seine Kunstfertigkeit erreichen konnte. In Abbild 8 sieht man zwei dieser Zistel, das Rechte mit dem Braunen Spanflechtelementen die ein Muster bilden wurde von meinem Großvater gefertigt es hat einen Innendurchmesser von 26 cm, die Innenlänge der Korbwand beläuft sich auf 33 cm und es hat ein Gewicht von 395 Gramm. Das Linke habe ich gefertigt, gemeinsam mit ihm unter seiner Anleitung. Es hat einen Innendurchmesser von 25 cm, die Innenlänge der Korbwand beträgt 34 cm und das Gewicht ist 295 Gramm, was wohl daran liegt, dass der Henkel aus Schneeball wesentlich schmaler ist.

Im Folgenden möchte ich auf die Bauweise dieser Zistel eingehen.

Der Rahmen – der gleichzeitig auch den Henkel bildet war ein gebogener Ast des gemeinen Schneeballs, er hat diesen schon längere Zeit zuvor in die gewünschte Form gebogen und mit einem Nagel zusammengeschlagen. Wenn er dann ausgetrocknet war, wurde er weiterverwendet.

Die Staken, waren aus Haselnuss – er spaltete die Haselnuss mit dem Messer und schnitzte aus ihnen spitz zulaufende Staken. Er erzählte, dass er Haselnuss nähme, da diese sehr stark und widerstandsfähig sei. Er nahm hier vor allem einjährige gerade Ruten ohne Seitenäste, die er sich vorbereitete. Für das Flechten selbst nahm er das gespaltene Holz des gemeinen Schneeballens – dies wählte er ebenfalls wegen seiner Widerstandsfähigkeit und weil es sehr langlebig und elastisch sei. Hierfür nahm er einjährige gerade Ruten, die er mit dem Spalter vom Rutenende hin zur Spitze in 3 Teile aufspaltete. Er nahm danach jede Schiene für sich nochmals zur Hand und begann sie flach zu schaben und zu schälen. Wichtig war dabei vor allem immer das Mark zu entfernen. Die Schiene legte er dabei auf seine Oberschenkel auf (Unterlage war dabei ein alter zerschnittener Gummistiefel). Dann legte er das Messer auf der dickeren Seite der Schiene auf und zog sie hiernach mit der anderen Hand über die ganze Länge Richtung Astspitze. Dies wurde so lange wiederholt, bis sich ein dünner Strang ergab, der zum Flechten verwendet werden konnte. Die Rinde entfernte er dabei nur dann nicht, wenn er sie als ästhetisches Element für ein Muster verwenden wollte – ansonsten bearbeitete er beide Seiten gleichermaßen. Wenn ein Stück fertig war, rollte er es zusammen, verschlang es in sich und gab es in einen Kübel mit Wasser, damit es biegsam und elastisch blieb und nicht an Feuchtigkeit verlor. Dies wiederholte sich, bis er die ganze Rute fertig zu Schienen verarbeitet hatte.

Für das Zistel begann er an der Spitze des Rahmens mit einer Schneeballenschiene und umwickelte diese, dann setzte er die Haselnussstaken ein (1 vorne, 2 hinten) und begann mit einfachem Flechten hinaufzuflechten, wobei die Staken und das Geflecht nach oben hin immer breiter gemacht wurde (indem er immer wieder neue Staken einsetzte), um die typisch konische Form des Zistels zu erhalten. Dabei ist es wichtig, dass man immer eine ungerade Zahl der Staken beibehält. Als Deko und Verzierung baute er im Flechtwerk manchmal Schneeballschienen ein, die er nur auf einer Seite bearbeitet hatte, sodass sie noch immer über Rinde verfügte und somit ein Ringmuster entstehen konnte.

Der obere Rand des Zistels wurde aus zwei gekochten Haselnusschienen, die er zurechtbog, geformt. Er verwendete zwei gekochte Ruten, die er mit dem Messer vorbearbeitete und hiernach Zunge auf Zunge, mit 2 kleinen Nägeln fixierte. Dann wurde der Randabschluss mit Schneeballschienen umwickelt. Am Schluss wurde noch ein Haken angebracht, damit man das Zistel aufhängen kann. Diesen fertigte er meist aus einer Astanbindung, die beim Schneiden der Obstbäume übrigblieb, z.B.: Apfel. Von diesem entfernte er die Rinde und brachte am längeren Ende eine Kerbung ein, damit man die Schnur, die die Verbindung zum Zistel ist, anbringen konnte.

5.1.6.1 Zistel aus Gewöhnlicher Schneeball und Haselnuss weitere Variationen und Formen

Herr Graf hat seine Zistel, auch so angepasst wie es für ihn am besten und schönsten war. Mein Großvater hatte ihm damals seine Art des Flechtens gezeigt, Herr Graf hat sie für sich verändert, so wie Noseck es im Sinne der Tradition und ihrer Wandelbarkeit beschreibt. Ich finde dies ist ein schönes Beispiel dafür, wie diese Wandelbarkeit von Weitergegebenen Wissen von statten gehen kann (vgl. Noseck 2009).

Herr Graf hat sich einiges einfallen lassen, um das Zistel so zu gestalten, dass es seinen Vorstellungen entspricht. Es handelt sich wie oben beschrieben um einen Rahmenkorb ohne Boden.



Abb. 9

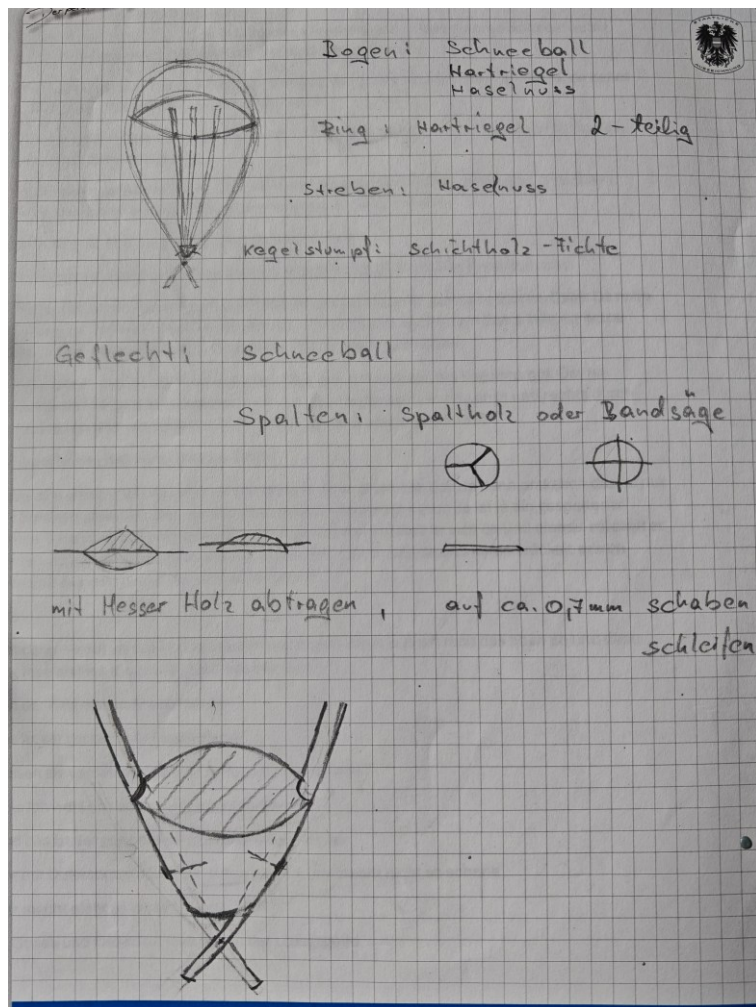


Abb. 10

Später wird der innere Rand ebenso aus den davon geschnittenen Hälften geformt (vgl. Graf 2025). Die Stäben sind aus Haselnuss gefertigt (vgl. ebd.). Die Ruten des Schneeballs wurde zuerst mit einer Bandsäge gedrittelt oder geviertelt und danach mit dem Teppichmesser geglättet und zu Schienen verarbeitet (vgl. Graf 2025). Die Bandsäge schneidet zwar die Faser durch, im Gegensatz zum Spaltholz, aber der Holzverlust sei nicht so groß wie bei



diesem, weil es ja sonst dem Holz nachrennen (vgl. Graf 2025). Der Erste Teil des Flechtens rund um den Kegel hat er mit schwarzen Kunstrattan vollzogen und den Randabschluss rund um den oberen Rand ebenso (vgl. Graf 2025).

Abb. 11 (von links nach rechts: Vorbereitung des oberen Rahmens, Vorbereitung Schiene

Er hat jedoch an der Spitze dieses Rahmenkorbes einen Kegel aus Schichtholz (Fichte) eingesetzt, an welchen er die Stäben verschraubt hat (vgl. Graf 2025).

Der Rahmen, der gleichzeitig den Henkel bildet, ist aus gewöhnlichen Schneebällen, Hartriegel oder Haselnuss und wird am besten gleich nach dem Abschneiden zurechtgebogen (vgl. ebd.). Der innere Ring ist aus Hartriegel gefertigt, er lasse sich besser biegen – er biegt ihn auf einen Kreis und steckt ihn in einen Kübel mit Wasser, für eine Woche damit er die Form hält, kocht ihn aber nicht (vgl. ebd.).

(Schneeball), Schneeballrute, Vorbereitung Stake (Schneeball), Schneeball, Rute der Haselnuss, Rute des Hartriegels)

Während der Arbeit hat er immer wieder Drahringe als Schablone eingesetzt, damit der Korb eine gleichmäßige Form behält (vgl. Graf 2025). Bis zur Fertigung eines Zistels (wenn das Material schon zu Hause ist) dauert es mindestens 6 Stunden (vgl. Graf 2025).

Herr Graf hat mit dem Zistel machen derzeit aufgehört, er habe noch genug für den Eigengebrauch, vielleicht fange er wieder an damit (vgl. ebd.).

5.1.7 Zistel aus Gewöhnlichen Schneeball und Hartriegel

Was ich bei Herrn Graf besichtigen konnte, war ein ca. 70-jähriges Zistel das sein Vater hergestellt hatte und aus ungeschälten Ruten des Schneeballs geflochten wurde. Der Henkel ist aus Hartriegel, die Staken sind ebenso aus Schneebällen. Die Vorteile des Schneeballs sind seine hohe Haltbarkeit und dass er, wenn er zum richtigen Zeitpunkt geerntet wurde, nicht so gern vom Holzwurm befallen wird im Vergleich zu anderen Gehölzen (vgl. Korrespondenz Korbflechter F 2025). Dieses Zistel wird nach wie vor bei der Ernte verwendet. Es handelt sich bei diesem Zistel um einen Rahmenkorb, der mit ganzen Schneeballruten ausgeflochten wurde.



Abb. 12

Wie man gut sehen kann, wurde der Hartriegel zuerst vorgebogen und dann an den Enden vernagelt und mit Draht zusammengefasst.

Die Anzahl der Staken wurden einmal rechts, einmal links weitergeführt und nach oben hin zugefügt um die konische Form zu erzeugen.

Herr Graf erzählte, dass sein Vater es für den Eigengebrauch gefertigt habe, da man früher kein Zistel kaufte sondern man herstellte was nötig war, er zeigte mir auch einen anderen Korb den der Vater für den Hausgebrauch hergestellt hatte (vgl. Graf 2025)

5.1.8 Einige Beispiele Wachauer Zistel

5.1.8.1 Zistel der Familie Mold

Die zwei Zistel der Familie Mold, werden nur mehr im Hausgarten verwendet, die laufende Marillenernte wird mit dem Stapler gemacht und es wird direkt in die Obstkisten gepflückt um die Früchte so wenig wie möglich zu verletzen (vgl. Mold 2017).

Zistel 1 der Familie Mold

Holzarten: unbekannt

Form: Konischer Rahmenkorb, Rutengeflecht

Flechtart/en von Beginn (Spitze des Zistels) bis zum Ende (Randabschluss):

Henkel bildet Grundgerüst = Rahmen gemeinsam mit 11 Staken aus dickerem Gehölz diese sind von Beginn an vorhanden und es wurden keine weiteren zugeführt. Die Spitze ist mit Flechtmaterial und Draht umwickelt. Flechttechnik ist eins vor eins hinter (Zäunen)

Randabschluss: Der Randabschluss ist mit gespalteten Flechtmaterial und Draht umwickelt.



Abb. 13

Henkel: Henkel bildet Grundgerüst = Rahmen

Haken: ist aus Eisen

Zistel 2 der Familie Mold

Holzarten: unbekannt

Form: Konischer Rahmenkorb, ganze und gespaltene Ruten

Flechtart/en von Beginn (Spitze des Zistels) bis zum Ende (Randabschluss):

Henkel bildet Grundgerüst weiters 2 Staken auf einer, 3 Staken auf der anderen Seite, diesen wurden während des Flechtvorganges weitere Staken hinzugefügt, sodass die Gesamtzahl am Ende der Arbeit 23 Staken sind. Das Geflecht selbst besteht aus einer Mischung von ganzen, geschälten Ruten und Holzschienen.



Abb.14

Der Spitz und die Hauptstaken wurden mit einer Holzschiene zusammengefasst und umwickelt. Die Flechttechnik beginnt mit Holzschienen und zäunen. vor 1 hinter 1, danach folgt eine 2er Kimme aus ganzen geschälten Ruten – diese zwei kommen in derselben Reihenfolge noch zwei Mal vor. Danach kommt die Schichttechnik mit ganzen geschälten Ruten zum Einsatz. Hierauf wurde eine Zweierkimme mit ganzen geschälten Ruten gemacht, dem wiederum ein Geflecht aus Holzschienen folgt, danach eine weitere Zweiererkimme und der Randabschluss ist eine einfache Webkante, welche mit den Resten der Staken gemacht wurde.

Randabschluss: einfache Webkante

Henkel: Der Henkelrahmen wurde mit einer Holzschiene umwickelt, wobei eine weitere Rute mit angebracht wurde – es sind immer 3 Wickelungen den Rahmen, danach 2 Wickelungen um Rahmen und Rute, sodass ein Muster entsteht und die zugeführte Rute teilweise sichtbar bleibt.

5.1.8.2 Zistel der Familie Eder

Die Zistel der Familie Eder werden noch immer für die Ernte benutzt, sie besitzen fünf unterschiedliche Zistel, wissen aber leider nicht mehr, woher sie stammen und wer sie gemacht hat (vgl. Eder 2017). Die Haken hat Herr Eder selbst gefertigt (vgl. ebd.).

Zistel 1 der Familie Eder

Holzarten: unbekannt

Form: konischer Rahmenkorb, Ruten und Holzschienen



Abb. 15



Henkel: bildet zugleich den einen Teil des Rahmens

Haken: Eigenproduktion aus Metall

Weitere Zistel der Familie Eder

Hier ein Überblick über die verschiedenen Zistel der Familie Eder.

Abb. 16

5.1.8.3 Zistel der Familie Mader

Familie Mader ist im Besitz von drei verschiedenen Zistelarten aus unterschiedlichen Materialien (vgl. Mader 2017). Eines dieser Zistel ist eines meines Großvaters, daher habe ich kein Foto beigefügt, die anderen wurden angeführt (s.u.). Bei einem Besuch in Norwegen 2016 haben sie auch ein zistelähnliches Geflecht, das dort als Blumenampel verwendet, wurde gesehen und fotografiert (vgl. ebd.).

Zistel 1 der Familie Mader

Dies ist ein in der Gemeinde Mautern gefertigtes Zistel von eines Hobbykorbmachers das 40 Jahre alt ist (vgl. ebd.).

Holzarten: Haselnuss

Form: konischer Rahmenkorb, Holzschienen

Henkel: bildet zugleich den einen Teil des Rahmens

Haken: nicht vorhanden



Abb. 17

Zistel 2 der Familie Mader

Holzarten: unbekannt

Form: konischer Rahmenkorb, Rutengeflecht

Henkel: bildet zugleich den einen Teil des Rahmens

Haken: nicht vorhanden



Abb.18



Abb. 19 (links) und Abb. 20 (oben)

Andere Zistel der Region

Holzarten: unbekannt

Form: konischer Rahmenkorb, Rutengeflecht, geschälte und ganze Ruten – dadurch ergibt sich ein Muster

5.1.8.4 Zistel anonymes Interview vom 09.08.2023

Zistel (Rutengeflecht) das aktuell noch in Verwendung bei der Ernte ist



Holzarten: unbekannt

Form: Rutengeflecht

Haken: Metall

Abb. 21



Weitere Zistel die nicht mehr in Verwendung sind:

Dieses Zistel Abb. 22 (Spangeflecht) ist mit unterschiedlichen Holzschienen gefertigt

Auch das Zistel (Spangeflecht) in Abb. 23 erscheint auf den ersten Blick wie ein Rutengeflecht, sieht man jedoch ins Innere, merkt man, dass es sich um Holzschienen handelt, die nur auf einer Seite bearbeitet wurden, sodass die Rinde erhalten blieb.

Abb. 22



Abb. 23



Abb.24



Das Zistel links in Abb. 25 ist ein Geflecht, das eine Mischung aus Ruten (Schicht, Kimme, Rand, Staken) und Holzschienen aufweist, ich habe diese Fertigungsart auch an anderer Stelle gesehen (vgl. Mold 2017).

Das Zistel rechts (Abb.26) beinhaltet ebenso Holzschienen und ganze Ruten, wobei die ganzen

Abb. 25

Abb. 26



Ruten nur für Kimme, Randabschluss und Staken verwendet wurden, der Rest ist mit Holzschienen geflochten.

5.3 Wie wird mit dem „Zistel“ gearbeitet

Die Produktionsarten dieses Arbeitskorbes, so er als solcher verwendet wird, sind zwar vom Material her gesehen unterschiedlich, die Grundform und der Zweck zur Obsternte bleibt jedoch immer gleich.

Hervorgehoben wird

- die Verwendung vor allem für die Ernte in hohen Bäumen, wo das Aufhängen im Baum und nach unten reichen des Zistels durch den Spitz vereinfacht wird, außerdem kippt es durch seine Form nicht so leicht,
- die konische Form vermindert den Druck auf das Weichobst, Druckverteilung in Richtung der Außenwand
(vgl. Wahlmüller 2025).

Aufgewachsen mit einem Garten voll Marillenbäumen die auf Halb- und Hochstamm gezogen waren, kann ich aus meiner persönlichen Erfahrung bei der Marillenernte folgende Vorgangsweisen bei der Arbeit beschreiben:

- bei den „niedrigeren“ Marillenbäumen die auf Halbstamm gezogen worden sind, haben wir (wenn nicht direkt in die Holzsteige geerntet wurde) das Zistel auf einen der unteren Äste der Baumkrone gehängt und begonnen die Früchte die erreichbar waren hineinzuernten.
- Früchte, die vom Boden aus nicht erreichbar waren, haben wir meist mit der Dreibeinigen Leiter oder einer Spitzleiter, die der Großonkel gefertigt hatte geerntet. Die Leiter wurde so aufgestellt, dass sie einen festen Stand hatte und die Früchte im Baum gut erreichbar waren. Hiernach nahm man das Zistel mit auf die Leiter und hängte es auf die obere Sprosse oder in den Baum hinein – so wie es am günstigsten und praktikabelsten war – und von dort aus erntete man die Marillen hinein. War das Zistel voll, begab man sich auf den Weg nach unten, um es auszuleeren. Mit etwas Glück war man bei der Ernte nicht allein und konnte es einer anderen Person hinab reichen die dann das Zistel in die vorbereitete Holzsteige/ Holzkiste leerte und es einem dann wieder zureichte.

- Manchmal kam es auch vor, dass wir von der Leiter aus mit dem Zistel in den Baum stiegen und dann dort das Zistel ins Bauminnere hängten, um dann dort direkt zu ernten.

Schmale Zistel wurden gerne für dichte Kronen verwendet, da das Hinabreichen und Durchreichen einfacher war (vgl. Pachschwöll 2023).

Für die Arbeit bei der Obsternte, ist die ästhetische Form des Zistels weniger relevant als das praktikablere. So legt zum Beispiel Herr Fuchsbauer großen Wert darauf, dass die Zistel aus Weide die er verwendet, die Enden der Weide außen geführt und geschnitten haben, sodass die Marillen bei der Ernte nicht verletzt werden (vgl. Fuchsbauer 2023).

5.4 Welche Funktion hat das „Wachauer Zistel?“

Das Wachauer Zistel ist ein Arbeitsgerät, bzw. Pflückkorb zur Ernte von Marillen und anderem Obst und wird gerne bei der Ernte in hohen Bäumen verwendet (vgl. Fuchsbauer 2023).

Die konische Form dieses „Pflückkorbes“ hat mehrere Gründe:

- Die konische Form, die in einer Spitze endet, führt dazu, dass das obere Obst weniger auf das darunter liegende drückt, sodass sich die Früchte besser verteilen und der Druck in Richtung Korbwand geht, wodurch es zu weniger Quetschungen und Verletzungen derselben kommt (vgl. Gruber/ Pauli, 2005: 7ff). Hier, sowie in den Interviews wird hervorgehoben, dass vor allem Obstsorten wie Marillen, Weintrauben, Kirschen, Pfirsiche, Zwetschken mit einem „Zistel“ geerntet werden (vgl. Höfer 2023 et al.).
- Ein weiterer Grund für diese spitze, konische Form sind die Erntebedingungen. So wurden und werden „Zistel“ vor allem bei hohen Bäumen oder auch dichten Baumkronen verwendet, da so das Arbeitsgerät durch das Geäst besser hinuntergereicht werden kann (vgl. Pachschwöll 2023). Auch das Auskippen des Inhalts wird durch die Form des Zistels vermieden:

„Das eine ist, man muss sich das so vorstellen, gegenüber der heutigen Zeit waren früher die Marillenbäume nicht auf Hochstamm gezogen, sondern die waren halt einfach 15 bis 20 Meter hoch. Also diese hat man einfach wachsen lassen. Dann ist

man mit einer riesenlangen Leiter drinnen gestanden im Baum und dann musste man mit einer Hand pflücken und mit der anderen Hand hat man sich auf der Leiter angehalten. Daher hat man den Korb in den Baum hineingehängt. Wenn das jetzt aber ein normaler Einkaufskorb einen geraden Boden hat, dann kommt irgendwann das Gewicht so zum Tragen, dass es den Ast runterzieht. Dann steht am nächsten Ast da, kippt aus und die Wachauer Marille platscht hinunter. Daher diese Spitzform, dass die einfach zwischen den Geästen durchschlüpfen kann.“ (Höfer 2023).

- Die Zistel wurden auch dafür hergestellt, um allgemein druckempfindliche Lebensmittel zu transportieren (vgl. Waldstein/ Semrad 2011: 71).

5.5 Immaterielles Wissen beim Zistel machen – Übung macht den Meister

Mein Großvater Josef Scheibenhofer wollte das Zistel machen erlernen, um sich selbst seine eigenen Zistel machen zu können. In der Ortschaft Hundsheim, in der er wohnte gab es einen Gärtner - Herrn Theinert, der Zistel herstellen konnte (er verwendete dabei den gewöhnlichen Schneeballen und Haselnuss), diesen hatte er gefragt, ob er es ihm beibringen könnte. Dabei gab es laut den Erzählungen meines Großvaters nicht viel, was er ihm zur Flechttechnik erzählte. Er wies ihn an, sich dazusetzen und zuzusehen, wie er es machte, um es zu lernen. Mein Großvater hat sich also die Technik und das Wissen auch über die Beobachtung und den Versuch beigebracht. Die ersten Zistel, sagte er haben nach nichts ausgesehen – danach sei es immer besser geworden.

Später hat mein Großvater Herrn Graf das Zistel machen gezeigt, welcher sie auch als Hobby für seinen Eigengebrauch fertigte (vgl. Graf 2025). Auch Herr Graf hat erzählt, dass er die ersten Zistel, die er gefertigt hatte im Ofen verbrannt hätte, sie hätten ihm nicht gefallen (vgl. Graf 2025).

Die Vermittlung von Wissen fällt nicht immer leicht, wenn es bereits verinnerlicht ist – nach 30 Jahren Handwerkstätigkeit und wenn man nicht geschult wurde, Wissen so aufzubereiten und weiterzugeben, dass man es jemand anderen lehren kann (vgl. Graf 2025). Auch mein Großvater kannte keine Fachbegriffe zum Flechten, er hat es in seinen Worten erklärt und mich oft angewiesen durch genaues zusehen und Nachahmung dem Handwerk nachzukommen.

Learning by doing ist die andere Devise, die ja auch zu dieser Verinnerlichung führt. Das Tun selbst, die Wiederholung lehrt uns das Gefühl für Material zu erkennen bis es zu einer Selbstverständlichkeit wird es zu bearbeiten.

In Bezug auf die Weitergabe von Wissen über die Produktion von diesem Arbeitsgerät gibt es ebenso viele Annahmen und Vermutungen wie auch Geschichten und Blickwinkel die relevant werden. Die folgenden Punkte konnten anhand von Interviews und Recherche erhoben werden:

- Es gab Korbmacher*innen, die diesen Beruf erlernt hatten und die Zistel wie auch andere Werkstücke verkauften. Hanak gibt an, dass es kaum mehr Korbflechter*innen die diese Tätigkeit als Haupterwerb führen gibt, es jedoch die ältere Generation der Bauern/* Bäuerinnen ist, die dieses Handwerk betreibt und weitergibt (vgl. Hanak 1995:76).
- Zistel wurden von den Bauern/* Bäuerinnen als Winterarbeit gemacht, genauso wie andere Arbeitsgeräte auch. Hanak ordnet die Tätigkeit des Korbflechtens dabei vor allem den Älteren zu, und jenen Jungen, die ins Ausgedinge gehen, welche dies dann ebenso übernehmen, und betont, dass dieses Handwerk nicht in Gefahr läuft zu Verschwinden (vgl. Hanak 1995:76). Weitere Angaben in der Literatur meinen, dass Kinder durch das Zusehen und Helfen bei den Vorbereitungen die Techniken der Herstellung der Arbeitsgeräte am Bauernhof verinnerlichten (vgl. Gruber/ Pauli, 2005: 7).
- Das Interesse am arbeits- und zeitintensiven Herstellen von Arbeitsgeräten wie dem Zistel ist für Jungbauern/ Jungbäuerinnen kaum interessant, weshalb die Gefahr besteht, dass dieses Wissen (sowohl Herstellungsart wie auch Flechtmaterial) vergessen wird (vgl. ebd.: 7).
- Früher, vor ca. 80 Jahren soll lt. Angaben eines Flechters das Zistel flechten auch in den Obstbauschulen (Kremser Weinbauschule) den Schülern gelernt worden sein (vgl. Waldstein/ Semrad 2011: 72).
- Manche Korbmacher*innen möchten ihr Wissen innerhalb eines Kurses nicht weitergeben, Gründe, die sie dafür nennen ist, weil sie es sich auch selbst beibringen mussten (vgl. Höfer 2023).
- Die Korbflechter*innen gingen früher von einem Haushalt zum anderen um ihre Ware und Dienste wie Ausbesserungsarbeiten anzubieten, wobei das dafür notwendige Material vor Ort beim Bauern/ bei der Bäuerin wuchs (vgl. Perry/ Semrad 2012: 22).

- „Allzu auskunftsfreudig ist man in der Handwerkszunft nämlich nicht immer. Es ist ja auch nicht leicht, etwas in Worte zu fassen und einem Neuling zu vermitteln, was man selbst seit Jahrzenten in Fleisch und Blut liegen hat“ (Perry/ Semrad 2012: 27).
- Es gibt Handwerker, denen es wichtig ist, dass das Wissen nicht verloren geht und es an andere weitergeben wie zum Beispiel Herr Wahlmüller. Sie vermitteln ihr Wissen dann mitunter in Kursen oder zeigen sie bei diversen Veranstaltungen (vgl. Wahlmüller 2025).
- Bei Hobbyflechter*innen vom Zistel ist es manchmal auch Zufall, dass man auf sie stößt. Hanak berichtet über einen Herrn, der in Laaben bei Spitz an der Donau auf das Wachauer Zistel spezialisiert war, er habe diese Tätigkeit nie als Beruf ausgeübt, sondern war Sägefeiler und habe das Flechten als Hobby nebenbei betrieben (vgl. Hanak 1995:80ff).

5.6 Die Frage der „Einzigartigkeit“

Wer bestimmt oder sagt, dass das „Wachauer Zistel“ so ursprünglich ausgesehen und geschaffen wurde. Warum ist die Frage wie es „ursprünglich“ war wichtig für uns. Wieso haben wir den Drang Dinge als Einzigartig/ Besonders / einmalig sehen zu wollen und wieso den Drang das „Ursprüngliche“ zu kennen? Vor allem wenn uns andererseits bewusst ist, dass es mehrere gibt Arten gibt.

Der Mythos um so ein „Einzigartiges Objekt“ besteht so lange, bis jemand anderer Informationen liefern kann, dass es sich nicht um solch eines handelt.

„... jahrelang, haben wir geglaubt, das ist wirklich einzigartig, bis dann die ersten Autobusse aus anderen Regionen hier auftauchen. Und auf einmal sitzt wer vom Eferdinger Becken Autobus da und sagt, das ist absoluter Blödsinn, was ich da erzähle. Die haben sich im Eferdinger Becken schon immer und ewig zum Kirschenbrocken gehabt Daraufhin habe ich gesagt, dann seid so nett, falls ihr so etwas daheim habt, schickt es mir. Und siehe da, drei Wochen später kommt eine Zistel aus dem Eferdinger Becken, schaut im Wesentlichen genauso aus wie die Wachauer Zistel. Von der Form her, Material ist natürlich wieder anders, weil dort haben sie es wieder mit der Haselnuss gemacht. Aber vom Aufbau her, dieser Spitzkorb bleibt Spitzkorb. (...) Dasselbe Spiel hat sie dann wiederholt mit bayerischen Kollegen, die waren auch zu Besuch (...) Bayern haben das also immer

zum Kirschenbrocken. Dasselbe Spiel noch einmal, drei Wochen später kommt dann die bayerische Zistel zu uns ins Haus. Und irgendwann ist dann gelandet eine Zistel aus dem Himalaya-Gebiet bei uns. Da war der Neulinger Hermann, war früher Obmann vom Hundertwasser-Museum in Reuter. Und der hat das Geschichtl von der Zistel natürlich gekannt von uns. (.) Und hat dann im Wesentlichen eine dort angekauft, hat Fotos gemacht und siehe da, auf einmal haben wir eine aus dem Himalaya-Gebiet. Und das schaut im Wesentlichen wieder anders aus, weil die Mönche, die dort sind, haben die Zistel nicht in den Baum hineingehängt, so wie bei uns, sondern die haben viel kleinere Formen, weil die nur den täglichen Bedarf pflücken mit der Zistel. Gegenüber von uns pflücken wir massig und machen dann gleich Produktverarbeitung. Aber die Form ist im Wesentlichen dasselbe, die Funktion ist dasselbe“ (Höfer 2023).

Nach so einem bekannt werden kann man als Experte wohl mehrere Wege einschlagen, Herr Höfer hat sich vorgenommen zu Entmystifizieren und plant eine Sammlung und Ausstellung von Zisteln aus aller Welt.

Auch Bernard Bertrand und Coline Pons sind der Cageole aus Frankreich auf der Spur und konnten schon einige Orte für deren Verwendung und ihr unterschiedlichen Fertigungstechniken nachweisen (vgl. Bertrand/ Pons 2015: 18ff). Hier zeigen sich auch diese innerhalb des „einfachen“ Korbes – so wird der Rahmen oft auf unterschiedliche Weise geformt, z.B.: einerseits aus einer Rute gespalten, oder auch so dass die Staken in einen Kegel eingesetzt werden (ebd).

6. Verwendung konischer Körbe zur Obsternte außerhalb der Wachau/ Niederösterreich

Bezüglich der Regionalen Verbreitung von konischen Körben zur Obsternte wurden im Zuge der Forschung und Recherche folgende Regionen erhoben:

Land/Region	Bezeichnung	Obstart	Flechtmaterial	Quelle
Österreich, Wachau	Zistel, Wachauer	Marille, Kirsche,	Weide, Haselnuss,	Anonymes Interview 2023,

	Zistel, Zistl	Pfirsiche, Zwetschge, Birne, Äpfel	gewöhnlicher Schneeball, Esche, falscher Holler, gemeine Waldrebe, Fichte, Hartriegel, Tannföhre	Fuchsbauer 2023, Höfer 2023, ORF 2007, Wahlmüller 2025, Waldstein/ Semrad 2011, Graf 2025
Österreich, Eferdinger Becken		Kirschen	Haselnuss	Höfer 2023, ORF 2007
Deutschland	Spitzkorbhüte	Aprikosen, Kirschen etc.; aber auch mit größerem Durchmesser zum Lagern von Zwiebeln, Knoblauch etc.	Weide, Haselnuss	Korrespondenz Korbflechterin D 2025
Italien, Südtirol		Feigen		ORF 2007
Italien, Kampanien		Orangen	Rattan	Bertrand, Bernard/ Pons, Coline 2016, Nr. 14
Italien		Weintrauben		Bertrand, Bernard/ Pons, Coline 2016, Nr. 16

Frankreich, Comminges	Cageole	Zwetschken, Obst	Haselnuss, Kastanie, kann aber aus fast allen Materialien hergestellt werden	Bertrand, Bernard/ Pons, Coline 2015, Bichard 2008, ORF 2007
Georgien		Weintrauben	Haselnuss	Höfer 2023
Türkei, Schwarzmeerküste	Conical Fruit Picker	Obsternte	Haselnuss, Weide	Bichard 2008: 238, Bertrand, Bernard/ Pons, Coline 2015
Kurdistan, Iran	Latay, Tulagir, Weyne	Weintrauben, Gemüse, andere Lebensmittel	Judasbaum (Cercis siliquastrum)	WMVK_VA_SA_J anata
Afghanistan, Nurlam, Leghman Provinz, (Ungalam)	dscholák – Henkelkorb (VO_147983), Dschapari – Transportkorb (VO_147986),	Erntetransport von Früchten (Aprikosen, Weintrauben ...), Aufbewahrung von Früchten und Kartoffeln	Weidenruten, Rohrstreifen, do - Pflanze	WMVK_VA_SA_ Trupp, WMVK_VA_SA_ Kolig, (Aufnahmeliste Post III/1969, Blatt 2ff), Weltmuseum 2025
Afghanistan	Tschoalek (Farsi) (VO_156692), chapuli (Farsi)		u.a. als Bali – Rohr bezeichnet aber nicht	WMVK_VA_SA_ Bräuer, WMVK_VA_IN_1 975, Weltmuseum

	– konischer Tragkorb (VO_156693), kalatschuck (Farsi) Aufhängehaken (VO_156666)		näher bekannt um welches Material es sich handelt	2025, Wutt 2010: 188
Indien				ORF 2007, Abb. Schönbach, Höfer 2023
Indien, Andamanen		Transport von Obst und anderen Dingen	Schilfrohr, alle anderen verfügbaren Materialien	Rossbach 1986: 15f

6.1 Diversität der konischen Obstplückkörbe und Flechttechniken

Neben den schon beschriebenen Arten, der Herstellung wurden auch andere Formen und Flechttechniken für die Herstellung an Obstplückkörben angewandt hier ist ein schönes Beispiel in Burkina Technik.

Das Zistel auf dem Foto unten rechts wurde vom Korbflechter Sebastian Mak aus Steinweide (*Salix purpurea*) in der Burkina Technik geflochten, er hat auch ein weiteres größeres aus weißer Weide mit einer gedrechselten Bodenspitze aus Kirschholz gefertigt (vgl. Mak 2025).

Andere wie Bernard Bertrand und Coline Pons und Maurice Bichard haben andere konische Obstplückkörbe der Welt in ihrem Werk aufgenommen und können dort gesichtet werden.



Abb. 27

7. Conclusio

Die Forschungsfrage im Titel: „Ist das alte Handwerk des Zistelflechtens neu belebt?“ lässt sich schnell beantworten: Nein, von einer Neubelebung kann keine Rede sein. Trotz allem haben sich während der Forschung viele interessante und neue Aspekte ergeben, die sich verschriftlicht noch nicht finden lassen. Es gibt auch noch Korbflechter*innen die ihre Kenntnisse weitergeben, aber von einer Renaissance der Flechtkunst kann man nicht sprechen. Auch eine gelebte Tradition, die dem Drei Generationen Modell entspricht, ist (noch) nicht vorhanden.

Eine weitere Frage waren die verwendeten Flechtpflanzen. Gerade in Bezug auf die Anwendung von verschiedenen Pflanzen und ihren Eigenschaften, wissen wir leider nur sehr wenig, wenn man sich das „Wachauer Zistel“ als Beispiel nimmt, das ja nur ein „einfacher“ Korb ist. Es konnten acht unterschiedliche Flechtpflanzen verifiziert werden, und es sind eventuell noch mehr. Diese Vielfalt aufzuzeigen und nutzbar zu machen für Interessierte, stellt meiner Meinung nach eine große Wissensquelle dar. Wir bauen immer auf der Grundlage des Wissens auf, die es schon gibt, und sammeln dann weitere Erfahrungen, vor allem durch die Wiederholung dieser Erfahrungen vertiefen wir unser Wissen und verinnerlichen es. Eine Grundlage zu schaffen kann mitunter eine Aufgabe der Kultur- und Sozialanthropologie sein, in der Hinsicht darauf immaterielles Wissen aufzuzeigen, das sonst mit der Zeit vielleicht verschwindet, weil es sich ändert oder zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr gebraucht wird – dass dies jedoch nicht immer so bleibt, hoffe ich aufgezeigt zu haben – sowie dass die Bedeutung immer im Auge des Betrachters liegt. Gerade hier bin ich froh, dass der gemeine Schneeball Beachtung findet, so er es sonst noch nirgends tat. Immerhin gibt es Nachweise über den wolligen Schneeball, die weiter verbreitet sind.

Weiters tun sich meiner Ansicht nach neue Welten auf hinsichtlich der Möglichkeiten der Variationen, der Pflanzen und des Vergleiches der Grundstruktur – erste Ansätze dafür liefert der sicher unvollständige Überblick über die Verwendung von konischen Körben zur Obsternte in anderen Regionen und außerhalb Österreichs.

Auch die Verwendung des Zistels in der Wachau und die Verbindung mit der Obsternte in hohen Bäumen konnte dargestellt werden (vgl. Bertrand/ Pons 2015). Dies bedeutet auch, dass wir einen Aspekt unserer Landschaft und Umwelt mit im Auge behalten und die Veränderungen in der Landwirtschaft sich auch direkt auf die Anwendung unserer Sachmittel auswirkt. Sollte die Agrarwirtschaft mehr niedrige Sorten züchten und forcieren, so käme es unweigerlich dazu, dass Zistel verschwinden werden, sie werden ja dann nicht mehr benötigt, denn jede zusätzliche Berührung der Frucht bei der Ernte soll vermieden werden.

Die Bauweise des Zistels in der Wachau wurde ebenso festgehalten für die bekannt gewordenen und erfahrenen Techniken. Weiters wurden diverse Zistel mit Hilfe von Fotos gedeutet, dies geschah aber nur in geringem Umfang (dort wo es mehrere und genauere Fotoaufnahmen gab), weil die Objekte nicht mehr zu Verfügung stehen und jedes Foto nur einen Teilaspekt des Korbes zeigen kann.

Ich halte es für beachtlich, wenn ich daran denke, welche Pflanzen, die uns bereits bekannt sind zur Herstellung des Zistels dienen können und es macht mich neugierig, ob sich noch mehr erfahren lässt. Gibt es andere Menschen, die sich mit dem Flechten beschäftigen und dieses Wissen bezüglich verwendbarer Pflanzen weitergeben möchten, auch im Hinblick darauf, dass es vielleicht nur in ihrer Region möglich ist, da hier spezielle Wachstumsbedingungen herrschen? Die Fragen nach dem Material setzen sich fort, vor allem wenn man sich mit weiteren Körben der Welt befassen möchte. Es lädt ein bei der Forschung ein größeres Augenmerk auf die Materialien zu legen, sind sie doch oft auch unbekannt, und eine Feststellung des Holzes nur mit Labortechniken feststellbar - wie man am Beispiel von Museumsartefakten sieht. Was ist mit Bali – Rohr und die do Pflanze? Wie werden oder wurden sie sonst noch angewandt und verwendet? Viele dieser Fragen bleiben noch offen. Vielleicht ergeben sich auch hier neue Möglichkeiten des Austausches – ich hoffe es zumindest.

8. Quellenverzeichnis

8.1 Literatur

Adovasio, James M. 2010. Basketry Technology. A Guide to Identification and Analysis. Updated Edition. Walnut Creek, Californien: Left Coast Press.

Amit, Vered. 2000. Introduction: constructing the field. In: Amit, Vered (Hg.). *Constructing the field: ethnographic fieldwork in the contemporary world*. London and New York: Routledge: 1-18.

Bendix, Regina. 2007. Kulturelles Erbe zwischen Wirtschaft und Politik: Ein Ausblick. In: *Prädikat „Heritage“: Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen*, von Hemme, Dorothee/ Tauschek, Markus/ Bendix, Regina, 337 – 356. Berlin: Lit Verlag.

Bertrand, Bernard/ Pons, Coline. 2015. „A little bit of history“. In: *Le Lien Créatif 13*: 18 - 20.

Bertrand, Bernard/ Pons, Coline. 2015. „Cageoles, charmottes & Co.“. In: *Le Lien Créatif 13*: 20.

Bertrand, Bernard/ Pons, Coline. 2015. „The cageole, a well thought out basket“. In: *Le Lien Créatif 13*: 29 - 33.

Bertrand, Bernard/ Pons, Coline. 2015. „The Turkish cageole“ In: *Le Lien Créatif 13*: 36 - 38.

Bertrand, Bernard/ Pons, Coline 2016. „Anthropologist’s Corner. The continuing saga oft he cageole“. In: *Le Lien Créatif 14*: 9.

Bertrand, Bernard/ Pons, Coline 2016. „Anthropologist’s Corner.A short story of basketry“. In: *Le Lien Créatif 16*: 7.

Bertrand, Bernard/ Pons, Coline. 2017. „La mancienne, précieuse et mal connue“. In: *Le Lien Créatif 19*: 54 - 63.

Richard, Maurice. 2008. *Baskets in Europe*. Abingdon, Oxon: Fyfield Wick Editions.

Brockmann, Andreas. 1882. *Hand- Lehr- und Musterbuch für Korb- und Strohflechter, Korbmöbel- und Rohrwaren – Fabrikanten*. (2. gänzlich neu bearbeitete Auflage). Weimar: Bernhard Friedrich Boigt

Bunn, Stephanie. 1999. The importance of materials. In: *Journal of Museum Ethnography* 11: 15 – 28.

Bunn, Stephanie. 2016. Weaving Solutions to Woven Problems. In: *Craftwork as Problem Solving: Ethnographic Studies of Design and Making*. Marchand, Trevor H.J. Burlington: Ashgate Publishing: 133 – 152.

Bunn, Stephanie. 2023. Introduction. In: *The Material Culture of Basketry. Practice, skill and embodied knowledge*. Bunn, Stephanie/ Mitchell, Victoria (Hrsg), 1-12. London: Bloomsbury Visual Arts.

Cohn, Miriam. 2014. Teilnehmende Beobachtung. In: Bischoff, Christine/ Oehme-Jüngling, Karoline/ Leimgruber, Walter (Hg). *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern: Haupt Verlag: 71 - 85.

Dear, Caroline. 2023. Binding place. In: *The Material Culture of Basketry. Practice, skill and embodied knowledge*. Bunn, Stephanie/ Mitchell, Victoria (Hrsg), 23-26. London: Bloomsbury Visual Arts.

Dippold, Günter. 1994. *Deutsches Korbmuseum Michelau. Begleitbuch zur Dauerausstellung. Schriften des Deutschen Korb museums Michelau Nr. 2*. Michelau: Selbstverlag des Deutschen Korb museums.

Feest Christian F./ Janata, Alfred. 1999. *Technologie und Ergologie in der Völkerkunde. Band I*. (4., grundlegend überarb. Aufl.). Berlin: Reimer.

Giedion, Sigfried. 1987. *Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte*. Sonderausgabe. Frankfurt am Main: Athenäum.

Grabner, Michael. 2017. *Werkholz. Eigenschaften und historische Nutzung 60 mitteleuropäischer Baum- und Straucharten*. Remagen-Oberwinter: Verlag Dr. Kessel.

Grabner, Michael/ Weber, Andrea/ Nemestothy, Sebastian/ Reschreiter, Hans. 2021. *Holzverwendung. Altes Wissen für eine nachhaltige Zukunft*. Graz: Leopold Stocker Verlag.

Grunwald, Martin. 2017. *Homo Hapticus. Warum wir ohne Tastsinn nicht leben können*. München: Droemer Verlag.

Hahn, Hans Peter. 2005. *Materielle Kultur. Eine Einführung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

Haid, Hans. 2001. *Das alte Handwerk*. Rosenheim: Rosenheimer Verlagshaus GmbH.

Hanak, Elfriede/ Szepesi-Suda, Gertraude. 1978. *Burgenland. Traditionelles Handwerk – Lebendige Volkskunst*. Wien: Verlag Anton Schroll & CO.

Hanak, Elfriede. 1995. *Niederösterreich. Traditionelles Handwerk Lebendige Volkskunst*. Wien: Nö. Bildungs- und Heimatwerk.

Hänisch, Valerie. 2018. Dinge und Wissen in den Händen von Handwerkern. Oder wie die Ethnologie der Arbeit das Werkzeug gebrauchen kann. In: Hahn, Hans Peter/ Neumann, Friedemann (HG). 2018. *Dinge als Herausforderung. Kontexte, Umgangsweisen und Umwertungen von Objekten*. Bielefeld: Transcript Verlag: 167 – 194.

Hirschberg, Walter/ Janata, Alfred. 1966. *Technologie und Ergologie in der Völkerkunde*. Mannheim: Bibliographisches Institut.

Hofmann, Thomas/ Hofmann, Clemens. 2004. Wachau. Wunderbares. Sagenhaftes. Unbekanntes. Wien – Graz – Klagenfurt: Pichler Verlag.

Holtwick, Bernd/ Fuchs, Martina/ Gerullis, Rena. 2017. *Weidenkörbe flechten. Traditionelles Handwerk*. (2., aktualisierte Auflage) Stuttgart: Eugen Ulmer KG.

Ingold, Tim 2019. *Anthropologie – Was sie bedeutet und warum sie wichtig ist*. Wuppertal: Peter Hammer Verlag GmbH.

Ingold, Tim. 2007. Materials against materiality. In: *Archeological Dialogues* 14 (1): 1 – 38.

Ingold, Tim. 2000. „Making culture and weaving the world“. In: *Matter, materiality and modern culture*. Graves-Brown P.M (Hg.). London: Routledge

Janata, Alfred. 1970. Völkerkundliche Forschungen in Westafghanistan, 1969. In: *bustan. Österreichische Zeitschrift für Kultur, Politik und Wirtschaft der islamischen Länder*. Heft 2-3/ 1970: 50 – 61.

Jelinek, Franz. 1911. *Mittelhochdeutsches Wörterbuch zu den deutschen Sprachdenkmälern Böhmens und der Mährischen Städte Brünn, Iglau und Olmütz (XIII. bis XVI. Jahrhundert)*. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung.

Jensen, Elizabeth. 1994. *Korbflechten- das Handbuch. Körbe aus 147 verschiedenen Pflanzen*. Bern; Stuttgart; Wien: Haupt Verlag.

Künti, Monika. 2019. *Aus Streifen geflochten. Geschichte, Techniken, Projekte*. Bern: Haupt Verlag.

Marchand, Trevor H. J. 2022. *The Pursuit of Pleasurable Work: Craftwork in Twenty- First Century England*. New York: Berghan Books.

Markom, Christa/ Tošić, Jelena. 2023. Sozialanthropologie und Immaterielles Kulturerbe – verwobene Geschichte und Perspektiven auf Kultur. In: *Lebendiges Erbe: Ethnographische Perspektiven auf Immaterielles Kulturerbe in Österreich*, hg von Österreichische UNESCO-Kommission (Hrsg.), 9 – 13.
https://www.unesco.at/fileadmin/user_upload/Broschuere_Lebendiges_Erbe_IKE_web.pdf

Maurer, Johannes/ Kajtna, Bernd/ Heistingner, Andrea/ Arche Noah. 2019. *Handbuch Bio – Obst. Sortenvielfalt erhalten. Ertragreich ernten. Natürlich genießen*. (4. Auflage). Innsbruck: Löwenzahn in der Studienverlag.

Mellgren, Jette. 2013. *Flechten mit Naturmaterial. Faszinierende Körbe, Schalen und mehr*. (3. Auflage). Stuttgart: frechverlag.

Mohr, Sebastian/ Vetter, Andrea. 2014. Körpererfahrung in der Feldforschung. In: Bischoff, Christine/ Oehme-Jüngling, Karoline/ Leimgruber, Walter (Hg). *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern: Haupt Verlag: 101 – 116.

Nas, Peter J. 2002. Masterpieces of Oral History and Intangible Culture. Reflections on the Worlds Heritage list. In: *Current Anthropology*, 43 (1): 139 – 148.

Perry, Mark/ Semrad, Gregor. 2012. *Traditionelle Handwerkskunst in Österreich. Wertvolles, Erlesenes, Besonderes*. Graz: Leopold Stocker Verlag.

Polanyi, Michael. 2023. *Personales Wissen. Auf dem Weg zu einer postkritischen Philosophie*. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Prantl- von Albrecht, Nikolaus. 2020. *Korbflechten lernen zur Förderung der Wahrnehmung und Motorik. Eine Anleitung für Ergotherapie. Schule. Kindergarten. Erziehung*. Norderstedt: BoD – Books n Demand.

Reinhaus, David. 2013. *Lerntechniken*. Freiburg: Haufe Verlag.

Ridgeon, Jonathan. 2022. *Weidenkörbe flechten. Schritt für Schritt*. (3. Auflage) Königswinter: Heel Verlag GmbH.

Rossbach, Ed. 1986. *The Nature of Basketry*. West Chester: Schiffer Publishing Ltd.

Samida, Stefanie/ Eggert, Manfred K. H./ Hahn, Hans Peter. 2014. *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*. Stuttgart und Weimar: Metzlerverlag.

Sandgruber, Roman/ Bichler-Ripfel, Heidrun/ Walcher Maria. 2016. *Traditionelles Handwerk als immaterielles Kulturerbe und Wirtschaftsfaktor in Österreich*. Bundeskanzleramt (Hrsg.). Deutsche Fassung (2016):

https://www.unesco.at/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Publikations-Dokumente/2016_Handwerksstudie_BF.pdf.

Schleich, Johann. 2012. Handwerkskunst. In: *Flechtkunst im Steirischen Vulkanland. Dorfleben Wissensreihe Nr. 8.*, hg. von Kulturverein Dorfleben, 1 – 69.

Stainz bei Straden & Gniebing – Weißenbach.

Sánchez – Carretero, Christina. 2013. Significance and social value of Cultural Heritage: Analyzing the fractures of Heritage. In: *Science and Technology for the Conservation of Cultural Heritage*, von Rogerio-Candelera, Miguel Angel/ Lazzari, Massimo/ Cano, Emilio 387-392. London: CRC Press.

Schlehe, Judith. 2003. Formen qualitativer ethnographischer Interviews. In: *Methoden und Techniken der Feldforschung*. Beer, Bettina (Hg.) 71-93. Berlin: Dietrich Reimer Verlag

Schmitt, Thomas. 2013. Die Governanz des Outstanding Universal Value. In: *Kultur all Inclusive. Identität, Tradition und Kulturerbe im Zeitalter des Massentourismus*, von Schnepel, Burkhard/ Girke, Felix/ Knoll, Eva-Maria, 117 – 150. Bielefeld: Transkript Verlag.

Sigaut, François. 1994. Technology. In: Ingold, Tim (Hg). 1994. *Companion Encyclopedia of Anthropology. Humanity, Culture and Social Life*. London und New York: 420 – 459.

Seipel, Holger (Hg.). 2021. *Fachkunde für Garten- und Landschaftsbau*. (8. Auflage). Wemding: aprinta druck GmbH.

Sentance, Bryan. 2001. *Atlas der Flechtkunst. Ein illustrierter Führer durch die Welt der geflochtenen Objekte*. Bern; Stuttgart; Wien: Haupt.

Sentance, Bryan/ Sentance, Polly. 2009. *Die Welt des Kunsthandwerks. Lokale Traditionen, globale Inspirationen*. Bern; Stuttgart; Wien: Haupt.

Siuts, Hinrich. 2002. *Bäuerliche und handwerkliche Arbeitsgeräte in Westfalen. Die alten Geräte der Landwirtschaft und des Landhandwerks. 1890 – 1930.* (3., bearb. Aufl.). Münster: Aschendorff Verlag.

Spornberger, Andreas/ Böck, Klemens/ Filip, Martin/ Kaltenberger, Franz/ Letzbor-Kalusch, Stephanie/ Spörr, Theresa. 2016. *Der professionelle Obstbaumschnitt.* (2. Auflage). Graz – Stuttgart: Leopold Stocker Verlag.

Stanonik, Rudolf. 1999. *Korbflechten.* (4. Aufl.). Graz: Leopold Stocker Verlag.

Strasser, Peter. 2007. Welt- Erbe? Thesen über das „Flaggschiffprogramm“ der UNESCO. In: *Prädikat „Heritage“: Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen hg von Hemme, Dorothee/ Tauschek, Markus/ Bendix, Regina*, 101 – 128. Berlin: Lit Verlag.

Trautsamwieser, Herbert. 2005. *Die Wachau. Zwischen Ständestaat und Staatsvertrag.* Krems: Malek Druck GesmbH.

Verdet-Fierz, Bernard/ Verdet-Fierz, Regula. 2004. *Anleitung zum Flechten mit Weiden.* 2. Auflage, Bern; Stuttgart; Wien: Haupt Verlag

Vitovec, Ulrike. 2019. Handwerk im Museum. In: *Der Hände Werk – Ausstellungskatalog.* Schallaburg Kulturbetriebsges.m.b.H (Hg.). Eigenverlag.

Waldstein, Mella/ Semrad, Gregor. 2011. *Wachauer Marille. Kulinarisches rund um die Sonnenfrucht.* 2. Auflage, Graz - Stuttgart: Leopold Stocker Verlag.

Weigelt, Frank André. 2007. Von »Cultural Property« zu »Cultural Heritage«. Die UNESCO – Konzeptionen im Wandel der Zeit. In: *Prädikat „Heritage“: Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen hg von Hemme, Dorothee/ Tauschek, Markus/ Bendix, Regina*, 129 – 146. Berlin: Lit Verlag.

Will, Christoph. 1978. *Die Korbflechterei. Schönheit und Reichtum eines alten Handwerks. Material. Technik. Anwendung.* München: Callwy Verlag.

Wolf – Beranek, Hertha. 1975. Rings um den Korb im Sudetenland. Eine kultur-, wirtschafts- und sprachgeschichtliche Untersuchung. In: *Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum. Band 16. Festschrift zum 80. Geburtstag von Prof. Dr. Ernst Schwarz*, 278 – 312. München, Wien: R. Oldenbourg Verlag.

Wutt, Karl. 2010. *Afghanistan von innen und aussen. Welten des Hindukusch*. Wien: Springer Verlag.

8.2 Graue Literatur

Ast, Hiltraud/ Winner, Georg. 2011. Historische Holzverwendung in der Schneebergregion – Flechtwerk und Zäune.

https://holzverwendung.boku.ac.at/refbase/files/ast/2011/201_Ast2011.pdf (abgerufen am 17.05.2025)

Berger, Karl C. 2012. Empfehlungsschreiben des „Kormachens – Felchtkunst mit Weiden, Stroh und gespaltenem Holz“ zur Eintragung in die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes Österreichs, Flirsch am Arlberg/ Innsbruck.

<https://www.unesco.at/fileadmin/Redaktion/Kultur/IKE/IKE-DB/files/670.pdf> (abgerufen am 23.02.2025)

Blaurackenverein LEiV der Stainzer Korbflechter und Besenbinder/ Kulturverein Gniebing – Weißenbach/ Korbflechter aus Frutten-Gießelsdorf. 2012. Bewerbungsformular. <https://www.unesco.at/fileadmin/Redaktion/Kultur/IKE/IKE-DB/files/734.pdf> (abgerufen am 02.02.2025)

Fauler, Hildegund et. al. 2019. *Gehölzkunde. Studienblätter*. Vorlesungsunterlagen zu VX 874111 im Sommersemester 2019 an der Universität für Bodenkultur.

Gruber, Andrea/ Pauli, Ameli. 2005. *Flechtwerk auf den Spuren eines alten Handwerks mit Bind- und Flechtpflanzen*. St. Pölten: Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz <http://www.niederoesterreich.gv.at/noe/Naturschutz/Flechtwerk.pdf> (abgerufen am 16.03.2025)

Noseck, Michaela. 2009. *Was ist Tradition?*
www.unesco.at/fileadmin/Redaktion/Kultur/IKE/Was_ist_Tradition_.pdf abgerufen am 23.02.2025.

Österreichische UNESCO-Kommission, Wien. Informationsblatt für Fachliche Begleitschreiben
www.unesco.at/fileadmin/Redaktion/Kultur/IKE/Verzeichnis/Informationsblatt_fuer_fachliche_Begleitschreiben.pdf (abgerufen am 23.02.2025)

Orač-Stippberger, Roswitha. 2012. Empfehlungsschreiben zur Aufnahme des Elementes „Korbmachen – Flechtkunst mit Weiden Stroh und gespaltenem Holz“ in das UNESCO Immaterielle Kulturerbe, Graz
https://www.unesco.at/fileadmin/Redaktion/Kultur/IKE/IKE-DB/files/Korbmachen_Expertise_Dr._Orac-Stipperger.pdf (abgerufen am 23.02.2025)

Pichler, Adelheid. 2015. Paradigmen der Cultural Heritage Forschung in Österreich. Vortrag am 8.Mai. 2015. Ringvorlesung: Das Immaterielle Kulturerbe in Österreich (P4) (2015S)
Interaktionen von Kultur, Politik und Ökonomie Reflexionen zur Inwertsetzung von Kultur im Tourismus und der Regionalentwicklung, SoSe 2015. PPT

Thierschmann, Michael. 1993. *Die Haselnusswannen aus Laudenbach und Steindorf. Informationen über einen Korb Nordhessens erarbeitet im Auftrag des Hessischen Landesmuseums*, Kassel.

Üllen, Sanda/ Gradt, K.. 2009. Proseminar Qualitative Forschungsmethoden.

Walcher, Maria. 2015. DIE UNESCO UND DAS IMMATERIELLE KULTURERBE. Ringvorlesung: Das Immaterielle Kulturerbe in Österreich (P4) (2015S)
Interaktionen von Kultur, Politik und Ökonomie Reflexionen zur Inwertsetzung von Kultur im Tourismus und der Regionalentwicklung
SoSe 2015. PPT.

WMVK_VA_SA_Bräuer, Fritz. Sammlerakt im Weltmuseum Wien, Einsicht am 10.04.2025

WMVK_VA_SA_Janata, Alfred. Sammlerakt im Weltmuseum Wien, Einsicht am 10.04.2025

WMVK_VA_SA_Kolig, Erich. Aufnahmeliste Post III/1969. Afghanistan. Sammlerakt im Weltmuseum Wien, Einsicht am 10.04.2025

WMVK_VA_SA_Trupp, Fritz. Aufnahmeliste Post III/1969. Afghanistan. Sammlerakt im Weltmuseum Wien, Einsicht am 10.04.2025

WMVK_VA_IN_1975, Inventarbuch im Weltmuseum Wien, Einsicht am 10.04.2025

8.3 Internetquellen

URL 1: Verein Wachauer Marille g.U.

www.wachauermarille.at (abgerufen am 02.03.2025)

URL 2: Österreichische UNESCO-Kommission, Wien

www.unesco.at/ueber-uns/oesterreich-und-die-unesco (abgerufen am 23.02.2025)

URL 3: Österreichische UNESCO-Kommission, Wien

www.unesco.at/kultur/immaterielles-kulturerbe/internationale-ebene#c1099 (abgerufen am 23.02.2025)

URL 4: Bundeskanzleramt der Republik Österreich.

Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes, Fassung vom 23.02.2025

www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20006432 (abgerufen am 23.02.2025)

URL 5: Österreichische UNESCO-Kommission, Wien

www.unesco.at/kultur/immaterielles-kulturerbe/bewerbung-um-aufnahme (abgerufen am 23.02.2025)

URL 6: Österreichische UNESCO-Kommission, Wien

<https://www.unesco.at/kultur/immaterielles-kulturerbe/die-unesco-konvention> (abgerufen am 23.02.2025)

URL 7: Deutsche UNESCO-Kommission e. V.
www.unesco.de/staette/flechthandwerk/ (abgerufen am 14.01.2025)

URL 8: Deutsche UNESCO-Kommission e. V.
www.unesco.de/staette/anlage-und-pflege-von-flechthecken/ (abgerufen am 25.02.2025)

URL 9: Finnish Heritage Agency
https://wiki.aineetonkulttuuriperinto.fi/wiki/P%C3%A4rekorien_valmistus_kiskotuista_p%C3%A4reist%C3%A4 (abgerufen am 02.03.2025)

URL 10: Ireland's National Inventory of Intangible Cultural Heritage
<https://nationalinventoryich.teagm.gov.ie/basketmaking/> (abgerufen am 02.03.2025)

URL 11: Österreichische UNESCO-Kommission, Wien
www.unesco.at/kultur/immaterielles-kulturerbe/oesterreichisches-verzeichnis/detail/article/korbmachen-flechtkunst-mit-weiden-stroh-und-gespaltenem-holz
(abgerufen am 02.03.2025)

URL 12: Narodowy Instytut Dziedzictwa
<https://niematerialne.nid.pl/krajowa-lista-niematerialnego-dziedzictwa-kulturowego/>
(abgerufen am 02.03.2025)

URL 13: Levande kulturarv
<https://levandekulturarv.se/in-english/the-inventory/submissions/bastabinne-in-odenas>
(abgerufen am 02.03.2025)

URL 14: Kanton Bern
<https://www.lt.bkd.be.ch/de/start/traditionen/korbflechten.html> (abgerufen am 02.03.2025)

URL 15: Slovene Ethnographic Museum / Coordinator for the Safeguarding of the Intangible Cultural Heritage

<http://www.nesnovnadediscina.si/en/register-of-intangible-cultural-heritage/weaving>
(abgerufen am 02.03.2025)

URL 16: Cyprus National Commision for UNESCO
http://www.unesco.org.cy/Programmes-The_craft_of_soft_basketweaving_in_the_Akrotiri_community,EN-PROGRAMMES-04-02-03-07-03,EN (abgerufen am 02.03.2025)

URL 17: Österreichische UNESCO-Kommission, Wien
www.unesco.at/kultur/immaterielles-kulturerbe/umsetzung-in-oesterreich/good-practice-beispiele/flechten-mit-weide-in-der-justizanstalt (abgerufen am 02.03.2025)

URL 18: Österreichische UNESCO-Kommission, Wien
<https://www.unesco.at/kultur/welterbe> (abgerufen am 03.05.2025).

URL 19: UNESCO - Living Heritage Entity, Frankreich
<https://ich.unesco.org/en/files-2025-under-process-01347> (abgerufen am 03.05.2025).

URL 20: Naturschutzbund
<https://naturschutzbund-ooe.at/newsreader-533/items/gewoehnlicher-schneeball.html>
(abgerufen am 03.03.2025)

URL 21: L'Inventaire du Patrimoine culturel immatériel en France
<https://www.pci-lab.fr/en/fiche-d-inventaire/fiche/242> (abgerufen am 24.05.2025).

URL 22: L'Inventaire du Patrimoine culturel immatériel en France
<https://www.pci-lab.fr/en/fiche-d-inventaire/fiche/241> (abgerufen am 24.05.2025).

URL 23: L'Inventaire du Patrimoine culturel immatériel en France
<https://www.pci-lab.fr/en/fiche-d-inventaire/fiche/243> (abgerufen am 24.05.2025).

URL 24: L'Inventaire du Patrimoine culturel immatériel en France

<https://www.pci-lab.fr/en/fiche-d-inventaire/fiche/244> (abgerufen am 24.05.2025).

URL 25: L'Inventaire du Patrimoine culturel immatériel en France

<https://www.pci-lab.fr/en/fiche-d-inventaire/fiche/245> (abgerufen am 24.05.2025).

URL 26: The Intangible Cultural Heritage of the Republic of Moldova

<https://patrimoniuiaterial.md/en/pagini/chapter-viii> (abgerufen am 24.05.2025).

URL 27: Dutch Centre for intangible cultural heritage

<https://www.immaterieelerfgoed.nl/en/Vlechtengebruiksvoorwerpen> (abgerufen am 24.05.2025).

URL 28: Albanien

<https://regjistrickj.al/en/perpunimi-i-zunkthit/> (abgerufen am 24.05.2025).

URL 29: Korbwerkstatt Krines

<https://www.korbwerkstatt.de/korbmaterial/flechtmaterial/?p=2> (abgerufen am 27.05.2025).

URL 30: Verein Wachauer Marille g. U. – Das Original

<https://www.wachauermarille.at/wachauer-marille> (abgerufen am 04.06.2025).

URL 31: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Klima- und Umweltschutz, Regionen und Wasserwirtschaft.

https://www.bmluk.gv.at/themen/lebensmittel/trad-lebensmittel/obst/wachauer_marille.html

(abgerufen am 04.06.2025).

URL 32:

<https://www.bwl-lexikon.de/wiki/oekonomisches-prinzip/> (abgerufen am 09.06.2025).

8.4 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Lager, Nicole. 2025. *Foto der Tafel eines Mitgliedbetriebes des Vereins Wachauer Marille g. U. Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ.*

- Abb. 2: Lager, Nicole. 2025. *Werkzeuge für das Korbmachen*. Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ.
- Abb. 3: Lager, Nicole. 2025. *Zistel – Rutengeflecht aus Weide*. Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ.
- Abb. 4: Lager, Nicole. 2025. *Entstehungsprozess des Zistels – Rutengeflecht aus Weide*. Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ.
- Abb. 5: Lager, Nicole. 2025. *Zistel aus gedämpfter und geschälter Weide*. Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ.
- Abb. 6: Lager, Nicole. 2025. *Zistel aus gespaltener Weide* . Krems.
- Abb. 7: Lager, Nicole. 2025. *Zistel aus gespaltener Haselnuss*. Gemeinde Schönbach, NÖ.
- Abb. 8: Lager, Nicole. 2025. *Zistel aus Schneeball und Haselnuss*. Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ.
- Abb. 9: Lager, Nicole. 2025. *Zistel von Herrn Graf*. Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ.
- Abb. 10: Lager, Nicole. 2025. *Foto der Skizze von Herrn Graf*. Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ.
- Abb. 11: Lager, Nicole. 2025. *Vorbereitete Gehölze von Herrn Graf*. Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ.
- Abb. 12: Lager, Nicole. 2025. *Zistel aus Schneeball, Familie Graf*. Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ.
- Abb. 13: Lager, Nicole. 2017. *Zistel I der Familie Mold*. Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ.

- Abb. 14: Lager, Nicole. 2017. *Zistel 2 der Familie Mold*. Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ.
- Abb. 15: Lager, Nicole. 2017. *Zistel 1 der Familie Eder*. Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ.
- Abb. 16: Lager, Nicole. 2017. *Überblick über die verschiedenen Zistel der Familie Eder*. Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ.
- Abb. 17: Lager, Nicole. 2017. *Zistel 1 der Familie Mader*. Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ.
- Abb. 18: Lager, Nicole. 2017. *Zistel 2 der Familie Mader*. Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ.
- Abb. 19: Lager, Nicole. 2017. *Andere Zistel der Region*. Wachau.
- Abb. 20: Lager, Nicole. 2017. *Andere Zistel der Region - Muster*. Wachau
- Abb. 21: Lager, Nicole. 2023. *Zistel, Rutengeflecht*. Wachau.
- Abb. 22: Lager, Nicole. 2023. *Zistel, Spangeflecht*. Wachau.
- Abb. 23: Lager, Nicole. 2023. *Zistel klein, Spangeflecht*. Wachau.
- Abb. 24: Lager, Nicole. 2023. *Zistel klein, innnen*. Wachau.
- Abb. 25: Lager, Nicole. 2023. *Zistel, Holspar und Ruten* . Wachau.
- Abb. 26: Lager, Nicole. 2023. *Zistel, Mischung Ruten und Holzschienen*. Wachau.
- Abb. 27: Mak, Sebastian. 2025. *Zistel in Burkina Technik. Steinweide (Salix purpurea)*. www.verflochten.de ; Korrespondenz vom 14.02.2025.

8.5 Filmverzeichnis

Erb, Monika. O.J. Korbflechten. a1plus filmproduktiongmbh. Ca. 13 Minuten.

Höfer, Franz. O.J. Die Korbmanufaktur in den Schönbacher Kloster-Schul-Werkstätten. Imagefilm. Sorfster. Ca. 8 Minuten.

ORF. 2006. Niederösterreich Heute Kulturerbe – Korbflechten 130306. Österreichischer Rundfunk, Landesstudio Niederösterreich. Ca. 3 Minuten.

ORF. 2007. Erlebnis Österreich Wachau Korbflechter 210207. Österreichischer Rundfunk, Landesstudio Niederösterreich. Ca. 3 Minuten.

Voglauer, Erich. O.J. Bericht KIK. N.N. ca. 4 Minuten

Eigene Aufnahmen mit dem Handy:

Lager, Nicole. 2025. Henkelende: Wahlmüller Video 2: erstellt am 05.04. 2025. Ca. 3 Minuten

8.6 E - Mails

Korrespondenz Korbflechter F. 2025. „Re: Cageole/ konisch geflochtene Körbe/ Wachauer Zistel“ E – Mail an die Autorin vom 13.03.2025

Fuchsbauer, Peter. 2023. „Wachauer Marillenzistel“. E- Mail an die Autorin vom 08.08.2023.

Mak, Sebastian. 2025. „Re: Zistel in Burkina Technik!“. E- Mail an die Autorin vom 14.02.2025.

Weltmuseum Wien. 2025. „Körbe“; Anhang: Übersicht Körbe aus der Westasien und Nordafrika – Sammlung des Weltmuseum Wien. E- Mail an die Autorin vom 03.03.2025.

Korrespondenz Korbflechterin D. 2025. „Re: Aw: Re: Aw: konisch geflochtene Körbe/ Wachauer Zistel“ E – Mail an die Autorin vom 05.02.2025.

Volkskundemuseum Wien. 2023. „AW: Wachauer Zistel“ E – Mail an die Autorin vom 19.09.2023.

8.7 Interviews

Interview 1

Person: Johann Mold

Zeit: 27.04.2017, ab 13:30

Ort: Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ

Interview 2

Person: Susanne Eder

Zeit: 28.04.2017

Ort: Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ

Interview 3

Person: Michael Mader

Zeit: 29.04.2017

Ort: Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ

Interview 4

Person: anonymes Interview Frau X

Zeit: 04.05.2017

Ort: Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ

Interview 5

Person: anonymes Interview Herr Y

Zeit: 04.05.2017

Ort: Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ

Interview 6

Person: anonymes Interview

Zeit: 09.08.2023

Ort: Wachau, NÖ

Interview 7

Person: Mag. Josef Pachschwöll

Zeit: 22.08.2023

Ort: Krems, NÖ

Interview 8

Person: Peter Fuchsbauer

Zeit: 07.09.2023

Ort: Gemeinde Rossatz - Arnsdorf, NÖ

Interview 9

Person: Franz Höfer, Obmann Erlebnismuseumsverein Schönbach

Zeit: 10.11.2023

Ort: Kloster-Schul-Werkstätten Schönbach, NÖ

Interview 10

Person: Rudolf Graf

Zeit: 03.02.2025

Ort: Gemeinde Mautern an der Donau, NÖ

Interview 11

Person: Josef Wahlmüller

Zeit: 05.04.2025

Ort: Gemeinde Arbesbach, NÖ

Interview 12

Person: Cristina Biasetto, MA, BA; Österreichische UNESCO - Kommission

Leitung Fachbereich Immaterielles Kulturerbe

Zeit: 11.04.2025

Ort: Zoom – Online Meeting

9. Anhang

9.1. Fachausdrücke im deutschen Sprachraum

Anschärfen

Bezeichnet das Zuspitzen von Ruten, wobei die messerführende Hand, dasselbe zwischen Daumen und Zeigefinger so hält, dass ein Zwischenraum von ungefähr einem Zentimeter zwischen Daumen und Messer beibehalten wird, in den die Rute eingeführt wird, um hiernach mit dem Messer in Körperrichtung im jeweilig benötigten Winkel das Holz der Rute schichtweise abzuheben um sie somit anzuspitzen (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 129f).

Drehen

„Die Weide erhält durch das Verdrehen mehr Solidarität und Geschmeidigkeit“ (Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 138). Dies kann über die gesamte Rutenlänge passieren oder auch nur abschnittsweise, wobei das Rutenende bereits im Objekt verankert und von einer Hand gehalten wird, während die andere Hand in einem Abstand von zirka 30 cm beginnt die Rute kurbelartig zu drehen – dies wird über die gewünschter länge fortgeführt und mit den Händen nachgegriffen (vgl. Lager 2025).

Fitzen/ Zwirnen/ Zwirnbindig flechten

= Zwirnen (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 120).

Fitzentechnik/ Zwirnbindig flechten/ zwirnen

Beschreibt eine Technik des Zwirnens, bei der 2 Flechtruten wie beim Zäunen vor 1 hinter 1 um wiederholend um die Staken geführt werden (vgl. Prantl- von Albrecht 2020: 28).

Holzspan/ Holzschienen/ Späne/ Schennen/ Schienen/ Zoanlinge

Ebenso als Holzschienen oder als Zoanlinge beschrieben, sind aus Holz gearbeitete flache Schienen, die zum Flechten verwendet werden (vgl. Gruber/ Pauli, 2005: 15ff). Als Zoanl sind sie in Niederösterreich bekannt (vgl. Ast/ Winner 2011:8).

Kimme

= Zwirnen mit mehreren Flechtruten gleichzeitig (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 120). Die Kimme dient dem Fixieren der Kettfäden und verleiht so Form und Stabilität (vgl. Ridgeon 2022: 40).

Platzhalter

Ist die Bezeichnung für ein kurzes Stück Rute/ Holz das benutzt wird um eben einen Platz für eine andere Flechtrute freihält die erst später hinzu kommt – er wird sobald dies der Fall ist entfernt (vgl. Prantl- von Albrecht 2020: 30).

Rahmenkorb/ Rippenkorb

Bezeichnet einen Korb der als Grundlage einen oder mehrere stabile Rahmen aufweist, die das Grundgerüst des Korbes bilden, oft sind sie Reifenförmig, ein Kreis wird aus einem Ast gebogen und danach durch einen oder mehrere Nägel fixiert (vgl. Sentance & Sentance 2009: 90f). Es kommen jedoch auch andere Formen des Rahmens vor wie beim Zistel s.u. und auch hinsichtlich der Fixierung (Draht, Holzleim...). Dieser Rahmen wird oft schon vor dem eigentlichen Flechtvorgang vorbereitet und vorgetrocknet damit er seine Form behält. Meist wird eine frisch geschnittene einjährige Rute über dem Knie/ Oberschenkel vorgebogen, dann zusammengeführt und befestigt. Dabei kann sie entweder in einen Kübel oder ein andres Gefäß gegeben werden, um dort zu trocknen, oder man bindet sie zusammen oder nagelt sie zusammen, um sie hiernach in der gewünschten Form trocknen zu lassen. Der Vorteil bei dieser Vorarbeit ist, dass der Rahmen beim Flechten weder Widerstände bietet (da er bereits in Form ist) und auch nicht mehr schrumpft.

Randabschluss/ Webkante

Bezeichnet das Korbende an dem z.B. die Weidenruten die als Kettfäden/ Staken dienen in den Korb eingeflochten werden oder auch dort, wo der obere Rand des Korbes umwickelt wird (vgl. Prantl- von Albrecht 2020: 30).

Rippen

Als Rippen bezeichnet man die Ruten, die neben dem Rahmen das Skelett des Korbes bilden, das hiernach umflochten wird – Rahmenkörbe werden daher oft auch als Rippenkörbe bezeichnet (vgl. Sentance & Sentance 2009: 91).

Rute/ Ast

Trieb – einjähriges Holz (vgl. Ast/ Winner 2011:2).

Rutengeflecht

Dies ist ein Geflecht aus ganzen Ruten d.h. Trieben (einjähriges Holz) die entweder frisch oder trocken verwendet werden (ohne dass diese gespalten werden) geflochten (vgl. Ast/ Winner 2011:2).

Schalmen

Bezeichnet die Durchführung eines langen Schnittes am Ende der Flechtrute der unterschiedlichen Ausformungen, die je nach Gebrauch und Funktion (z.B.: Verbindung zwischen Bügel und Korb/ einfügen von Staken...) von Schienenartig bis gewölbt erstellt werden (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 131f).

Schicht/ Zäunerschicht/ französisches Zäunen

Bezeichnet die Vorgangsweise die z.B. beim Weidenzistel vorkommen kann. „Die Ruten werden gegen die Flechtrichtung nach links eingelegt und in Flechtrichtung gezäunt. Die Schichtlagen verlaufen von unten links schräg nach oben rechts“ (Prantl- von Albrecht 2020: 31). Schicht flechten zeichnet aus, dass man immer so viele Ruten braucht, wie es Kettfäden gibt z.B.: es gibt 18 Kettfäden d.h. benötigt man 18 Flechtruten (vgl. Ridgeon 2022: 40f).

Schlagen/ Klopfen

Es wird z.B.: mit einem Schlageisen/ der Handkante auf die Geflechtwand geschlagen, um den Korb zu verdichten und so die Stabilität zu erhöhen, notwendig ist dies vor allem bei der Arbeit mit ganzen Ruten da sie sonst nach dem trocknen die Form ändern und locker werden können (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 137).

Spalten

Beim Spalten des Holzes wird ein Messer oder Spalter benutzt.

„Unter Spaltbarkeit wird die Eigenschaft der Hölzer verstanden, sich in Richtung ihrer Fasern durch ein eingetriebenes keilförmiges Werkzeug in mehr oder weniger regelmäßige Formen zersprengen zu lassen (...) Gut und leicht spaltbare Holzarten sind diese mit geraden und nicht zu feinen Fasern, großen und ebenen Holzstrahlen, hoher Elastizität und geringer Querkzugfestigkeit“ (Grabner/ Weber et. al. 2021: 131).

Die Holzfasern werden beim Spalten erhalten wodurch das Holz biegsam, elastisch und fest bleibt und nehmen nicht mehr so viel Feuchtigkeit auf wie es bei durchtrennten (durch sägen) ist (vgl. Grabner/ Weber et. al. 2021: 131).

Spangeflecht

Dies ist ein Geflecht aus Holzschienen (vgl. Ast/ Winner 2011: 2). Diese können von Ruten oder auch Jahresringen des Stammes gespalten sein (vgl. Grabner/ Weber et. al. 2021: 148).

Spitze

Dünnste Endteil der Flechtrute (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 120).

Staken/ Steller/Steher/ Speiche/ Spleiße/ Kettfäden

Gemeint sind jene Flechtruten oder Hölzer die als haltende und erweiternde Elemente der am ehesten senkrechten Korbwand geführt werden (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 120). Sie können in einem Rahmenkorb vorkommen, können aber auch ganz für sich stehen und die Form des Korbes bilden wie es z.B.: beim Zistel aus Weide das mit Schichtgeflecht gemacht wird der Fall ist (s.u.).

Wickeln

Beim Wickeln wird das Ende, das am dünnsten oder schmalsten ist zuerst an den zu umwickelnden Bereich, für mehrere Zentimeter angelegt und angehalten, danach wird dieses Stück in die andere Richtung mit dem Rest der Rute/ der Schiene umwickelt, um es zu fixieren und führt danach die gewünschte Wickelung weiter (vgl. Verdet-Fierz/ Verdet-Fierz 2004: 143). Beim Zistel passiert dies u.a. beim Randabschluss. Bei Verlängerungsbedarf wird eine neue Rute/ Schiene rechtzeitig angelegt sodass, bereits mit der vorhergehenden diese Art der Fixierung fortgeführt werden kann (vgl. ebd.: 144).

9.2 Interviewleitfaden

- Haben sie ein Zistel bei sich zu Hause?
- Werden Zistel bei der Ernte noch benutzt?
 - Wenn ja, welche Vorteile sehen Sie darin?
- Aus welchem Material wurde es hergestellt & von wem?
- Gibt es Bildmaterial zur Ernte mit dem Zistel?
- Gibt es Überlieferungen, Geschichten z.B.: zur Erntearbeit und zur Herstellung der Zistel?
- Wird das Zistel selbst hergestellt/ von jemand anderem?
 - selbst: Wann, wo, welches Material, welche Vorgehensweise?
 - Jmd. anderer: Wer, gibt es Adresse?

9.3 Informationsblatt der Interviewpartner*innen

Information

Im Rahmen meines Masterstudiums der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien soll zum Abschluss des Studiums eine Masterarbeit verfasst werden.

Der geplante Forschungsschwerpunkt ist das Wachauer Zistel, der Arbeitstitel der Arbeit lautet „Das Wachauer Zistel – Altes Handwerk neu belebt?“

Dabei ist es mir wichtig, die Geschichte und Geschichten rund um das Wachauer Zistel, sowie die Herstellung und Verwendung zu erfassen.

Es beschäftigt mich ebenso, inwiefern das Zistel noch aktiv bei der Marillenernte verwendet wird, welche Bedeutung es hat, welche Erscheinungsformen es gibt, wo, wie und mit welchem Material es produziert wird.

Wie kommt es zu der Verwendung und zur Auswahl bestimmter Materialien und wo liegen deren Vor- und Nachteile - auch das interessiert mich.

Weiters ist es mir ein Anliegen, wenn möglich die einzelnen Produktionsschritte mittels Videodokumentation und die diversen Arten photographisch zu dokumentieren, ggf. auch selbst versuchen dieses Handwerk zu erlernen, um auch in Hinblick auf eine teilnehmende Erfahrung und Beobachtung sowie die Weitergabe dieses Wissens (immaterielle Kultur) explorativ ein Augenmerk legen zu können.

10. Abstract

Die Masterthesis behandelt das Wachauer Zistel, ein „traditionell“ bei der Marillenernte in der Wachau verwendetes Holzgeflecht in konischer Form.

Das Wachauer Zistel als Objekt der materiellen Kultur in Niederösterreich, was es ist, wie und aus was es gefertigt wird sowie welche Varianten der Zistel es in Niederösterreich gibt steht im Mittelpunkt der Forschung. Ein weiteres Augenmerk wird auf die Frage des immateriellen Kulturerbes gelegt und ob das Zistel flechten ein Handwerk ist, das aktiv weitergegeben wird.

Es wird die Herstellung und Verwendung des Wachauer Zistels in Niederösterreich untersucht, wobei die theoretischen Hintergründe der Kultur- und Sozialanthropologie, immaterielles Wissen, ethnobotanische, ergologische und technische Aspekte sowie diverse handwerkliche Techniken der Bearbeitung und die unterschiedlichen Varianten des Objektes beleuchtet werden.